Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1538
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 238. Montag, 12. Oktober 1925, abends. 78. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 20 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die Konferenz in Locarno.

Beginnende Entspannung in Locarno.

Die **Krise der Konferenz von Locarno**, deren Ausbruch man für Sonnabend mit ziemlicher Bestimmtheit erwartet hatte, **ist nicht eingetreten.** Ueberraschenderweise haben die alliierten Staatsmänner die Gegensätze nicht auf die Spitze getrieben, sondern endlich die für Deutschland unannehmbaren Bedingungen des Artikels 16 der Völkerbundssatzungen, soweit sie das **Durchmarschrecht betreffen, ganz erheblich revidiert.** Dadurch ist eine Entspannung auf der ganzen Linie eingetreten, die die Lage weitaus befriedigender erscheinen läßt, als man noch vor 24 Stunden angenommen hatte. Wenn man den Berichten zuverlässig Stellen Glauben schenken darf, darf man jetzt die Zuversicht hegen, daß baldigst eine **endgültige Lösung der Frage des Artikels 16 und der Ostverträge** möglich sein wird. Auch diesmal haben die Juristen eine rettende Formel gefunden, die den Ausbruch eines offenen Konfliktes zwischen Deutschland und den Alliierten auf der Konferenz verhindert hat. Ueber die Einzelheiten dieses Kompromisses kann man jedoch erst dann nähere Mitteilungen machen, wenn die Staatsmänner am Montag ihre Entscheidung über den Vorschlag der Juristen gefällt haben, denn noch kann jeden Augenblick eine völlig neue Wendung eintreten, wenn etwa von französischer oder englischer Seite im letzten Augenblick die Zustimmung zu der Formulierung der Sachverständigen unterbleibt.

Die **Konferenz dürfte daher am Montag und Dienstag ihren Höhepunkt erreicht** haben, so daß man bis dahin übersehen kann, inwieweit eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich über den Sicherheitspakt möglich sein wird. Aus englischen Konferenzkreisen war bereits an die Presse die Mitteilung ergangen, daß schon im Laufe dieser Woche, etwa zum Donnerstag, mit dem Abschluß der Konferenz gerechnet werden könne. Deutscherseits glaubt man nicht, daß schon in so kurzer Zeit eine völlige Einigung zustande kommt, denn die Lösung der mit dem Artikel 16 zusammenhängenden Fragen und des Problems der östlichen Schiedsverträge würde keineswegs alle vorhandenen Schwierigkeiten beseitigt haben. Es stehen nämlich noch eine Reihe sogenannter Nebenpunkte zur Erörterung, an deren Klärung die deutsche Regierung dringend interessiert ist. Die Gefahr neuer Schwierigkeiten besteht gerade darin, daß die Alliierten eine beschleunigte Klärung der Hauptpunkte herbeiführen wollen, um nachher im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen die Behauptung aufstellen zu können, Deutschland habe wegen unwesentlicher Nebenfragen die Konferenz zu Fall gebracht.

Die Bedeutung der noch zu klärenden Nebenpunkte geht aber zweifelsfrei aus der Tatsache hervor, daß es sich dabei um **vier der wichtigsten deutschen Voraussetzungen für den Abschluß des Sicherheitspaktes handelt,**

1. **um die Abänderung der Bestimmungen über die Rheinlandbesetzung,**
2. **um die künftige Höhe des Kontingentes der Besatzungstruppen,**
3. **um die Dauer der Besatzung,**
4. **um die Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone.**

Es muß immer wieder betont werden, daß **Deutschland auf der Klärung dieser wichtigen Voraussetzung bestehen muß** und daß eine ablehnende Haltung der Alliierten tatsächlich zum Scheitern des Sicherheitspaktes führen würde, auch wenn man in der Frage der Ostverträge und des Art. 16 zu einer vollkommenen Einigung gelangen könnte.

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß **Italien** nunmehr zu den Garantiemächten des Westpaktes hinzugezählt werden muß, nachdem in der zweiten Lesung des Paktentwurfes durch die Vollsitzung vom Sonnabend der Name Italiens, der in dem Londoner Textentwurf nicht enthalten war, ausdrückl. in die Präambel aufgenommen worden ist. Diese Hinzufügung bestätigt die Erklärungen des italienischen Delegierten hinsichtlich der Absicht Italiens, sich am Sicherheitspakt unter den gleichen Bedingungen wie England als Garant zu beteiligen. Damit wäre im allgemeinen die wichtigste Voraussetzung für den Pakt der Westmächte geschaffen, dessen Zustandekommen jetzt nur noch von der Lösung der allgemeinen politischen Fragen abhängt.

*

Die Motorfahrt der Delegierten.

)(Paris. Der Sonderberichterstatter der Agentur Havas in Locarno glaubt zu wissen, daß sich die **Unterhaltung zwischen den französischen, englischen und deutschen Ministern an Bord des Motorbootes „Fleur d'Orange"** ausschließlich auf die Frage des **Eintritts Deutschlands in den Völkerbund** erstreckt habe. Man habe eine Formel ins Auge gefaßt, die wohl eine Verständigung herbeiführen dürfte. Das Problem der Garantie der Schiedsgerichtsverträge im Osten sei gestern nachmittag noch nicht angeschnitten worden, werde vielmehr erst heute abend, im Verlaufe einer Unterhaltung zwischen Briand, Stresemann und Skrzynski, behandelt werden.

Der Sonderberichterstatter des Echo de Paris urteilt — wie übrigens alle französischen Korrespondenten — optimistisch über den Verlauf der Sonnabend-Nachmittagsverhandlung. Nach seiner Meinung hat **Stresemann die Räumung der Kölner Zone, die Abänderung des Besatzungsregimes und des Statuts für das Saargebiet angeregt.** Um Deutschland entgegenzukommen, scheine jetzt auch die Rede davon zu sein, dem Reiche ein oder zwei Kolonialmandate zu gewähren. Offenbar sei auch Chamberlain hierüber schon befragt worden. Gestern, Sonntag, würden Skrzynski und Benesch mit Briand verhandeln, und Montag werde Stresemann mit Skrzynski sprechen. Das Schiedsgerichtsverfahren werde sich auf politische und juristische Konflikte erstrecken. Im ersteren Falle sei der Internationale Gerichtshof im Haag zuständig und sein Spruch würde einen „zwingenden" Charakter haben. Im zweiten Fall sei der Völkerbund zuständig, aber dieser hätte nur seine Ansichten kundzugeben, also keinen obligatorischen Spruch zu fällen.

)(Paris. Havas berichtet aus Locarno, daß **Chamberlain** den englischen Journalisten eine **Erklärung** abgegeben hat, in der er unter anderem sagte, daß der Ausflug auf dem Lago Maggiore es den Delegierten ermöglicht habe, sich besser kennen zu lernen und die verschiedenen Standpunkte einander näher zu bringen. Er glaube, daß man **einer Verständigung näher gekommen** sei. Es bleibe jedoch noch viel zu tun übrig, bis die Konferenz beendigt werden könnte.

*

Der gestrige Sonntag.

)(Locarno. (Vom Berichterstatter des WTB.) Der gestrige Sonntag war nach den anstrengenden Arbeiten der vergangenen Woche **der Erholung gewidmet** und zwar einer wirklichen Erholung, nicht etwa durch Spazierfahrten verdeckten Geheimbesprechung. Die deutschen Delegierten machten, nachdem sie am Vormittag eine interne Aussprache zur Vorbereitung der heutigen Vollsitzung abgehalten hatten, **Autofahrten in die weitere Umgebung Locarnos.** Das gleiche taten auch die Führer der fremden Delegationen. Die einzige Ausnahme von dieser völligen Verhandlungsruhe bildete eine **Besprechung zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch,** die gestern abend von 7 bis 8 Uhr im Hotel Esplanade stattfand. Für Montag ist außer der um 10.30 beginnenden Vollsitzung eine Zusammenkunft vorgesehen, bei der Briand den polnischen Außenminister Graf Skrzynski mit Dr. Stresemann bekannt machen wird.

Auch die **Journalisten** aller Länder erfreuten sich der Arbeitsruhe, indem sie auf Einladung der Stadt Locarno eine Dampferfahrt nach den Borromeischen Inseln unternahmen. Der Ausflug verlief bei wunderbarem Wetter äußerst anregend und harmonisch.

*

Eintreffen Mussolinis am Mittwoch in Locarno?

London. (Funkspruch.) Wie der Korrespondent der Morning Post in Locarno erfahren haben will, **beabsichtigt Mussolini Mittwoch dort einzutreffen,** falls die Arbeiten der Konferenz nicht eine unvorhergesehene Verzögerung erleiden sollten.

Paris. (Funkspruch.) Der Berichterstatter des Echo de Paris in Locarno will wissen, daß die schweizerische Bundesregierung von diesem Ereignis bereits offiziell unterrichtet worden ist.

*

Besprechung Stresemann—Skrzynski.

Locarno. (Funkspruch.) Der Sonderberichterstatter des WTB. in Locarno meldet: Nachdem die auf gestern abend 6 Uhr verabredete Zusammenkunft Stresemann—Briand—Skrzynski wegen einer kleinen Autopanne, die den Minister Stresemann auf seiner Spazierfahrt überraschte, unterbleiben mußte, sprach Dr. Stresemann heute vormittag im Palasthotel vor und hatte eine etwa 20 Minuten dauernde Besprechung mit Skrzynski im Beisein Briands. Es handelt sich dabei zunächst um einen reinen Höflichkeitsbesuch, der voraussichtlich im Laufe des heutigen nachmittags zu weiteren Besprechungen über die Schiedsverträge mit Polen und der Tschechoslowakei führen dürfte.

*

Berichterstattung in Berlin.

Berlin. Die **deutsche Delegation** hat von Locarno aus den in Berlin verbliebenen Ministern des Reichskabinetts einen **detaillierten Bericht über den bisherigen Verlauf der Konferenz** übermittelt. Dieser Bericht hat, wie wir hören, bereits den **Gegenstand einer Aussprache des Reichskabinetts** im Bilde, wobei die Haltung der deutschen Delegierten auf der Konferenz in vollem Umfange gebilligt wurde. Die Ministerbesprechungen sollen im Laufe der kommenden Woche fortgesetzt werden. Man erwartet für die nächsten Tage die Ankunft des Staatssekretärs Dr. v. Schubert in Berlin, der den Reichsministern mündlichen Bericht über die Lage erstatten soll.

*

Vorläufig keine Fühlungnahme mit den Parteien.

Berlin. Wie wir aus maßgebenden Regierungskreisen erfahren, ist **eine Fühlungnahme zwischen den deutschen Delegierten auf der Konferenz und den Vertretern der Reichstagsparteien unter keinen Umständen vor Beendigung der Konferenz zu erwarten.** Reichskanzler Dr. Luther und Außenminister Dr. Stresemann haben es abgelehnt, Beauftragte von Parteien schon jetzt zu empfangen und mit ihnen über die Konferenzlage zu sprechen. Man will unter keinen Umständen den Eindruck hervorrufen, als befände sich die deutsche Delegation nicht im Besitze ihrer vollen Handlungsfreiheit und als richte sich ihre Einstellung in erster Linie nach den innerpolitischen Gesichtspunkten. Dies gilt ganz besonders für den vielfach ausgesprochenen Verdacht, daß die deutsche Delegation ohne vorherige Zustimmung der Deutschnationalen keine Entscheidungen treffen könne.

Das Programm des Reichsarbeitsministers.

Das bevorstehende Arbeitszeitgesetz.

* Berlin. Der Reichsarbeitsminister hat den gewerkschaftlichen Spitzenverbänden eine ausführliche **Darstellung seiner Sozialpolitik** zugeleitet. In der Frage der Lohnpolitik vertritt das Reichsarbeitsministerium unverändert den Standpunkt, daß in erster Linie eine Verständigung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer über die Löhne und sonstigen Arbeitsbedingungen zu wünschen sei. Nur wo sie nicht gelinge greife das Ministerium ein, und zwar zunächst durch Bestellung eines Schlichters. Der Minister betont, daß er auf die **Unabhängigkeit der Schlichter und der von ihnen zusammengesetzten Schlichtungskammer größten Wert lege.** Materiell faßt der Minister seine Lohnpolitik dahin zusammen, daß er bezw. das Ministerium jede wirtschaftlich tragbare Verbesserung der Arbeitsbedingungen begrüßt und sich stets nach Möglichkeit

für den Schutz der wirtschaftlich Schwächeren

eingesetzt habe. Der Minister bezeichnet einen sparsamen Gebrauch der Verbindlichkeitserklärung für erwünscht. Solange aber die Parteien selbst wirksame Tarifinstanzen leider nicht geschaffen haben, erscheine eine Gesetzesänderung in der Richtung einer **Preisgabe der Verbindlichkeitserklärung nicht möglich.** Die in letzter Zeit viel erörterten Schlichterbesprechungen sind nach der Schlichtungsverordnung zulässig.

Besondere Aufmerksamkeit wird dem **Werdegang des Arbeitszeitgesetzes** gewidmet. Die Aussprache der Arbeitsminister der großen europäischen Industriestaaten in Bern hat keine Vereinbarung über die Ratifizierung ergeben. Das Schwergewicht der Entwicklung wird demnach vorerst in einer Befriedigung Deutschlands liegen. Das Ministerium hat für eine solche Regelung alle nach dem Personalabbau noch verfügbaren Referenten einschließlich derjenigen der Reichsarbeitsverwaltung eingesetzt. Zunächst handelt es sich noch darum, die Arbeiten zur Durchführung des § 7 der geltenden Arbeitszeitverordnung voranzubringen. Für die deutsche Gesetzgebung ergebe sich die Erkenntnis, daß die angestrebte endgültige Arbeitszeitregelung auch die besonderen Arbeitszeitbeschränkungen für Frauen, Jugendliche und Kinder, sowie die sehr wichtigen Vorschriften über Sonntagsruhe mit einbeziehen müsse.

Mit der Unmasse der bisher in Gesetzesverordnungen, Ausführungsverordnungen, Kinderschutzgesetzen, Demobilmachungsverordnungen und Arbeitszeitverordnung verstreuten unübersichtlichen Bestimmungen soll aufgeräumt werden und eine umfassende Regelung des Arbeiterschutzes einschließlich der Arbeitszeit geschaffen werden.

Die Arbeiten an einem solchen umfassenden Gesetz sind mit äußerstem Nachdruck gefördert worden. Ein abgeschlossener Kommissionsentwurf, der allerdings noch eingehender Prüfung bedarf, liegt zur Stunde bereits vor.

Die Darstellung des Arbeitsministers an die gewerkschaftlichen Spitzenverbände schließt mit dem Hinweis, daß sich das Arbeitsministerium in allen seinen Teilen auch heute noch mit derselben inneren Ueberzeugung und mit der gleichen Unparteilichkeit für den sozialen Fortschritt einsetzt, wie es das seit jeher getan habe.

Trauerfeier für Dr. Preuß.

Berlin. (Funkspruch.) Die **Trauerfeier** für den verstorbenen Reichsminister a. D. Prof. Dr. Hugo Preuß findet am **morgigen Dienstag um 10 Uhr** im Preußischen Landtag statt. Im Anschluß daran erfolgt in kleinem Kreise die Beisetzung in der Gerichtsstraße.

China-Gedenktag.

)(Berlin. Am 17. Oktober, 25 Jahre nach dem Einzug des Feldmarschalls Graf Waldersee in Peking, findet in **Berlin** ein **China-Gedenktag** aller Angehörigen des früheren ostasiatischen Expeditionskorps im Hotel „Atlas" zu Berlin, Friedrichstr. 105, statt. Alle ehemaligen Ostasiaten sind hierzu herzlich eingeladen. 6 Uhr abends Versammlung der Offiziere im National-Klub, Sommerstr. 6, zu einem einfachen Essen, anschließend die Feier im Hotel „Atlas". Am 18. Oktober 1 Uhr mittags einfaches Frühstück mit Damen im Gardekavallerieverein, Schadowstr. 8. Zusagen erbeten an Oberstleutnant v. Kummer, Berlin-Charlottenburg, Tauentzienstr. 9.

Wertvoller Schmuck im D-Zug gestohlen.

Hamburg. (Funkspruch.) Sonntag nacht wurde im D-Zug Köln—Hamburg eine schwarzlederne Aktentasche gestohlen, die eine etwa 70 Zentimeter lange mit 90 Perlen und Platin-Koppelschloß versehene Halskette und ein kleines mit Brillanten besetztes Kollier im Gesamtwerte von etwa 55 000 Mark enthielt.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 12. Oktober 1925.

—* **Wettervorhersage für 13. Oktober.** (Mitgeteilt von der Sächsischen Landeswetterwarte Dresden.) Innerhalb der nächsten 12 Stunden Vorübergang eines Trübungs- und Niederschlagsgebietes bei lebhaften westlichen bis nordwestlichen Winden. Darauf wechselnd bewölkt. Kühler; im oberen Erzgebirge bis Temperaturen um den Gefrierpunkt.

—* **Der Collmgauverband Gabelsbergerscher Stenographenvereine** feierte gestern sein 25jähriges Bestehen. Nach einer Vertreterversammlung und dem Preisschreiben am Vormittag fand am Abend das eigentliche Stiftungsfest statt. Nach einem schneidig vorgetragenen Musikstück der Hauskapelle des Wettiner Hofes, die sich auch im Laufe des Abends noch verdient machte, begrüßte zunächst der Verbandsvorsitzende Herr Walter Pöhnisch die Festversammlung, u. a. Herrn Ersten Bürgermeister Dr. Scheider als Vertreter der Stadt, sowie Herrn Regierungsrat Prof. Ahnert, dessen große Verdienste um die Ausbreitung der Stenographie er würdigte und der auch der Gründer des Collmgauverbandes ist. Dann ging der Vorsitzende auf die Geschichte des Verbandes näher ein. Seit seinem Bestehen gehören 6 Vereine ihm dauernd an, während er heute 9 Mitgliedervereine zählt. Die Militärstenographenvereine bestehen nicht mehr, einzelne andere Vereine sind ein Opfer der Inflation geworden. Bis 1908 gab es keinen eigentlichen Vorstand, sondern einen Vorort, der die Geschäfte führte, und das war Oschatz mit seinen drei Vereinen. 1922 ging der Vorsitz in die Hände von Riesaer Herren über. Ueber das stenographische Schrifttum wurde berichtet, daß wir uns jetzt ebenso wie um die Gründungszeit des Verbandes mit einem Umlernen vertraut machen müssen, denn jetzt ist die Einheitsstenographie zur Wirklichkeit geworden. Sie hat insofern einen Rückschlag gebracht, als mancher ältere Stenograph sich in das neue System nicht mehr schicken will, aber das Wesentliche der Einheitskurzschrift soll ja vor allem die Heranbildung eines einheitlich geschulten Nachwuchses sein, der sich dann alle Vorteile einer gleichen, im ganzen Reich verbreiteten Kurzschrift zu eigen machen kann. — Hierauf ergriff Herr Erster Bürgermeister Dr. Scheider, zugleich als Vertreter der Stadt, das Wort zum Danke für die Einladung und zugleich für die Verdienste des Verbandes um die Stenographie und knüpfte daran die besten Wünsche für die Zukunft. Er betonte vor allem den Fortschritt, den die Einheitskurzschrift gebracht hat, der für Sachsen nicht so spürbar sei, weil hier stets Gabelsberger die Vorherrschaft gehabt hat, desto mehr aber für das ganze Reich und besonders im Verkehr der Behörden untereinander. Er hat, dem neuen System die Förderung angedeihen zu lassen, die es verdient. — Nun folgte der Festvortrag des Herrn Regierungsrat Prof. Ahnert. Er schickte diesem die Grüße und Glückwünsche des Deutschen Stenographenbundes Gabelsberger und des Sächsischen Landesverbandes voraus und brachte seine eigenen Wünsche dem Verband dar, dem er sich auch persönlich verbunden fühle. Dann zum Thema des Abends, „Mit der deutschen Friedensdelegation in Versailles" übergehend, lehnte Redner es bescheiden ab, seine Ausführungen als den Versuch eines persönlichen Hervorhebens zu betrachten, er habe nur als ganz kleiner passiver Teil das große Weltgeschehen von Versailles an sich vorüberziehen lassen, und er hat insbesondere, seine Ausführungen nicht öffentlich auszuwerten. Aber gerade das war das Wertvolle an seinem Vortrag, daß die Tatsachen, die wir sonst nur aus amtlichen und formellen Berichten kennen, uns menschlich einmal nahegebracht wurden, als seelisches Erlebnis eines Einzelnen; und waren es auch nur Einzelheiten, die uns geschildert wurden, so warfen sie doch bezeichnende Schlaglichter auf jene denkwürdigen Tage. Das ganze Elend, das Hangen und Bangen der Waffenstillstands- und Friedensschlußtage zog noch einmal an uns vorüber und warf sein ernstes Mahnen über die jetzigen Tage, fast zu ernst für einen Festtag wie den gestrigen, aber dennoch können wir für die Ausführungen nur höchst dankbar sein. — Im weiteren Verlaufe des Abends überreichte Fräulein Schumann-Oschatz ein von den Gauvereinen gestiftetes Gau-Tischbanner, das Herr Pöhnisch freudig überrascht übernahm mit dem Versprechen, dem Gau weiterhin seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. — Frau Elisabeth Hennig-Viehweg-Riesa umrahmte die Vorträge mit ihrer reifen pianistischen Kunst, und zum Schluß erfreute Fräulein Hanni Petranek-Leipzig mit einigen Tänzen, die reichen Beifall fanden. — Nach Verlesung der Preisträger des Preisschreibens vom Vormittag folgte der ersehnte Ball, der das wohlgelungene Fest abschloß.

—* **Deutscher Abend.** Am Tage der Einkehr des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg in unserer Landeshauptstadt, Donnerstag, den 15. Oktober, veranstaltet der Alldeutsche Verband mit Beginn 8 Uhr einen Deutschen Abend im Saale des „Stern". Sprechen wird Diplom-Ingenieur Wilhelm Reith, der nach der Besetzung der Ruhr durch die Franzosen als erster Dortmunder ins Gefängnis geworfen wurde, sich aber durch kühne Flucht wieder befreite. Eingesänge für Sopran, Spiel von Mitgliedern der Orpheuskapelle, Sprechvorträge und Gemeingesänge werden den Abend füllen.

—* **Aufwertung.** Der hiesigen Ortsgruppe des Hypothekengläubiger- und Sparer-Schutzverbandes für das Deutsche Reich (Sparerbund) ist es gelungen, Herrn Landesrat a. D. Dr. Wilsing aus Dahlen, der in vielen Orten mit seinen interessanten lehrreichen Vorträgen über die Aufwertungsfrage großen Beifall gefunden hat, auch für Riesa zu einem Vortrag zu gewinnen. Dr. Wilsing spricht am Mittwoch, den 14. dieses Monats abends 8 Uhr in der Elbterrasse über das Thema: „Aufwertungsgesetz und Volksentscheid". Der Besuch dieses Vortrags kann nur jedem empfohlen werden. (S. auch Inserat in heutiger Nr.)

—* **Ausstellung für Gesundheitspflege.** Die Tuberkulose ist eine ganz allgemeine Volkskrankheit. Fast alle Menschen unserer modernen Zivilisation haben mit den Tuberkelbazillen einmal Berührung gehabt. Schon die Tatsache, daß jedes Jahr 200 000 Menschen an der Tuberkulose sterben, und daß der Zahl nach die Todesfälle an Tbc. gleich nach denen an Altersschwäche kommen, weist uns darauf hin, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln diese Krankheit einzudämmen und zu bekämpfen. Auch hier ist, wie so oft, das bei weitem Wichtigste die Verhütung. Wir müssen die noch nicht Erkrankten dazu erziehen, sich vor der Erkrankung zu schützen, die schon Erkrankten sollen gezeigt bekommen, wo und wie sie gesund werden können, und vor allem, wie sie ihre Umgebung vor dem Gifte, das sie in sich tragen, schützen können. Die Mittel dazu sind vor allem die Kenntnis der Eigenart der Tuberkulose-Erkrankung und ihre Bedingungen, die gegeben sind durch die soziale und wirtschaftliche Lage (Ernährungsweise, Berufsart, Wohnung usw.), durch die Einwirkung des Klimas, vor allem aber durch die Lebensweise des Erregers selbst und die Reaktionsfähigkeit des Menschen. Diese hängt aber besonders ab von dem Gesundheitszustand, den allgemeinen Körperkräften des Befallenen. Wir müssen also die pathologisch-anatomischen Grundzüge der Krankheit und den Krankheitsverlauf kennen lernen, wenn wir eine wirksame Vorbeugung finden wollen. Aus der Kenntnis der Uebertragungsweise, der Eingangspforten für die Ansteckung, der Krankheitserscheinungen und des Heilungsverlaufs werden wir auch die Maßnahmen finden, die zur Verhütung und Heilung dienlich sind. Man muß sich dabei an die wirkliche Lage des heutigen Wirtschaftslebens halten und an der richtigen Stelle eingreifen. Nach Untersuchungen an geöffneten Leichen ist festgestellt worden, daß etwa 96—97 Proz. aller Erwachsenen einmal in ihrem Leben wenigstens einen kleinen tuberkulösen Herd gehabt haben. Daraus geht aber auch hervor, daß die Tuberkulose kein unentrinnbares Geschick ist, sondern in der größten Mehrzahl der Fälle ausheilt. Nachdem man durch die im Jahre 1884 durch Robert Koch erfolgte Entdeckung den Erreger der Tbc., den Tuberkelbazillus, kennt und gelernt hat, wie er lebt und gedeiht, wie er sich verbreitet und wie der Körper sich seiner erwehrt, kann man mit Aussicht auf Erfolg die Tbc. bekämpfen. Vorher mußte man blind fechten. Wissen wir aber, daß im Kampfe gegen die Tuberkulose neben Ruhe und guter, vor allem fettreicher Ernährung, Licht, Luft und Sonne die Hauptfaktoren sind, so müssen wir erkennen, daß die Wohnungsbeschaffung eine der allerwichtigsten Maßnahmen zur Bekämpfung der Tbc. ist. Erst in einer gesunden, lichten, luftigen Wohnung ist vieles von dem wirklich durchführbar, was wir aus der Kenntnis der Tbc. fordern müssen. Solange dem jetzigen furchtbaren Wohnungsmangel nicht durch Bau gesunder Wohnungen gründlich abgeholfen wird, werden die großen Mittel, die alljährlich von Versicherungsanstalten, Krankenkassen, Wohlfahrtsämtern, Vereinen und Privatpersonen für Tbc. Kranke ausgegeben werden, das Uebel nicht wesentlich eindämmen können. Der beste Erfolg einer Heilstättenkur eines Familienvaters, die beste Erholungskur im Gebirge oder an der See für tbc. gefährdete Kinder wird nach kurzer Zeit nach Rückkehr in das alte Wohnungselend zur Unwirksamkeit verurteilt sein. Deshalb muß neben der Schaffung von Spiel- und Sportplätzen, Freibädern usw. der Wohnungsbau als die wichtigste Aufgabe unserer Zeit bezeichnet werden. Wird doch der Schaden, den die Tbc. allein durch Todesfälle und Arbeitsausfall jährlich dem deutschen Volke bringt, auf 3½ Milliarden Goldmark geschätzt. Wer sich näher über das Wesen der Tbc., deren Erreger, den Schutz vor Ansteckung und die Bekämpfung der Krankheit orientieren will, besuche die Ausstellung für Gesundheitspflege, die bis mit 18. Oktober in der früheren Pionierkaserne gezeigt wird und täglich von 11—7 Uhr geöffnet ist. Die nächste ärztliche Führung durch die Ausstellung findet Dienstag, den 13. Oktober, nachm. 4 Uhr, statt.

—DAK. **Kosten der Krankenversicherung für die Erwerbslosen.** Die Arbeitslosen sind nach besonderen Vorschriften der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge bei der Ortskrankenkasse ihres Wohnortes durch den Magistrat oder durch die Gemeinde zu versichern. Bei Einstufung in die Lohnklassen wird die doppelte Erwerbslosenunterstützung zugrunde gelegt. In der Oeffentlichkeit ist dieses Verfahren öfters kritisiert worden, indem behauptet wurde, daß die Beiträge, die die Krankenkassen für die Erwerbslosen von den Gemeinden einheben, zu hoch seien. Der Hauptverband deutscher Krankenkassen ist diesen Behauptungen nachgegangen und hat Feststellungen getroffen, inwieweit die erfolgte Kritik berechtigt ist. Die Erhebungen haben ergeben, daß sich wohl bei mancher Krankenkasse ein Ueberschuß in der Einnahme von Beiträgen für die versicherten Erwerbslosen ergibt, daß es auf der anderen Seite aber auch eine große Anzahl Krankenkassen gibt, bei denen die Beiträge zur Deckung der Ausgaben für die erwerbslos Versicherten bei weitem nicht ausreichen. Wenn in der Oeffentlichkeit schon etwas bewiesen werden soll, so darf sich die Beweisführung jedoch nicht auf Einzelfälle stützen. Die Ergebnisse von 91 Krankenkassen, die der Krankenkassen-Hauptverband bei seiner Feststellung über die Einnahme an Beiträgen für die Erwerbslosen und für die Belastung der Krankenkassen durch diesen Versichertenkreis verwenden konnte, zeigen, daß durch die Versicherung der Erwerbslosen im Vergleich zur Beitragseinnahme die Krankenkassen wesentlich höher belastet werden als wie es durch die übrigen Versicherten geschieht. Im Verhältnis zur Beitragseinnahme der einzelnen Gruppen erfordert die ärztliche Behandlung bei den erwerbstätigen Versicherten 22,8 Prozent, während für die Erwerbslosen 41,3 Prozent der Beitragseinnahme für dieses Ausgabekapitel aufgewandt werden müssen. Für das Krankengeld steht die Ausgabe im Verhältnis 31,1 zu 36,5 Prozent für die erwerbstätigen Versicherten bez. für die Erwerbslosen. Durch diese Erhebungen ist bewiesen, daß die in der Oeffentlichkeit publizierten Behauptungen über zu hohe Beitragserhebung durch die Krankenkassen für die Versicherung der Arbeitslosen unrichtig sind.

—* **Freiwillige Angestelltenversicherung.** Die Neuerungen, die das Gesetz vom 28. Juli dieses Jahres über den Ausbau der Angestellten- und Invalidenversicherung gebracht hat, sind hinsichtlich der freiwilligen Selbstversicherung noch immer nicht genügend bekannt, so daß es uns notwendig erscheint, hierauf im folgenden kurz hinzuweisen. In der Angestelltenversicherung ist die Selbstversicherung in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse zulässig. Bei freiwilliger Weiterversicherung sind Beiträge mindestens in der Gehaltsklasse zu zahlen, die dem Durchschnitt der letzten vier Pflichtbeiträge entspricht oder ihm am nächsten kommt. Die für die Zeit vor dem 1. Jan. 1924 in Papiermark geleisteten Pflichtbeiträge werden für die Weiterversicherung als Beiträge der Klasse A gerechnet. Die freiwillige Weiterversicherung in einer niedrigeren Gehaltsklasse als derjenigen, die dem Durchschnitt der letzten vier Pflichtbeiträge entspricht, ist nur zulässig, wenn der Versicherte nachweist, daß er ein niedrigeres Einkommen hat. In diesen Fällen ist das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt (Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstr. 2) sofort zu benachrichtigen.

—* **Der Esperanto-Landesverband Sachsen** veranstaltete am Sonnabend im Landtagsgebäude zu Dresden einen Vortragsabend über die Welthilfssprache Esperanto. Nach einer Begrüßung durch Konsul von Frenckell und Stadtrechtsrat Feder aus Chemnitz, dem Vorsitzenden des Landesverbandes Sachsen, wurden mehrere Vorträge über die Welthilfssprache gehalten, welche die Bedeutung des Esperanto in Wissenschaft, Technik und Schule betonten. Nach einem Schlußwort von Dr. Heinrich Arnhold wurde eine Entschließung gefaßt, in der das Esperanto als notwendiges Mittel zur Förderung des Kulturfortschrittes den Unterrichtsverwaltungen empfohlen wurde. Die Versammlung diente als Einleitung einer sächsischen Propagandawoche für die Welthilfssprache. Der Pressеausschuß des Esperantobundes teilt ferner über einen internationalen Kongreß der technischen Presse in Paris folgendes mit: Der erste internationale Kongreß der technischen Presse, der soeben unter dem Protektorat des Präsidenten der französischen Republik in Paris stattgefunden hat, nahm einstimmig die Hilfssprache Esperanto als offizielle Sprache — gleich den nationalen Sprachen — für seine Kongresse an und empfahl die Verwendung dieser Hilfssprache für Schlußzusammenfassungen der Artikel und Original-Abhandlungen in der technischen Presse. Den Bericht über Esperanto bot der Chefredakteur der Zeitung „Le Cuiv" im Namen der Sonderkommission, die unter Vorsitz des Kassierers der Pariser Handelskammer dieses Problem prüfte.

—* **Hauptversammlung des Albert-Vereins.** Die Hauptversammlung des Albert-Vereins fand am Freitag im Hotel Bristol statt. Erschienen war u. a. die Vorsitzende des Vereins, die Prinzessin Johann Georg. Nach Begrüßungsansprachen verbreitete sich Baron von Spitzenberg über die Bedeutung des ständigen Ausschusses und den Wert der freien Wohlfahrtspflege. Geheimrat Michel erstattete den Geschäftsbericht. General Schmidt, der Vorsitzende der Schwesternschaft, berichtete über Schwesternangelegenheiten und Schatzmeister Direktor Müller über die Kassenverhältnisse. Dann sprach Oberst von Hübler über das Jugend-Rotkreuz. An die Verhandlung schloß sich ein Vortrag von Frau Gräfin von Groeben, der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins in Preußen, über die Arbeit im Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz.

—* **Keine Verlängerung der Polizeistunde.** Von der sächsischen Regierung ist eine allgemeine Heraufsetzung der Polizeistunde nicht zu erwarten. Selbst wenn die sächsische Regierung dazu bereit wäre, so wäre dazu noch die Genehmigung des Reiches erforderlich. Im übrigen hält man eine Verlängerung der Polizeistunde aber auch deswegen nicht für erforderlich, weil die örtlichen Polizeibehörden das Recht haben, weitgehende Ausnahmen zu bewilligen.

—sek. **Zur Gesundung des kirchlichen Finanzwesens.** Es ist ein erfreuliches Zeichen der Gesundung, daß die Kirchgemeinden jetzt in größerem Umfange darangehen, die während der Kriegs- und Inflationszeit zurückgestellten Ausbesserungen durchzuführen. Allerdings sind die Schäden so groß, daß sie nicht alle in einem Jahre auf einmal ausgeglichen werden können, und es ist daher verständlich, wenn das Ev.-luth. Landeskonsistorium den Gemeinden in der gegenwärtigen Lage eine besonders sorgfältige Prüfung der finanziellen Leistungsmöglichkeit zur Pflicht macht. Die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden landeskirchlichen Mittel reichen nicht im entferntesten aus, um die gegenwärtig vorliegenden Gesuche um Beihilfen zu befriedigen.

—sek. **Reichskriegertag und Kirche.** Auf Wunsch der Leitung des 1. deutschen Reichskriegertages, welcher am 17. und 18. Oktober in Leipzig stattfindet, werden am Morgen des 18. Oktober in allen Kirchen Gottesdienste für die Festteilnehmer stattfinden und bei der Weihefeier am Völkerschlachtdenkmal der evangelische Divisionspfarrer a. D. Barchewitz und der kath. Militärpfarrer a. D. Claße Ansprachen halten. Beide Geistlichen haben bei den sächsischen Truppen jahrelang im Frieden und Krieg gedient und üben auch jetzt noch die Militärseelsorge im Standort Leipzig aus.

—* **Erster deutscher Reichskriegertag in Leipzig.** Die Vorbereitungen für den Ersten deutschen Reichskriegertag, der vom 17. bis 19. Oktober 1925 in Leipzig stattfindet, nehmen in allen Teilen einen glatten Fortgang. Die vom Pressеausschuß bearbeitete Festschrift stellt eine Gabe von literarischem Wert dar. Sie enthält im sogenannten militärischen Teil außer dem Festprogramm eine „Ehrung an die Gefallenen" (Zeichnung von Professor Höroux), zeitgemäße Gedichte, wichtige, besonders die Militärvereine und ihre Mitglieder interessierende Aufsätze hervorragender Autoren sowie einen Ueberblick über die Organisation der verschiedenen militärischen Verbände. Im beschreibenden Teil sind vorzügliche Aufsätze aus berufenen Federn über Leipzig — Geschichte, Wirtschaft, Luftverkehr, Messe, Kunst und Wissenschaft — vereinigt. Im praktischen Teil werden die Besucher Leipzigs durch die Stadt geführt. Die Festschrift wird allen an dem Feste teilnehmenden Kameraden geliefert. Einen besonderen Höhepunkt des ganzen Reichskriegertages wird das Festspiel „Heldenehrung" bilden. Es ist von dem Schriftleiter der „Kriegerzeitung", Otto Riebecke, nach einem Gedanken von Karwiese verfaßt. Kammermusikus Johannes Wagner, Leipzig, hat zu der Dichtung eine sehr stimmungsvolle Musik geschrieben. In dem Festspiel wirken Massenchöre von neunhundert Personen und ein Orchester von zweiundachtzig Mitgliedern mit. Schon durch dieses Massenaufgebot von Mitwirkenden ist verbürgt, daß die Darstellung einen mächtigen Eindruck hinterlassen wird. Der Versand der Festabzeichen, der Festschrift, der Fest- und Wohnungskarten an die Vereine wird bis 10. Oktober erfolgen. Mitglieder von Kriegervereinen, die nicht zum Feste kommen, aber die Festschrift wünschen, können diese unmittelbar durch ihren Verein oder durch die Geschäftsstelle des Reichskriegertages (Leipzig, Thüringer Hof) zum Preise von 1 Mark beziehen. Die offizielle Festzeitung wird unmittelbar vor dem Fest ausgegeben. — Gerüchte, wonach für Quartiere zum Ersten Reichskriegertag sehr hohe Preise gefordert werden, entbehren jeder Begründung. Die Quartierpreise bewegen sich sämtlich in der Preislage von zwei bis sechs Mark.

—* **Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden und Große Ausstellung Düsseldorf 1926.** Um ein möglichst freundschaftliches Zusammenarbeiten mit der Leitung der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Leibesübungen herbeizuführen, hat die Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden innerhalb ihrer Geschäftsstelle eine Auskunftsstelle für die Ausstellung Düsseldorf 1926 für den Freistaat Sachsen eingerichtet. Die Jahresschau ist der Ansicht, daß durch eine solche Zusammenarbeit die Interessen beider Ausstellungen am besten gewahrt sind. Die Bearbeitung der Angelegenheiten der Ausstellung Düsseldorf 1926 bei der Jahresschau ist der Kaufmännischen Direktion der Jahresschau übertragen worden.

—* **Weshalb ein Sachsensender!** Das soeben erschienene Heft Nr. 43 „Der sächsische Funk" (Verlag Buchdruckerei der Wilhelm und Bertha von Baensch Stiftung in Dresden-A. 1) enthält unter dieser Ueberschrift den sehr beachtenswerten Hinweis, daß ein Hauptsender in der Kunststadt Dresden mit einer gegen jetzt bedeutend erweiterten Reichweite tausenden deutschen Brüdern in Deutschböhmen den großen Vorteil bringen würde, mit den wohlfeilen Detektorapparaten deutschen Geist, deutsche Kultur und deutsche Kunst in sich aufzunehmen und auf sich wirken zu lassen. Die unseren Brüdern gewaltsam aufgezwungenen Grenzen würden überbrückt werden durch das geistige Band, das der Rundfunk zwischen unseren Brüdern und uns schlingt. Wie nötig eine solche geistige Verbindung ist, erkennt man am besten, wenn man die fast täglichen Zeitungsnachrichten aus Deutschböhmen liest, welche die Einziehung deutscher Schulen und sonstige Drangsalierungen unserer Brüder melden, und damit eine erschütternde Sprache reden. Möchten unsere leitenden Stellen in Berlin für diese Erwägungen volles Verständnis zeigen.

—* **Zählung der Eisenbahnreisenden.** Wie dem Telunion-Sachsendienst aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, findet in der Woche vom 11. bis 17. Oktober eine Zählung der Eisenbahnreisenden auf der Reichsbahn statt. Auf Anfrage bestätigte die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden die Richtigkeit dieser Meldung.

—* **Weitere Aussperrungen in der Glasindustrie.** Wie der Schutzverband deutscher Glasfabrikanten, Sitz Dresden, mitteilt, ist infolge der Streikbewegung in der deutschen Weißhohlglasindustrie heute die Aussperrung in den Bezirksgruppen Brandenburg, Lausitz und Schlesien in Kraft getreten. Soweit erforderlich, sollen Bayern, Sachsen und Thüringen folgen, falls keine Einigung zustandekommt. Von der Aussperrung sind bisher etwa 18 000 Arbeiter betroffen.

—* **Obstkuren.** Wenn auch in Deutschland die Obstkuren immer mehr Beifall finden, so werden sie doch immer noch nicht in dem Maße angewandt, wie es eigentlich sein sollte. Es gibt sogar noch Leute genug, die den Obstgenuß für eine Leckerei halten, und auch solche, die sich höchstens einmal mit einem Schüsselchen Kompott begnügen. In England und Amerika ist der Obstgenuß ganz beträchtlich größer als bei uns. Man genießt dort das Obst in allerlei Form, namentlich auch als Fruchtsaft und Marmelade. Fruchtsäfte, so sagen die Amerikaner immer, wirken stärkend auf Hirn und Nerven. Nervöse genießen besonders gern rohe und gekochte Pflaumen. Aepfel dienen zur Beruhigung und Blutbildung, Weintrauben reinigen das Blut. Jedes Obst fördert wegen seiner vielerlei Nährsalze, seiner

SLUB
Wir führen Wissen.

Säuren und seines Zuckergehaltes die Gesundheit. Man soll deshalb von allem, was die Jahreszeit bietet, so viel als möglich essen, besonders als Marmelade zum Frühstück und als frugale, darmanregende Abendmahlzeit, roh oder gekocht mit Brot und Semmel dazu. Ißt man dann noch mittags wenig Fleisch und macht sich täglich tüchtige Bewegung im Freien, so fühlt man schon nach einer Woche ein Gefühl geistiger und körperlicher Frische. — Leider ist das Obst vielfach sehr teuer.

—* Kalte Füße. Eine alte Redensart besagt: „Einer bekommt kalte Füße". Das ist jedoch nur bildlich gemeint und bezeichnet im eigentlichen Sinne des Wortes keine Krankheit, kommt ihr aber häufig gleich und kann sehr gefährlich werden. Mit ihr befaßt sich in der Regel nicht die ärztliche Kunst und Wissenschaft, sondern die Kriminalpolizei und die Staatsanwaltschaft. Diese Krankheit tritt in allen Jahreszeiten ziemlich gleichmäßig auf und bildet namentlich in der Jetztzeit eine häufige Erscheinung. „Kalte Füße" im eigentlichen Sinne aber in Verbindung mit mehr oder weniger starken Erkältungen sind besonders in der Uebergangszeit vom Herbst zum Winter etwas Alltägliches und haben ihren Grund in der Regel in zu wenig warmer oder naß gewordener Fußbekleidung. Viele Mütter sind wegen ihrer Kinder in dauernder Sorge, daß diese ja nur keine nassen Füße bekommen. Sind denn aber nasse Füße an sich etwas so Bedenkliches? Das Laufen im feuchten Grase wird sogar als angenehm und wohltätig empfunden. Eine nachteilige Wirkung tritt meist erst dann ein, wenn beschuhte Füße naß werden. Der bloß naß gewordene Fuß kühlt sich auch ab, aber die Verdunstung der Feuchtigkeit geht schnell vorüber, sodaß der Fuß bald wieder trocken ist. Sind aber das Schuhzeug und die Strümpfe naß, dann ist auch der Fuß oft stundenlang der Kälte und Nässe ausgesetzt und bewirkt eine zu starke Abkühlung, eine Erkältung. Dies pflegt aber meistens nicht einzutreten, solange man in Bewegung bleibt. Deswegen sollte man mit nassen Füßen nicht still sitzen, sondern sich bewegen, bis man Schuhzeug und Strümpfe wechseln kann. Auf jeden Fall aber tut man gut, in der kälteren Jahreszeit die Fußbekleidung vor Nässe zu bewahren. Es gibt aber auch zahlreiche Menschen, die dauernd an kalten Füßen zu leiden haben, wobei die Ursache weder Nässe noch Kälte sind. Sie liegt vielmehr in einer zu geringen Blutversorgung der Haut der Füße, nicht selten auch in nervösen Zuständen. Es kommt auch vor, daß das Leiden angeboren zu sein scheint. Als Gegenmittel sind in erster Linie warme Fußbekleidung und Bewegung zu empfehlen, damit der Blutzustrom nach den Füßen größer wird. Im übrigen tut man im allgemeinen gut, schon um das Wohlbefinden zu fördern, sich täglich wenigstens eine Stunde lang im Freien zu bewegen. Das wird in der Regel die gute Wirkung haben, daß man körperlich und geistig gesund und vor den lästigen kalten Füßen im wirklichen und bildlichen Sinne bewahrt bleibt.

Großenhain. Die Bäckerinnung zu Großenhain kann in diesem Jahr auf ein 650jähriges Bestehen zurückblicken. Alte Urkunden berichten, daß der damalige Markgraf Heinrich zu Meißen, den „Bäcken der Stadt Hayn", das Recht verliehen hat, sich zu einer Innung zusammen zu schließen. Die Bäckerinnung ist demnach wohl eine der ältesten Innungen Großenhains. Sie beschloß in ihrer letzten Versammlung, dieses Jubiläum festlich zu begehen, voraussichtlich im Januar nächsten Jahres.

* Freiberg. Zum Streik in den Staatlichen Hüttenwerken in Freiberg erfahren wir, daß in den Hüttenwerken in Muldenhütten wieder mit voller Belegschaft gearbeitet wird. Es wurden über 400 Arbeiter eingestellt. Von weiteren Einstellungen hat die Werkleitung aus wirtschaftlichen Gründen vorläufig absehen müssen. In den Halsbrückener Werken wird noch gestreikt, doch arbeiten etwa 40 Mann.

* Dresden. Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird mitgeteilt: Am 25. September 1925 haben zwei Schüler der Freiherrlich Fletscherschen Aufbauschule Selbstmord verübt. Die vom Ministerium für Volksschulbildung hierüber aufgenommenen Untersuchungen haben schon jetzt ergeben, daß der letzte Grund für den Selbstmord der beiden Schüler nicht in den niedrigen Michaeliszensuren zu suchen ist, sondern in Vorgängen, die in Erscheinungen des Uebergangsalters wurzeln. Es ist schon jetzt einwandfrei nachgewiesen, daß die beiden bereits seit Pfingsten Selbstmordabsichten gegenüber Mitschülern geäußert haben, also zu einer Zeit, wo sie nachteilige Folgen aus niedrigen Zensuren noch nicht zu befürchten hatten. Die Erörterungen werden vom Ministerium für Volksschulbildung fortgesetzt werden, damit der tiefbedauerliche Vorfall nach allen Seiten jede mögliche Aufklärung findet.

* Dresden. Gestern früh 7 Uhr fuhr ein Personenkraftwagen beim Einbiegen von der Bautzner- in die Fischhausstraße mit großer Gewalt gegen einen Baum. Der Führer wurde schwer, die beiden Insassen wurden leicht verletzt. Die Schuld an dem Unfall soll den Führer treffen. — Zwei Unbekannte stahlen in einem hiesigen Wäschegeschäft einen Ballen Seidenzephir, gezeichnet 1413/12. Sie betraten als gegenseitig Fremde nacheinander den Laden und ließen sich beide getrennt eine große Anzahl Stoffe vorlegen, ohne etwas zu kaufen. Indem der eine Unbekannte den Verkäufer auf diese Weise lebhaft in Anspruch nahm, gab er dem anderen Gelegenheit, sich mit dem gestohlenen Stoffe zu entfernen. Die Diebe sind anscheinend Handlungsgehilfen und beide etwa 25 Jahre alt.

—g. Dresden. Als der Polizeioberwachtmeister Glauche von der 1. Dresdner Sicherheitspolizeiwache in einer der letzten Nächte einen achtzehnjährigen betrunkenen Musiker aus der Leipziger Straße nach der Dienststelle bringen wollte, regte er sich infolge des Vorkommnisses bezw. wegen des dabei getätigten Widerstandes derart auf, daß er alsbald einem Herzschlag erlag.

Dresden. Folgenschwerer Autozusammenstoß. In der Nacht zum Sonntag ereignete sich morgens 2 Uhr an der Straßenkreuzung Gellert- und Parkstraße ein folgenschwerer Autozusammenstoß. Das Auto einer Berliner Privatherrschaft fuhr aus der Gellertstraße kommend in die vom Zoologischen Garten stadtwärts fahrende Kraftdroschke 167. Das linke Hinterrad der Kraftdroschke wurde abgefahren und der Wagen selbst geriet vermutlich durch Explosion des Benzinbehälters in Brand. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr unterdrückte den Brand mit dem Schaumlöschapparat und kleinem Löschgerät. Beide Wagen waren zum Glück unbesetzt. Der Führer der Kraftdroschke erlitt nur leichtere Verletzungen an der Hand und konnte mit einem von der Feuerwehr angelegten Notverband entlassen werden. Der Führer des Privatwagens flüchtete in die Anlagen des Großen Gartens, woselbst er gestern vormittag 10 Uhr im Gestrüpp in der Nähe des Zoologischen Gartens mit einer Schußverletzung tot aufgefunden wurde. Der Leichnam wurde nach dem Tolkewitzer Friedhof übergeführt. — Wie der Dr. Anz. hierzu weiter erfährt, handelt es sich bei dem Privatauto um den neuen Wagen einer Berliner Rechtsanwaltsfamilie. Die Herrschaft selbst wohnte im Hotel. Der Wagen war in der Garage Lindengasse eingestellt. In der Nacht hat der Wagenführer, der 22jährige Richard Klinke aus Berlin, den Wagen aus der Garage geholt, vermutlich um eine Schwarzfahrt zu unternehmen. Der Zusammenstoß ereignete sich dann, als er in schneller Fahrt aus der Gellertstraße in Richtung Lennéstraße die Parkstraße kreuzte. Die Dresdner Kraftdroschke stand sofort in Flammen und brannte bis auf die Eisenteile nieder. Das in Brand geratene Benzin konnte durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr keinen weiteren Schaden anrichten. Das Berliner Auto blieb ziemlich unbeschädigt. Der Berliner Wagenführer erklärte nach dem Zusammenstoß, seine Herrschaft im Hotel verständigen zu wollen. Er griff aber vorher in den Wagen, wo der Besitzer des Wagens aus Anlaß eines früheren Autoüberfalles stets einen Revolver verwahrte. Klinke hat dabei den Revolver an sich genommen und ist damit im Gegensatz zu seiner Angabe nicht zu seiner Herrschaft, sondern in den Großen Garten gelaufen, wo er am Sonntagvormittag erschossen aufgefunden wurde. Er hatte seine Stelle erst angetreten und war völlig neu eingekleidet.

* Dresden. Unter dem dringenden Verdachte, seine Ehefrau in die Elbe gestoßen zu haben, wurde der Signalmaat Max Müller festgenommen. Die meuchlings ermordete Ehefrau heißt Margarete Müller geb. Jacob, sie stand kurz vor Vollendung ihres 30. Lebensjahres (5. 12.) und war mit dem aus Plauen (Vogtland) gebürtigen Signalmaat Max Müller seit 3 Jahren verheiratet. Der Vater des Mörders ist in einem Plauener Geschäft in leitender Stellung tätig, auch wirkt er dort in kommunal-politischer Richtung. Die Ermordete ist die Tochter des in der Eilenburger Straße 6 in Vorstadt Striesen wohnhaften Schlossers Max Jacob, sie war von Beruf Modistin und hatte den Täter während ihrer Beschäftigung in Wilhelmshaven kennen gelernt. Das Liebesverhältnis war nicht ohne Folgen geblieben, es führte dann zu rascher Trauung, ein munterer dreijähriger Knabe ist dieser Ehe entsprossen. Infolge der schwierigen Wohnungsverhältnisse verblieb die junge Frau bei ihren Eltern in Vorstadt Striesen wohnen, sie ging ihrer beruflichen Tätigkeit nach, da der angetraute Ehegatte so gut wie nicht für Frau und Kind gesorgt hat. Nur im ersten Jahr nach der Trauung hat er gelegentlich seiner Beurlaubung einige Lebensmittel mitgebracht und dann später nur einmal einen ganz geringen Betrag (24 Mark) als Unterhaltsbeitrag eingeschickt. Wie schon im amtlichen Bericht erkenntlich, gehörte Müller zur Reichsmarine, er diente erst auf dem Kreuzer Amazone, zuletzt bei der Küstenwehr Wilhelmshaven. Am Dienstag vergangener Woche traf dieser fast gleichalterige Ehegatte bei seiner Frau und deren Eltern wieder einmal zu Besuch ein. Im Gegensatz zu früheren Besuchen war er diesmal ganz auffällig zurückhaltend. Gleich am ersten Abend und die folgenden Tage forderte er die angetraute Frau auf, in späten Abendstunden Spaziergänge mit ihm zu unternehmen. So war es auch am Freitag. Offenbar nichts Gutes ahnend, weigerte sich die Ermordete zu folgen, nur ganz widerwillig folgte sie schließlich doch dem Drängen (und vermutlich längst mit Mordplänen umgegangenen) Ehemann, der dann gegen 11 Uhr allein und naß in die Wohnung der Schwiegereltern zurückkehrte und angab, seine Frau, die Grete, sei an der Blasewitzer Brücke in die Elbe gefallen und ertrunken, es sei ihm nicht möglich gewesen, sie in der Dunkelheit aus dem Wasser zu ziehen. Das erschien den Schwiegereltern und den beiden Brüdern der angeblich ertrunkenen Schwester ganz unglaubhaft, man setzte sofort die zuständige Sicherheitspolizeiwache in Kenntnis, die Müller befragten und zunächst in Verwahrungshaft nahmen. Die beiden Brüder bezw. Schwager des Täters eilten alsbald nach dem Blasewitzer Elbufer an die bezeichnete Stelle und suchten dort bis 3 Uhr morgens das Wasser ab, natürlich ganz vergebens, weil das schwere Verbrechen gerade am gegenüberliegenden Ufer begangen worden ist. Als die Mordkommission des Dresdner Polizeipräsidiums am Sonnabend frühzeitig auch an der angeblichen Unfallstelle am Blasewitzer Elbufer Ermittlungen vornahm, da bemerkte der Hafenkapitän des Loschwitzer Dampfschiffhafens unweit von der Mündung und des Loschwitzer Wasserwerkes eine Frauenleiche in Weidengestrüpp hängen, die nur wenige Stunden im Wasser gelegen hatte. Und kurz darauf konnte durch die Mordkommission festgestellt werden, daß es sich um die angeblich am Abend zuvor auf Blasewitzer Seite in die Elbe gefallene Frau Müller handelte. Es wurde sofort klar, daß hier ein schweres Verbrechen vorlag, bald meldete sich auch eine unweit der Fundstelle wohnhafte Frau, die am Freitagabend gegen 10 Uhr verzweifelte Hilferufe gehört hatte. Unter der Wucht des vorliegenden Beweismaterials hat Müller noch am Sonnabend ein umfassendes Geständnis abgelegt und eingeräumt, daß er sich der angetrauten Frau auf so hinterlistige Weise zu entledigen gedachte. Die hierzu angegebenen Motive werden noch nachgeprüft. Der Gattenmörder wurde nach umfangreichem Verhör im Polizeipräsidium später der Staatsanwaltschaft Dresden zugeführt, die Leiche der Ermordeten zur Sektion nach dem Landgerichtsgebäude gebracht, die dort noch am Sonnabend stattgefunden hat. K—g.

* Zittau. Die Bezirkskonferenz des 1. sozialdemokratischen Unterbezirks faßte zum Sachsenkonflikt folgende Entschließung: „Die Delegierten des Unterbezirks Zittau billigen die Haltung der Mehrheit der sächsischen Delegierten auf dem Parteitage zu Heidelberg. Obgleich die Lösung der Sachsenfrage nicht befriedigt und den tatsächlichen Verhältnissen in Sachsen nicht entspricht, verlangt die Versammlung, daß Parteivorstand und Landesarbeitsausschuß sowie die gesamte Fraktion nun alles tut, um durch schnellste Auflösung des Landtags alles Mißtrauen unter den Genossen zu beheben." — Zu der Versammlung waren auch Arzt und Edel erschienen, die im Sinne ihrer Anhänger sich an der Aussprache beteiligten.

* Oelsnitz i. E. Die Weihe des Keglerheims des Keglerverbandes Oelsnitz i. E. (Hotel Braunes Roß), anschließend große Herbstwoche, findet in der Zeit vom 7. bis 15. November 1925 statt.

* Glauchau. Am Dienstag verstarben kurz hintereinander die Eheleute Heinrich Wilhelm Beyer und Auguste Luise Beyer. Der Ehegatte, der nur 1½ Stunde später als seine Ehefrau starb, wußte von deren Tode nichts, da er bereits bewußtlos war. Das Ehepaar hatte 1920 die Goldene Hochzeit gefeiert.

* Leipzig. Der frühere erste Pfarrer von St. Nicolai in Leipzig, D. Max Schmidt, ist am Freitag gestorben. Er war als Felddivisionspfarrer mit dem ostasiatischen Expeditionskorps nach China gegangen und 1904 bei der Schutztruppe für Südwest-Afrika als Feldgeistlicher tätig. Nach Ausbruch des Weltkrieges ging er als Divisionspfarrer nach dem westlichen Kriegsschauplatze. Er war kaiserlicher Hofprediger und wurde 1911 nach Leipzig berufen. 1924 trat er in den Ruhestand.

* * *

* Reichenberg. Ein eigenartiger Unglücksfall traf das einjährige Kind der Hilfsarbeitereheleute Rumler in Altharzdorf bei Reichenberg. Es hängte sich an der Mutter Rock an und wackelte so mit ihr durch die Stube. Die Mutter setzte eben einen Topf siedenden Kaffee vom Ofen auf den Fußboden, und während sie die Milch auch von der Platte nahm, trat das Kind auf den unten stehenden Topf, schüttete ihn um und zog sich an Fuß-, Unter- und Oberschenkel so schwere Brandwunden zu, daß man es in Spitalspflege überführen mußte.

* Aussig a. E. Die Minderheit der Gemeinde Prödlitz bei Aussig a. E. ließ der dortigen deutschen Volksschule ein dringend benötigtes Klassenzimmer enteignen, in welches die tschechische Minderheitsschule kommen sollte. Das ist nicht geschehen. Diese Woche aber wurde in dieser Klasse ein tschechisches Kino einquartiert!

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 12. Oktober 1925.

Keine Berufung eines deutschen Delegierten aus Locarno nach Berlin.

Berlin. (Funkspruch.) Die Nachricht eines Berliner Blattes, daß Reichspräsident von Hindenburg ein prominentes Mitglied der deutschen Delegation zur persönlichen Berichterstattung nach Berlin berufen habe, ist, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, unrichtig.

Zur Paktkonferenz.

Berlin. (Funkspruch.) Ebenso unrichtig wie die bereits dementierte Nachricht, daß der Reichspräsident ein Mitglied der deutschen Delegation zur Berichterstattung aus Locarno nach Berlin berufen habe, ist, wie verlautet, die Meldung, Luther und Stresemann kämen nach Berlin. Auch trifft es nicht zu, daß der telegraphische Verkehr Locarno—Berlin gestern übernormal gewesen sei.

Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Passanten.

Berlin. (Funkspruch.) In der vergangenen Nacht gegen 11 Uhr kam es vor einem Lokal in Neukölln zu einem Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten, die singend die Straße entlang zogen und Straßenpassanten. Im Verlaufe der Schlägerei wurden 3 Reichsbannerleute verletzt. Sie erhielten auf der nächsten Rettungsstelle die ersten Verbände.

Eisenkönig Breitbart gestorben.

Berlin. (Funkspruch.) Wie die BZ. meldet, ist heute nacht gegen 12 Uhr in der Privatklinik der Universitätsklinik der Eisenkönig Sigmund Breitbart an den Folgen der Blutvergiftung im Alter von 42 Jahren gestorben.

Straßenbahnzusammenstoß in Tegel.

Berlin. (Funkspruch.) Gestern abend fuhr in Berlin-Tegel ein Straßenbahnwagen auf einen anderen auf. Die beiden Plattformen der Wagen wurden eingedrückt und sämtliche Scheiben gingen in Trümmer. 16 Personen sind durch Schnittwunden und Quetschungen verletzt worden.

Das tägliche Eisenbahnunglück in Frankreich.

Berlin. (Funkspruch.) Auch am gestrigen Sonntag ereignete sich in Frankreich ein Eisenbahnunglück. Kurz hinter Laon riß bei einem Güterzug die Kuppelung. Die losgerissenen Wagen rollten die abfallende Strecke zurück und stießen auf dem Bahnhof Laon auf einen Personenzug auf. 10 Reisende dieses Zuges wurden verletzt.

Ein schwere Bluttat.

Magdeburg. (Funkspruch.) Am Sonnabend abend ereignete sich in einem hiesigen Vorort eine schwere Bluttat. Der Arbeiter Sommer, der seit längerer Zeit zu der Frau eines Invaliden gleichen Namens in Beziehungen stand, wurde, als er wieder, wie schon öfter, den Invaliden und die Frau mißhandelte, von einem herbeieilenden 19jährigen Sohn des Invaliden erstochen. Der junge Mann stellte sich dann selbst der Polizei.

Schluß der Deutschen Verkehrsausstellung.

München. (Funkspruch.) Die Deutsche Verkehrsausstellung wurde am Montag vormittag mit einem offiziellen Festakt, zu dem sich Vertreter der Reichsbehörden, der bayrischen Staatsregierung, der Stadt München und hohe Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Verkehrs, der Wissenschaft und von Handel und Industrie eingefunden hatten, geschlossen.

Drei Opfer des Bergsports

)(Montreux. Gestern sind drei in Lausanne wohnende Mitglieder des Schweizer Alpenklubs bei einer schwierigen Kletterei in den Rochers de Naye verunglückt. Einer der drei stürzte ab und riß seine beiden Kameraden mit in die Tiefe. Alle drei waren sofort tot.

Einsturz einer Luftschiffhalle.

)(Paris. Nach Meldungen aus Bordeaux ist auf dem Marineflugplatze eine im Bau befindliche Luftschiffhalle aus Metall in sich zusammengestürzt. Vier Arbeiter wurden verletzt.

Zum Verkehrsstreik in Paris.

)(Paris. Die kommunistische „Humanité" behauptet, daß im ganzen 10 000 Angestellte der Straßenbahnen und Autobusse in Paris streiken und bis zur Erfüllung der gestellten Forderungen durchzuhalten gewillt sind. Der Marineminister und der Kriegsminister hätten Matrosen und Soldaten für die Aufrechterhaltung des Verkehrs zur Verfügung gestellt.

Danzig-polnische Besprechungen.

Danzig. (Funkspruch.) Vom 7.—10. Oktober haben zwischen Vertretern der Danziger und der polnischen Regierung ein Meinungsaustausch über die Durchführung der Einfuhrverbote stattgefunden. Bei diesen Besprechungen, die beiderseits mit dem Willen zur Verständigung geführt wurden, wurde eine Einigung über die Einfuhrkontingente für das nichtdeutsche Ausland sowie über die Einfuhrkontingente der am 17. 6 25 in Kraft gesetzten Verbotsliste erzielt.

Schiffsunglück.

Eau-Galli. (Florida.) Ein Vergnügungsdampfer kenterte unweit der Küste, als er umzudrehen versuchte. Von den 25 Personen, die er an Bord hatte, ertranken 14, darunter mehrere Frauen und Kinder, mehrere werden noch vermißt. Der hohe Seegang erschwerte das Rettungswerk. Mehrere Schiffbrüchige, die von der Brandung gegen die Felsen geschleudert wurden, sind schwer verletzt worden.

Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen.

Berlin. (Funkspruch.) Zwischen der deutschen Botschaft in Madrid und der spanischen Regierung haben in der letzten Zeit wiederholt Besprechungen stattgefunden mit dem Ziele, eine neue Grundlage für die vertragliche Regelung der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern zu finden. Es hat sich dabei jetzt als notwendig gezeigt, der deutschen Botschaft für diese Besprechungen einige Referenten aus den beteiligten Ministerien zur Seite zu geben. Es wird daher heute je ein Referent des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichsfinanzministeriums nach Madrid abreisen, um die deutsche Botschaft bei diesen Besprechungen zu beraten und zu unterstützen.

Schwerhörige

können unsere neuesten **Hör-Apparate** am Dienstag, 13. Oktober von 1—5 Uhr im Hotel Sächs. Hof in Riesa unverbindlich prüfen.

Deutsche Otophone Com., G. m. b. H., Frankfurt a/M., Ulmenstr. 47. Gegründet 1910.

Vorsicht!

Mädchenhändler in Sicht!!

Auch in hiesiger Gegend treiben diese Hyänen der Menschheit ihr entsetzliches Handwerk.

Eltern, hütet eure Töchter!!

Fast täglich verschwinden junge Mädchen spurlos.

Elmasco der Frauenmarder

hat folgendes Geständnis abgelegt:

Hunderte von Frauen habe ich betört . . in meine Netze gelockt!

Hunderte von Frauen ließ ich den Weg des Leidens gehen!

Ganze Schiffsladungen habe ich exportiert!

Deshalb, Eltern, kläret eure Töchter auf

und besichtigt mit ihnen den ab **Montag,** den **12.,** bis **Donnerstag,** den **15.** Oktober laufenden

Großfilm der Saison:

Der

Frauenmarder.

Starr vor Entsetzen, mitgerissen von der Handlung und **gewarnt vor solchen Unmenschen,** werden alle jungen Damen das Theater verlassen, wenn sie den Film **zur Bekämpfung des internationalen**

Mädchenhandels,

der alle Gefahren der Großstadt beleuchtet, gesehen haben.

Nachdem:

Fatty im Kampf mit wilden Tieren.

Einige Akte zur Aufheiterung.

Beginn der Vorstellungen 7 und 9 Uhr.

Luna-Lichtspiele

Riesa, Hauptstr. 1.

Habe

Telefon No. 717

erhalten.

Zahnarzt Dr. Lindner

Lessingstraße 1, 1.
gegenüber dem Restaurant „Dampfbad".

Unserer verehrten Kundschaft bringen wir hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß der Geschäftsumbau beendet ist und der

Betrieb ab morgen Dienstag eröffnet wird.

Wir bitten um weiteres Wohlwollen und Vertrauen.

Ernst Jähne und Frau
— Neuweida. —

Bunte und weiße Barchentwäsche

für Frauen, Männer und Kinder.
Größte Auswahl. Preiswert und gut.

Leinen- und Wäschehaus Adolf Ackermann.

Charlotte-Jutta

Die glückliche Geburt eines

munteren Töchterchens

zeigen in dankbarer Freude an

Willi Heuer und Frau Charlotte
geb. Ottilie.

Riesa, 10. Oktober 1925.

Allen denen, die uns beim Hinscheiden unsers lieben Entschlafenen, des Kutschers

Friedrich Wilhelm Jentsch

durch Wort, Schrift und Blumenschmuck unsern Schmerz zu lindern suchten, sprechen wir hierdurch unsern **herzlichsten Dank** aus. Besonderer Dank gebührt der Familie Schaeffer für aufrichtigste Teilnahme sowie den Beamten und der Arbeiterschaft des Rittergutes Jahnishausen. Dir, lieber Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in dein kühles Grab nach.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Pausitz, Röderau, Berlin, Hamburg, am 12. Oktober 1925.

Die tieftrauernden Kinder nebst Angehörigen.

Gestern abend verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Gattin

Frau Martha Schrapel

im Alter von 43 Jahren. Dies zeigt schmerzerfüllt an **Otto Schrapel nebst allen Hinterbliebenen.**

Poppitz, 12. Oktober 1925.

Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag ½2 Uhr vom Trauerhause aus.

U. T.
Goethestraße 102

Heute letzter Tag:

Des Lebens Würfelspiel.

Dienstag und Mittwoch — nur 2 Tage das große Doppelprogramm!

Akira u. die weiße Blüte.

Die gr. Tragödie eines gelben Mannes.

Ein Film, wie er lebensechter u. gemütstiefer nie geformt wurde. — **Sessue Hayakawa,** welch genialer, überragender Darsteller! Dank ihm klingt dieses starke Werk noch lange in uns nach.

Der zweite Großfilm:

Edles Blut.

Eine von jenen starken dramatischen Schöpfungen, die uns durch die Spannung der Handlung immer wieder von neuem fesseln. Herrliche Landschaftsbilder aus den dunklen Wäldern Kanadas umrahmen die Handlung.

Vorführungen 7 und 9 Uhr.

Zentraltheater
Gröba.

Harry Piel in **„Zigano"** heute zum letzten Mal.

Dienstag und Mittwoch — nur 2 Tage das herrliche Filmwerk

Des Lebens Würfelspiel.

Vorführungen 7 und 9 Uhr.

Voranzeige.

Der Mädchenhändler von New-York

gelangt ab Donnerstag in beiden Theatern zugleich zur Aufführung.

Als Hausschlächter

f. Stadt u. Land empfiehlt sich und bittet um gütigste Unterstützung

Emil Jähnichen, Kriegsdesch., Nickritz 27.

„Ich war am ganzen Leibe mit

Flechten

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag u. Nacht peinigten. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medicinal-Seife das Übel beseitigt." Diese Seife ist Hunderte wert. Serg. P." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. feuchtigkeitshaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Stadt-Apotheke, Hauptstr. 66
Reichs-Apotheke, Schulstr. 1
Friedr. Büttner, Anker-Drog.
O. Förster, Central-Drogerie,
R. Blumenschein, Parfümerie
Thomas & Sohn, Hauptstr. 69
C. Zoch, Wettinerstr. 11

Fichten-Stangen
Zaunmaterial

eichene Säulen, ficht. Stengel und Riegel

Baumpfähle

verkaufen billig

Robert Hauswald & Co.
— Fernsprecher 131. —

Handwerker-Innung Riesa.

Zwangsinnung für Schlosser, Maschinenschlosser u. Mechaniker.

Donnerstag, den 15. Oktober 1925 **Lossprache** der im Oktober 1925 auslernenden Lehrlinge im Hotel Höpfner, Riesa.

Beginn der Prüfung früh 8 Uhr.

Lossprache nachmittags 4 Uhr.

Quartalsversammlung 5 Uhr.

Der Obermeister.

---

14. Oktob. 4 Uhr Schw.-Zuskft.

Schellfisch
Kabliau
frische Bücklinge.

Otto Flaner, Röderau.

---

ff. Schellfisch
ff. Kabliau
ohne Kopf.

Carl Flaner, Gröba.

Wildenten
Fasanen
Karpfen
Schleie.

Clemens Bürger.

Helgol. Angelschellfisch
Kabliau
Seelachs
feinste Rotzungen
ff. Schollen.

Clemens Bürger.

Dienstag früh

ff. Seefisch

frisch auf Eis.

Ernst Schäfer Nachf.

Weißkraut

Zentner 3 Mk.

Rote Rüben

Zentner 2.50 Mk.,
empfiehlt

Gärtnerei Storl.

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß mein herzensguter, treusorgender Gatte, Bruder, Schwager und Onkel, der

Obersteuersekretär

Paul Klemmer

am Sonnabend abend nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 51 Jahren sanft entschlafen ist. In tiefem Schmerze

Frida verw. Klemmer nebst allen Hinterbliebenen.

Riesa, Lommatzscher Str. 1 (fr. Pion.-Kas.) den 12. 10. 25.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. ½2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergeßlichen Gatten, unseres lieben Vaters, Bruders, Schwagers, Groß- und Urgroßvaters, des Eisenbahn-Pensionärs

Karl Gotthelf Räubig

drängt es uns allen denen, die den Sarg des Verstorbenen so reich mit Blumen schmückten, unseren **herzlichsten Dank** auszusprechen. Insbesondere Dank für die trostreichen Worte am Grabe und dem Gesangverein Liedertafel Weida für die ehrenden Gesänge und Worte im Trauerhause. Dank auch dem Hausbesitzerverein und der Kirchenvertretung von Weida und seinen ehemaligen Mitarbeitern für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte. Dies alles hat unseren Herzen wohlgetan. Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in die Ewigkeit nach.

Die trauernde Gattin **Emilie verw. Räubig**
nebst Kindern und allen Hinterbliebenen.

Weida, Windmühlenstr. 7, am 12. Oktober 1925.

Dr. Unblutigs Weltreise.

6.

Nach Bulgarien, nach Bulgarien, möchte ich dann demnächst fahren, wo die Zigarette reift. Wo man Öl gewinnt aus Rosen, wo die Kommunisten losen und die Kugel zärtlich pfeift — dorthin Sehnsucht mich ergreift!

Sofia ist vorläufig die letzte Station Dr. Unblutigs, denn er wird jetzt dringend in der Heimat gebraucht. Inzwischen ist nämlich

die Wärme erzeugende Kukirol-Einlegesohle

fertig geworden und wird so stark verlangt, daß die Kukirol-Fabrik, die jetzt schon täglich 20000 Paar herstellt, ihre Produktion in wenigen Tagen auf vorläufig 40000 Paar täglich, also 1 Million Paar monatlich, steigern muß, um den Riesenbedarf decken zu können und die Käufer nicht warten lassen zu müssen.

Die Kukirol-Einlegesohle ist eine glückliche Ergänzung der Kukirol-Fußpflege. Sie hält die Füße warm und trocken und erzeugt Wärme aus sich selbst. Die Füße warm und trocken zu halten ist der beste Schutz gegen Frost, Rheumatismus, Gicht, Husten, Schnupfen und überhaupt gegen das ganze Heer der Erkältungskrankheiten.

Die Kukirol-Einlegesohlen dürfen nicht verglichen werden mit den verschiedenen Sohlen aus Pappe, Roßhaar, Stroh usw.; sie sind etwas Besonderes und bisher nicht Dagewesenes. Zahlreiche Drogerien führen sie bereits, weil es sich um einen Artikel von eminenter gesundheitlicher Bedeutung handelt, und ihre zahlreichen Nachbestellungen beweisen, daß ihre Kunden sehr zufrieden sind und die Empfehlung schon jetzt von Mund zu Mund geht.

Auch die Schuhgeschäfte, die gewiß sachverständig sind, haben ihre Vorzüge richtig erkannt und sie mit Begeisterung aufgenommen.

Wenn Sie eine dauerhafte, bequeme und warme Einlegesohle wünschen, eine, mit der Sie so recht von Herzen zufrieden sind, so nehmen Sie nur die Wärme erzeugende Kukirol-Einlegesohle. Sie drückt nicht, verursacht keine Poppkrümel, und Sie sparen durch den Gebrauch viel Strümpfe und Schuhwerk. Achten Sie darauf, daß Sie die echte Wärme erzeugende Kukirol-Einlegesohle in der richtigen Größe erhalten, und lassen Sie sich die Sohle beim ersten Kauf in den Schuh einpassen, denn die Kukirol-Einlegesohle darf nicht beschnitten werden.

Auch Damen können die Wärme erzeugende Kukirol-Einlegesohle tragen, ohne eine größere Schuhnummer kaufen zu müssen.

Wenn Sie uns Ihre Schuhnummer durch Postkarte mitteilen, so veranlassen wir auch die Lieferung durch die nächste Niederlage. Die Größen 35—39 kosten Mk. 1.50; die Größen 40—44 Mk. 1.75 pro Paar.

Wir übernehmen für eine mehrwöchige Haltbarkeit der Kukirol-Einlegesohlen jede Garantie und bitten, unsere Gebrauchsanweisung genauestens zu beachten.

Bei müden und schmerzhaften Füßen leistet das vielmillionenfach bewährte Kukirol-Fußbad (Doppelpackung 50 Pfg.) ganz hervorragende Dienste. Bei einem einmaligen Versuch mit einer Probepackung zu 30 Pfg. werden Sie die Vorzüge dieses Präparates sehr bald schätzen lernen. Die Doppelpackung, für 2 Fußbäder ausreichend, kostet 50 Pfennig.

Leiden Sie aber an Hühneraugen, Hornhaut oder Schwielen, so kaufen Sie das echte, vielmillionenfach bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster. Dieses kostet nur 75 Pfg. und ist das am meisten gekaufte Hühneraugen-Pflaster.

Verlangen Sie unsere aufklärenden Druckschriften über die Ziele der Kukirol-Fußpflege durch die größte Fabrik der Welt auf diesem Gebiete, die

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Groß-Salze bei Magdeburg.

Fabrik: Kukirolstraße • Verwaltungsgebäude: Reichsbahnstraße.

25jähriges Bestehen des Militärvereins „Deutsche Kavallerie" Riesa und Umgegend

am 11. Oktober 1925.

Zu einem besonderen Freuden- und Ehrentage für alle Beteiligten gestaltete sich der gestrige Sonntag, an welchem der hiesige Militärverein „Deutsche Kavallerie" zur Feier seines 25jährigen Bestehens eingeladen hatte. An dem von echtem deutschen Reitergeist getragenen Feste nahm außer einer großen Anzahl hiesiger und auswärtiger Kameraden die Einwohnerschaft in ihrer größten Mehrheit freudigsten Anteil. Der Bitte, die Häuser zu beschmücken, war man gern nachgekommen, und so prangte unsere Stadt auch gestern wieder in reichem Flaggenschmuck.

Nach dem Weckruf erfolgte um 9 Uhr durch Abordnungen des Jubelvereins unter Worten treuen Gedenkens die Schmückung der Kameraden-Gräber auf den Friedhöfen in Riesa und Gröba.

Von mittags ½12 Uhr ab konzertierte die Kapelle des 4. Art.-Regts. unter Leitung des Obermusikmeisters Ende auf dem Albertplatze. Trotz der etwas unbeständigen Witterung hatte sich zu dieser Platzmusik zahlreiches Publikum eingefunden und lauschte mit großem Interesse den musikalischen Darbietungen.

Nachmittags ½3 Uhr stellten die Festteilnehmer an der Trinitatiskirche zum Festzug, der umständehalber in letzter Stunde noch eine geringe Abweichung in der ursprünglich geplanten Marschrichtung erfahren mußte. Der Zug bot ein schönes Gesamtbild; er wurde auf den Straßen von dichten Mauern Schaulustiger empfangen und duftende Blumengrüße wurden den am Zuge Beteiligten in reichem Maße zugeworfen. Den imposanten Festzug eröffnete eine Abteilung des Freiw. Rettungskorps Riesa, es folgten in schmucker Reitertracht — stolz zu Pferde — die Jugendabteilung und die Kameraden des Jubelvereins mit der Vereinsstandarte, die Abordnungen der auswärtigen Spezial-Brudervereine, die Vereinigten Militärvereine von Riesa, Pausitz und Poppitz-Mergendorf, Freie Vereinigung Kolonialkrieger Riesa, die Militärvereine Boberfen, Glaubitz, Merzdorf, Merschwitz, Nünchritz, Prausitz u. a., die Stahlhelmgruppen, Jungstahlhelm, Wehrwolf, Landsturm, Ortsgruppe Riesa des Luisenbundes, die Schützengesellschaft, der Wagen mit den ältesten Kameraden und den Vertretern der Landsmannschaft Riesa in Dresden, Freiw. Rettungskorps, Freiw. Sanitätskolonne, Turner und Turnerinnen des Turnvereins Riesa und Allg. Turnvereins Riesa, sowie der Evangel. Nationale Arbeiterverein. Die flotte Marschmusik wurde von der obengenannten Kapelle und dem Spielmannszug des Turnvereins Riesa ausgeführt.

Nach Auflösung des Festzugs auf dem Altmarkt begann nach 5 Uhr im wirkungsvoll geschmückten Sternsaale die

Festfeier,

die aus Kameradenkreisen und aus der Mitte der Einwohnerschaft sehr gut besucht war. Nach dem gemeinsamen Einzug der Fahnenabordnungen und nachdem die in dem Festzug mitgeführten Fahnen und Standarten vor dem Podium aufgestellt worden waren, eröffnete die bewährte Reiterkapelle mit dem schneidigen Marsch „Unser Reichspräsident von Hindenburg" die reichhaltige Vortragsfolge. Zu Ehren des Jubelvereins sprach sodann Fräulein Johanna Gelbhaar einen von Herrn Görler-Dresden verfaßten und gewidmeten Prolog — Worte des Mutes und des Trostes mit dem Gedanken an die Opfer des Weltkrieges und die Heimgegangenen. In kurzer, markiger Ansprache begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Kamerad Richard Wachwitz, die erschienenen Festteilnehmer, insbesondere die Herren Ehrenvorsitzenden Stellmachermstr. Paul Müller, Ehrenmitglied Stadtrechtsrat Quellmalz und Divisionspfarrer a. D. Schroeter. Ferner galt sein besonderer Gruß den anwesenden Herren des Stadtverordnetenkollegiums, dem Vorsitzenden des Militärvereinsbezirks Großenhain Kamerad Grünberg, den Vertretern der auswärtigen Kavallerie-Vereinigungen, der hiesigen und benachbarten Militärvereine, des Stahlhelms, des Wehrwolfs, der Feuerwehr, der Schützengesellschaft, der Turnvereine, des Ev.-Nat. Arbeitervereins, des Luisenbundes, der Landsmannschaft Riesa in Dresden, der Presse usw. Die Ansprache klang aus in dem Mahnrufe: „Einig und stark — Deutsch bis ins Mark!" Dem auf das deutsche Vaterland ausgebrachten Hoch folgte der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes.

Den Höhepunkt des Festabends bildete die

Festrede,

welche Herr Pfarrer Schroeter freundlichst übernommen hatte. Auf vielseitigen Wunsch bringen wir die mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede des geschätzten Geistlichen nachfolgend im Wortlaut zum Abdruck:

Werte Festgenossen, liebe Kameraden!

25 Jahre sind schon im Leben eines Menschen ein inhaltreicher, bedeutsamer Zeitabschnitt. In ihm reift das Kind zum Manne, in ihm wird der Mann zum Greis. Auch im Leben eines Vereins sind 25 Jahre ein wechselvolles Stück Geschichte. Wenn wir uns heute zurückversetzen in das Gründungsjahr Ihres Vereins, wie ganz anders sah es damals in Deutschland aus als heute! Deutschland auf der Höhe seiner Macht, im Wohlstande industriellen Lebens, im Besitze einer der stärksten Armeen der Welt, einer Flotte, deren Bedeutung den ganzen Erdball umspannte, im Besitze von Kolonien und kolonialen Niederlassungen in allen fünf Erdteilen, Deutschland auf allen Plätzen des Welthandels mit seinen Waren vertreten, Deutschland im Innern einig und stark unter dem Scepter des damals 41jährigen Kaisers. Am Vorabend seines Geburtstages entstand Ihr Verein, der Militärverein „Deutsche Kavallerie" zu Riesa. 18 Kameraden waren es, welche die Gründung vornahmen. Nur drei von ihnen sind heute noch unter uns, die Herren Paul Müller, Richard Wachwitz und Kurt Justin.

Andere Menschen, andere Zeiten! Schon in den Jahren der Vorkriegszeit stand der Verein unter ständigem Wechsel der Personen. Die Garnisonstadt Riesa wuchs, und mit der Erweiterung ihrer Belegung als militärischer Standort wuchs auch das Leben in den Militärvereinen. Welch ein buntes Bild bot doch der Schmuck ihrer Fahnen und Standarten an den vaterländischen Festtagen schon damals! Auch die junge „Deutsche Kavallerie" hat schon nach dreijährigem Bestehen ihre Standarte bekommen. Durch eine hochherzige Spende des verstorbenen damaligen Mitgliedes Kamerad Landgraf, dem Fortunas Gunst das große Los beschert, war es möglich, schon in den ersten Jahren ein solches Wahrzeichen deutscher Reiter, die Standarte, zu beschaffen. Mit einer Ehrenschleife unseres Königs geziert, prangte sie am Tage der Standartenweihe. Nach einigen Jahren ward ihr auch durch allerhöchste Huld und Gnade ein Schmuck des deutschen Kaisers beigelegt. Dann folgten weitere Friedensjahre, Jahre voll stolzester Erinnerungen. Es waren Arbeitsjahre des Kaisers und seines Volkes. Unter seiner Arbeit gedieh auch unsere Arbeit. Was sind wir geworden in diesem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege, wie hätte Deutschland sich entfaltet in jener Epoche unter Wilhelm II.! Arbeit schafft Gewinn, aber sie schürt auch Gewinnsucht und Neid. So kam es, daß unsere Volksgemeinschaft je länger, desto mehr in trennende Parteien zerrissen wurde, die um ihrer Einzelvorteile willen die Fühlung mit dem großen Ganzen zu verlieren drohten. Doch die treue Arbeit der Führer des Volkes erlahmte darum nicht, und auch der deutsche Gedanke an nationale Einheit und Größe war nicht erloschen. Es bedurfte nur der großen Stunde, die solche Vaterlandsliebe zur helllodernden Flamme entfachte.

Die Feinde Deutschlands ahnten wohl etwas von der inneren Erstarkung unseres Nationalbewußtseins und von der wachsenden Bedeutung deutschen Wesens in der Welt. Darum erhob sich je länger desto mehr eine drückende Gewitterschwüle über den Völkern Europas. Es ließ sie nicht schlafen, daß auch Deutschland seinen „Platz an der Sonne" zu behaupten gewillt sei. So wollten sie vernichten, was deutsche Kultur und deutsches Wesen hieß, schon längst in tiefster Seele einig in dem finsteren Streben des Hasses gegen uns, und riefen selbst die große Stunde der Entscheidung über sich und über die Welt herbei.

In den heißen Julitagen des Jahres 1914 sollte sie nahen. Es gehörte zu den bittersten Enttäuschungen im Leben unseres ehemaligen Kaisers wie seines Volkes, daß sie, die jahrzehntelang für den Frieden gearbeitet hatten, nun durch fremde Gewalt und feindlichen Uebergriff auf deutsches Gebiet gezwungen wurden, das Schwert zu ziehen. Bald ward es unmöglich, nachdem die Diplomaten, verstrickt in eine unselige Bündnispolitik, vergeblich verhandelt hatten, die züngelnde Flamme des Völkerhasses und des Völkermordes noch zu ersticken. Wir hatten den — Krieg! Am 1. August 1914, — wir wissen es alle, als wäre es gestern geschehen — da ward er entfacht und wurde alsbald zu einem Brand über die ganze Welt, der nach und nach zehn Völker in Mitleidenschaft zog. Ungeahntes hat Deutschland in jenen 4¼ Jahren geleistet, — wir wollen es nie vergessen!

Wie eine Unendlichkeit dünken uns diese vier Jahre. Gar manches ist seitdem versunken und verklungen, einem Märchen gleich. Ein heiliges Erinnern lebt in unserer Seele an ein stolzes, kühnes Heldenschiff, das damals durch die südlichen Meere fuhr und Englands Seeruhm beugte dicht vor Indiens Tür. Wo jetzt der Japaner Früchte deutschen Fleißes erntet, da stand einmal eine kleine Heldenschar der Unseren „in treuer Pflichterfüllung bis zum Aeußersten", um die die Sage fast schon ihren Mantel schlägt. Und die mit Hacke und Beil das königliche Antwerpen gebrochen, die mit zehnfacher russischer Uebermacht an den masurischen Seen gekämpft, wo sind sie, die solch kühne Männertat vollbracht? Ach, allzu viele nahm der Tod hinweg! Aus den Armen seines jungen Glückes fuhr ein Weddigen hinaus aufs weite Meer, geschmückt mit unvergänglichem Ruhme, aber er kehrte nicht wieder. Siegreich stieg Immelmann in die Lüfte, „tragend auf seinen Schwingen der Zukunft Traum, über die Wolken zu stürmen im strahlenden Himmelsraum, zu erkunden des Feindes Listen und Macht, zu verscheuchen die feindlichen Späher am Tage der Schlacht." Doch als er deren 80 im Luftkampf besiegt, da hat auch er sein teuer verkauftes Leben dahingeben müssen. Unzählige, die da weltgeschichtliche Taten vollbracht. Führer und Soldaten aller Waffengattungen! Auch aus Ihren Reihen ist manches junge Mitglied damals mit ins Feld gezogen, um in Rußlands Schneefeldern deutschen Reiterdienst zu leisten, um vor Frankreichs und Belgiens schwersten Festungen die deutsche Front zu schützen und zu stärken. Wir gedenken eines Hermann Hübler, der im Kampf den Reitertod gestorben, eines Gessing, der als Flieger verunglückt, bald darnach seinen Verletzungen erlegen ist. Unauslöschlich soll das Gedächtnis der Getreuen auf den Blättern Ihres Vereins bewahrt bleiben, soll auch in dieser Stunde der Erinnerung ihr Bild in unserer Mitte erstehen! Nicht minder dankbar sei heute des Mannes gedacht, der als 2. Vorsitzender in Vertretung des ins Feld gezogenen 1. Vorstandes Wachwitz den Verein durch die schweren Kriegsjahre in der Heimat geleitet und gefördert hat, des Herrn Eduard Bärwald.

Andere Menschen, andere Zeiten! Anders, als wir es uns erträumt, hat der vierjährige Weltkrieg geendet. Doch auch der Zusammenbruch des alten Deutschlands trug in sich noch Wurzeln zu neuem Aufstieg. Wohl kann es nicht unsere Aufgabe sein, eine vergangene Regierungsform in unserem Lande wiederherstellen zu wollen; denn niemand kann das Rad der Geschichte rückwärts drehen. Aber das bleibt unser aller heiligstes Ziel, daß wir eingedenk der Kräfte, die uns einst zu solchem Aufstieg geführt, den Geist der Treue und der Pflichterfüllung, die gesunde frische Kraft körperlicher und geistiger Ertüchtigung auch weiter pflegen unter der Parole: Deutschland in der Welt voran! Sein Sie überzeugt, daß ein Volk, das stark genug war, nach vierjährigem verzweifeltem Ringen aus den Trümmern des Zusammenbruches sich noch eine neue Staatsform zu schaffen, ganz von selbst auch nach und nach die Männer finden wird, die es dazu braucht! Wir fanden die führenden Geister, die unser Volk aus der Tiefe wirtschaftlicher Inflation ohne fremde Hilfe wieder emporreißen und ihm eine feste Währung geben konnten. Wir hatten unter uns Männer der Technik, die erst im vorigen Jahre mit ihrem kühnen Flug über den Ozean hinüber zum anderen Erdteil die Völker in Staunen versetzten. Dieser unerschrockene Geist des Vorwärtsstrebens wird auch von einer Welt von Feinden nicht gebrochen werden können. Er ist es, der uns wieder Achtung und Ansehen unter den Völkern verschafft. Wer in diesen Tagen die Berichte über die Konferenz von Locarno gelesen hat, der gewinnt unwillkürlich den Eindruck, daß Deutschland wieder ernst genommen wird im Rate der Mächte. Und ob auch noch mancherlei Schwierigkeiten dem Ziele eines wirklichen Völkerfriedens entgegenstehen, ob auch der französische Erbfeind noch immer sein altes Ränkespiel betreibt, auch für ihn ist Deutschland heute ein Faktor, mit dem er wieder zu rechnen hat.

Was uns not tut, das ist vor allem Ruhe und Einigkeit im Innern, die Verfolgung einer geraden, zielbewußten Linie der Politik, die uns vor neuen Erschütterungen jeglicher Art auf alle Fälle bewahrt. Das Vaterland über die Partei! Das sei die Parole. In vorbildlicher Weise hat unser gegenwärtiger Reichspräsident diesen Grundsatz befolgt. Er, der Offizier und Generalfeldmarschall, des Kaisers treuester Berater, der Monarchist gewesen ist durch und durch, er hat sich entschlossen, das oberste Amt der Republik zu übernehmen — um des Vaterlandes willen. Kameraden, solange wir solche Männer an unserer Spitze haben, ist Deutschland in guten Händen!

Und wenn Sie nun fragen, was kann der einzelne dazu helfen, daß unser Volk wieder zum alten Ansehen, zur früheren Wohlfahrt gelange, so lassen Sie mich Ihnen zurufen: Tue ein jeder treu seine Pflicht an der Stelle, auf die Gott ihn gestellt hat! Es liegt unser aller Schicksal in eines Höheren Hand, der Völker und Menschen nach ewigen Gesichtspunkten lenkt. „Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag" und ganzer Völker Geschicke wie einzelne Steine an einem Bau für die Ewigkeit. Er sieht auch die Nöte unseres schwergeprüften Volkes und Vaterlandes und hat es schon bedacht, wie sie zu unserem Besten dienen werden. Nur daß auch wir ihm die Treue bewahren und zu dem Gott der Väter unsere Zuflucht nehmen! Dann sind uns Glück oder Unglück nur relative Begriffe. Es fragt sich nur, was wir daraus machen, und „wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

25 Jahre Militärverein „Deutsche Kavallerie!" Wie wechselvoll die Menschen und die Zeiten in dem verflossenen Abschnitt auch gewesen sein mögen, wir sind noch immer das eine Volk im Herzen Europas, das gerade der deutsche Gott über alle anderen gesegnet und reich begabt hat. Wir sind noch heute das Volk der Denker und Dichter, das Volk, das Meister der Wissenschaft, der Kunst und Technik hervorbrachte, das Volk der deutschen Reformation. Im Mittelpunkte des Interesses weiter Kreise steht heute die Pflege des Sports, besonders bei unserer Jugend. Auch Ihr Verein hat sich daran einen köstlichen Anteil gesichert durch die Pflege des Reitsports unter der Riesaer Jugend. Wer hätte nicht vorhin bei dem Festzuge seine helle Freude an der strammen, wohlgeschulten Reiterschar gehabt! Es sei Ihnen in dieser Stunde von Herzen gedankt, daß Sie dies schöne Stück Arbeit am Vaterland, die körperliche Ertüchtigung der Jugend, sich gerade seit dem Zusammenbruche der alten Armee zu Ihrer besonderen Aufgabe gesetzt haben. Die Zahl Ihrer 85 Mitglieder, die der Verein heute umfaßt, beweist, wie sehr Sie gerade in diesem Bestreben von weiten Kreisen unserer Riesaer Bevölkerung verstanden worden sind.

Ich schließe mit den herzlichsten Segenswünschen für das weitere Blühen und Gedeihen Ihres Vereins. Möge die „Deutsche Kavallerie", deren Seelsorger auch ich acht Jahre lang in der Dresdener Garnison gewesen bin, unter uns lebendig bleiben zum Wohle des Volkes, zur Ertüchtigung der Jugend, zum Segen des Vaterlandes!

Es folgte der gemeinsame Gesang des Liedes „O Deutschland hoch in Ehren".

In feierlichem Akt erfolgte im weiteren Verlaufe des Festabends die Ehrung der Kameraden für 25jährige Mitgliedschaft und zugleich für 25jährige Zugehörigkeit zum Sächsischen Militärvereinsbund. Unter herzlichster Beglückwünschung und mit Worten aufrichtigen Dankes für ihre treue Kameradschaft wurde folgenden Kameraden das vom Sächs. Militärvereinsbund verliehene tragbare Ehrenzeichen ausgehändigt: Vors. Rich. Wachwitz, Ehrenvors. Paul Müller, langj. stellv. Vors. Ed. Bärwald, langj. Kassierer Herm. Müller, ferner den Kameraden Kurt Justin, Ernst Kaiser, Schönert, August Lehmann, Paul Kämpfe und Gustav Urban. Im Namen vorstehender Kameraden, die außerdem noch mit einem Blumensträußchen geschmückt wurden, dankte Kam. Bärwald.

Im Auftrage des Sächs. Militärvereinsbundes und des Bezirks Großenhain richtete der Bezirksvorsitzende Kam. Grünberg-Großenhain Worte herzlichster Beglückwünschung und des Dankes an den Jubelverein. Er brachte in seiner Ansprache zum Ausdruck, daß auch der Verein „Deutsche Kavallerie" Riesa u. Umg. während der verflossenen 25 Jahre jederzeit eine Pflanz- und Pflegstätte wahrer und treuer Kameradschaft gewesen sei. Der Sächs. Militärvereinsbund lasse durch ihn als Jubiläumsgeschenk eine prächtige Standartenschleife in den Landesfarben überreichen. Redner schloß mit dem Wunsche: Glück auf zur frohen Fahrt einer goldenen 50 entgegen! — Kam. Hugo Hoffmann übermittelte in sinniger Ansprache Grüße und Glückwünsche der Vereinigten Militärvereine Riesa, Pausitz und Poppitz-Mergendorf. Er bat, auch ferner treue Kameradschaft zu pflegen und mit Gott für unser deutsches Vaterland weiter zu wirken.

Hierauf nahmen die Vertreter der anwesenden Vereine und Abordnungen Gelegenheit, dem Jubelvereine die besten Wünsche für die Zukunft darzubringen und die gespendeten Ehrengeschenke zu überreichen. Herr Otto Wugk, Vorsitzender der Landsmannschaft Riesa in Dresden, überbrachte der Heimat herzlichste Grüße und dem Jubelvereine aufrichtige Glückwünsche. Unter Vortrag eines schönen Gedichtes überreichte Fräulein Elsa Müller namens der Frauen und Jungfrauen ein von diesen gestiftetes prachtvolles Tischbanner. Im Anschluß hieran gab Ehrenvorsitzender Kam. Müller bekannt, daß dem Vereine mehrere schriftliche Glückwunschschreiben, unter ihnen ein solches vom Ersten Bürgermeister Herrn Dr. Scheider, zugegangen sind. Kam. Vorsteher Wachwitz dankte für all die guten Wünsche und Ehrungen herzlichst.

Ein künstlerisch einwandfreies Festkonzert der Kapelle des 4. Artl.-Regts. Dresden unter der Leitung des Herrn Obermusikmeisters Ende verlieh der festlichen Veranstaltung ein stimmungsvolles Gepräge. Die Darbietungen des Musikkorps wie auch die zu Gehör gebrachten Solovorträge wurden mit außerordentlich starkem Beifall aufgenommen, sodaß sich die Kapelle mehrmals zu Wiederholungen verstehen mußte. — Ein vaterländisches Festspiel: „Friedrich der Große und der Geist der Menge" wirkte ebenfalls recht gut. Der den Darstellern gespendete Beifall war darum wohlverdient.

Nachdem die zündenden Parademärsche für Feldtrompeten und Pauken verklungen waren, „rüstete" sich die Festversammlung zum Festball, welcher schließlich spät nach Mitternacht die in allen ihren Teilen harmonisch verlaufene Jubiläumsfeier beendete.

Die Montag-Sitzung in Locarno.

Locarno. (Funkspruch.) Ueber die heutige Vollsitzung wurde folgendes gemeinsames Kommuniqué ausgegeben:

In der heutigen Zusammenkunft wurde die Generaldiskussion über die durch die Beteiligung der eventuellen Signatare des Sicherheitspaktes am Völkerbund aufgeworfenen Fragen wieder aufgenommen. In Verfolg des Ersuchens der deutschen Delegation um ergänzende Klarstellungen fand ein allgemeiner Gedankenaustausch unter den verschiedenen Delegationen statt, als deren Ergebnis ein Fortschritt der gemeinsamen Arbeiten in Richtung einer baldigen Lösung schwebender Fragen sich ergab.

Die Konferenz vertagte sich bis Dienstag nachmittag.

Locarno. (Funkspruch.) Nach einer Meldung des Sonderberichterstatters des Wolffbüro dauerte die heutige Vollsitzung 2 Stunden. Bis zu der für Dienstag nachmittag geplanten Vollsitzung sind wieder verschiedene persönliche Besprechungen der Hauptdelegierten beabsichtigt.

Locarno. (Funkspruch.) Der Sonderberichterstatter des WTB. meldet: Wie bei der Stadtverwaltung von Locarno verlautet, ist für Mussolini in einem Vorort der Konferenz in der Villa eines persönlichen Freundes des Ministerpräsidenten bereits seit einigen Tagen Quartier gemacht worden. Mussolini trifft voraussichtlich Mittwoch vormittag hier ein.

SLUB
Wir führen Wissen.

Tagung der bürgerlichen Gemeindevertreter.

Im Festsaale des neuen Rathauses zu Leipzig fand am Sonntag auf Einladung des **Landesbürgerrates Sachsen** eine **Tagung der bürgerlichen Gemeindevertreter von Sachsen und Thüringen** statt. Der Vorsitzende des Landesbürgerrates Sachsen, Landgerichtsdirektor Dr. **Wunderlich**, begrüßte die Erschienenen und wies darauf hin, daß die Tagung eine Vorbereitung für den in zwei Wochen stattfindenden Sächsischen Gemeindetag sein soll. Hierauf hielt Oberregierungsrat Dr. Georg **Schmidt** (Dresden) einen Vortrag über:

Der Finanzausgleich der Gemeinden.

Er betonte, daß die Erzbergersche Reform in dem Finanzausgleich zwischen Reich und Gemeinden zu weit gegangen sei. Die Hauptprobleme seien die Mietzinssteuer, die Zentralisation nach oben, das Reichsbewertungsgesetz und die Verteilung der Reichssteuern. Die Mietzinssteuer sei für die nächste Zeit unentbehrlich. Am 1. April 1928 soll nachgeprüft werden, ob sie noch aufrechterhalten werden könne. Da **am 1. April 1928 die Friedensmiete erreicht** sein müsse, was wahrscheinlich in zwei großen Sprüngen am 1. Januar und am 1. April nächsten Jahres geschehen würde, müßten auch bestimmte Prozentsätze für den Baubedarf und für den allgemeinen Finanzbedarf festgesetzt werden. Was die Zentralisation anlange, so sei die Einstellung der Wirtschaft, die für eine solche beim Reiche eintrete, durchaus nicht richtig. Das Reichsbewertungsgesetz habe den Zweck, die verschiedene Steuerbewertung in den Ländern auf dem gesetzlichen Wege zu beseitigen. In Sachsen werde man nicht eher daran gehen, die Ertragssteuer in gesetzliche Form zu bringen, bis sich die Folgen des Reichsbewertungsgesetzes übersehen lassen. Der Hauptpunkt des Finanzausgleichs sei natürlich die Verteilung der Reichssteuern. Die Verteilung unter der dritten Steuernotverordnung sei die zweckmäßigste gewesen. Wenn man jetzt zum Zuschlagssystem übergehen wolle, so habe auch dieses große Schwierigkeiten, die vor allen Dingen darin lägen, daß man vier Steuergläubiger habe. Hauptgrundsatz müsse die richtige Teilung der Steuerquellen sein. Der Redner empfahl **Wiedereinführung der Wertzuwachssteuer**, über die nächsthin eine Verordnung erlassen würde. Bei Verteilung der Mittel der Gemeinden untereinander müsse der **falsche Schlüssel beseitigt** werden. Als Ersatzmaßstab empfahl er die Vorkriegssteuer und die Bevölkerungszahl. Da mit einer Kürzung des Reichsanteils um ein Viertel zu rechnen sei, müßte **bei den Gemeinden größte Sparsamkeit** eintreten. Dies könne in erster Linie bei dem Personal geschehen, allerdings nicht in der Form des früheren Beamtenabbaus.

Landtagsabgeordneter **Kuhla** (Zwickau) brachte dann weitere Wünsche zur sächsischen Gemeindeordnung vor. Er forderte eine stärkere Selbstverwaltung für die Bezirksverbände, denen auch das Wahlrecht der Amtshauptleute gegeben werden müsse. Den Städten wünschte er eine Art Hansaleben, daß sie wieder blühen und gedeihen könnten.

Oberregierungsrat Dr. **Kurt Geier** (Altenburg) sprach über die Verhältnisse in Thüringen. An die Vorträge schloß sich eine lebhafte Aussprache, in der die Landtagsabgeordneten **Nöllig** und **Börner** das Erreichte noch einmal unterstrichen und eine bessere Aufwertung der Staats- und Stadtanleihen wünschten.

Eine machtvolle Kundgebung des Evangelisch-Lutherischen Landesschulvereins.

Der Ev.-luth. Landesschulverein hielt am Donnerstag im großen Saale des Gewerbehauses in Dresden eine Versammlung ab. Rasch hatte sich der über 1000 Plätze fassende Raum gefüllt. Der Vorsitzende, Kaufmann Alfred **Keller**, erinnerte in seiner kurzen markigen Begrüßung an jene erste Kundgebung des christlichen Hauses, die 1909 zur Gründung des Schulvereins führte. Der Redner des Abends, Direktor Dr. **Kropatschek** aus Klotzsche, betonte gleich anfangs, daß es sich nicht um eine politische Versammlung handle, aber das christliche Haus, an Gottes Wort gebunden, könnte nicht länger zu allen Herausforderungen schweigen. Die alte Forderung des Schulvereins, volle Glaubens- und Gewissensfreiheit für jedermann, für Eltern und Lehrer, seien leider vor dem Kriege nicht erfüllt worden. Jetzt aber habe die Verfassung endlich volle Freiwilligkeit im Erteilen und für Teilnahme an dem Religionsunterricht gebracht. Vor allem sei in der Verfassung auch Berücksichtigung des **Willens der Erziehungsberechtigten**, des Elternrechts, verheißen. Ein Reichsschulgesetz solle Näheres bringen. Dies uns heilige Elternrecht werde in dem neuen Entwurf mögl. berücksichtigt. Auffallen muß es, daß jetzt dieselben Kreise, die früher für das Elternrecht eintraten, z. B. durch Einrichten von Elternräten, jetzt es beim Schulgesetz nicht berücksichtigen wollen. Im einzelnen den neuen Entwurf durchsprechend, wies der Redner die Vorwürfe zurück, als ob er verfassungswidrig sei. Eine Rückkehr zur geistlichen Schulaufsicht komme nicht in Frage, ebensowenig wie ein Ausliefern der Schule an die Kirche. Selbstverständlich bleibe auch die **Bekenntnisschule eine Staatsschule!** Die Frage, wie der Religionsunterricht in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Kirche zu bringen sei, wie es die Verfassung als selbstverständlich voraussetzt, beantwortete Dr. Kropatschek mit dem Hinweis auf den Wortlaut der neuen Verfassung der Landeskirche. Schrift- und bekenntnismäßig muß hiernach der Religionsunterricht sein! **Keine staatliche Instanz kann aber entscheiden, was den Grundsätzen der Kirche entspricht!** Wer gibt einem Minister irgend eines Landes das Recht, hierüber zu befinden? Das ist eine innerkirchliche Angelegenheit!

Der Entwurf bedeute einen ehrlichen Versuch, den Willen der Eltern zu berücksichtigen nach dem Willen der Verfassung. Sehr bedauerlich sei es, daß der jetzige Minister Kaiser bereits als Parteimann auf einer Tagung der Deutschen Volkspartei, wo man von evangelisch-lutherischen liberalen Kulturinteressen sprach, und als Minister in der Ländertagung zu Leipzig gegen den Entwurf Stellung genommen habe. Das bekenntnistreue, christliche Haus, das seine Kirche liebt und freudig deren Grundsätze, in der Kirchenverfassung niedergelegt, bejaht, hat Anspruch darauf, in seiner Gewissensnot gehört zu werden. Nicht um Fachfragen handle es sich, sondern um die Frage nach dem Inhalt des Religionsunterrichts, der schlicht und einfach biblisch sein und Luthers Katechismus wiederbringen müsse.

Es wurde folgende **Entschließung** einstimmig angenommen:

„Eine von über eintausend Christen aus dem ganzen Lande beschickte Versammlung des Ev.-lutherischen Landesschulvereins für Sachsen sieht in dem Reichsschulgesetzentwurf die Erfüllung der von ihm seit 1909 vertretenen Hauptforderungen, nämlich **volle Glaubens- und Gewissensfreiheit für Eltern und Lehrer.**

Da die künftige Bekenntnisschule eine **Staatsschule ohne geistliche Schulaufsicht** ist, werden auch die Belange der Lehrer entsprechend gewahrt bleiben.

Es wird nun **Sache der Kirche** sein, darüber zu wachen, daß der erteilte Religionsunterricht mit den in der neuen Kirchenverfassung festgelegten Grundsätzen übereinstimmt."

Der Krieg in Marokko.

)(Paris. Havas veröffentlicht eine Depesche offiziösen Ursprungs aus Fez, in der es heißt, **die Lage Abd el Krims scheine sehr schwierig zu werden.** Trotz seiner starken Propaganda nehme sein Prestige weiter ab. Die Bevölkerung sei wegen der fortwährenden Luftbombardements durch Flugzeuge und des Mangels an Lebensmitteln geneigt, sich ganz von ihm zurückzuziehen.

Im übrigen wird über die **Lage an der Front** berichtet: Im Westen entwickelt der Feind im Raume von Aidor, Ulew Cessare und Bibane einige Tätigkeit. Im mittleren Frontabschnitt behalten die französischen Abteilungen weiterhin die Oberhand über die Senhadja. Eine französische Kavallerieabteilung hat einen Streifzug zum Wed Nual unternommen, eine andere Gruppe hat mit Unterstützung von Artillerie den Gebirgszug zwischen Kulat und Kudida Sedrada in der Gegend von Bab Tafa durchstreift und Hadjer Haled Cheta erreicht. Die Rifabteilungen, die in der Gegend von Kubba gemeldet waren, ziehen sich zum Dschebel Brinkel zurück. Im Frontabschnitt des 19. Korps sollen sich jetzt die letzten Abteilungen der Tsul unterworfen haben, auch bei den Branes und Metalsa sind weitere Unterwerfungen zu verzeichnen. Feindliche Ansammlungen am Wed Ghis wurden gestern von Flugzeugen kräftig beschossen.

Nach Blättermeldungen aus Fez sollen die Spanier ihre Stellungen bei Ajdir, namentlich im Tale des Wed Ghis erweitert haben. Spanische Patrouillen seien bis zu den Beni Sef, 10 Kilometer südlich von Ajdir, unweit von Hamman, dem Zufluchtsort Abd el Krims nach der Einnahme Ajdirs, vorgedrungen.

Von der Roten Kreuz-Konferenz.

)(Genf. Die in der Freitagsitzung der **Internationalen Roten Kreuz-Konferenz** vom Bundesrat Michelt eingebrachte und von der Konferenz angenommene **Resolution über den chemischen Krieg** besagt:

Die Konferenz nimmt mit großer Befriedigung Kenntnis von der Tatsache, daß das Genfer Protokoll vom 17. 6. 1925 den chemischen und bakteriologischen Krieg feierlich verdammt. Sie gibt dem Wunsch Ausdruck, daß das Genfer Protokoll so bald wie möglich ratifiziert werde, und daß die Staaten, die ihm noch nicht beigetreten sind, innerhalb kürzester Frist dies tun werden. Für den Fall, daß das Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges verletzt werden sollte, erachtet es das Rote Kreuz als seine Pflicht, schon jetzt in Friedenszeiten im Einvernehmen mit den zivilen und militärischen Behörden die Mittel zu suchen, um das Rote Kreuz-Personal, die Angehörigen der kriegführenden Armeen und insbesondere auch die Zivilbevölkerung gegen die Gefahren des chemischen Krieges zu schützen.

Die Internationale Rote Kreuz-Konferenz nahm ferner einstimmig die Anträge der Kommission an, welche beauftragt ist, die Rolle des Roten Kreuzes im Falle der Anwendung des Art. 16 des Völkerbundpaktes zu prüfen. Sie beauftragte das Internationale Komitee, im Verein mit einer internationalen Sachverständigenkommission die Haltung des Roten Kreuzes bei einer Blockade gegen einen paktbrüchigen Staat zu studieren. — Sodann hörte die Ver-

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

38. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

14. Kapitel.

In großer Gefahr.

Ueber der großen, weithin gestreckten Stadt dämmerte grau und trübe der frühe Winterabend herein. Ein stetes Schneegeriesel hüllte alles in einen weißen, dichten Schleier.

Langsam und unaufhörlich fielen die schweren, großen Flocken nieder zur Erde.

Die Menschen, welche nicht absolut auf der Straße zu tun hatten, blieben daheim in den warmen, behaglichen Wohnungen, und wer draußen sein mußte, der sputete sich mit seinen Besorgungen, so sehr er nur konnte.

Die Passanten der Straße vermochten nur schwer vorwärtszukommen, denn allmählich erhob sich ein heftiger Wind, der jedem die Flocken ins Gesicht trieb.

Als die Nacht völlig hereinbrach, wurde der Sturm immer heftiger, die Steine des Pflasters wurden glitschig, immer einsamer und menschenleerer lagen die Gassen und Straßen in der Stadt.

Gegen den Wind ankämpfend, mühte sich eine zarte, schlanke Mädchengestalt, vorwärtszukommen.

Der Trauerschleier, der von dem kleinen Hütchen herabhing, war durchnäßt, das schwere, rotgoldene Haar darunter verwirrt.

Das Mädchen hatte den kurzen Gesichtsschleier herabgezogen, so daß ihre Züge verhüllt waren. Doch auch unter dem feinen Gewebe zeichneten sich das gerade Näschen, der liebliche Mund, die klare Stirn deutlich ab.

Wer nahe an ihr vorüberging, sah auch den angstvollen Blick der großen, schönen Augen, in denen noch ein halb kindlicher Ausdruck mit dem Ernste stritt.

Eben schlug es zehn Uhr von den Türmen der sogenannten „inneren Stadt", als das Mädchen aus einer der schmalen, winkeligen Seitengassen auf den sehr hell erleuchteten Stephansplatz heraustrat.

Das Schneegestöber war aber so stark, daß es das Licht der vielen Gasflammen gänzlich einzusaugen schien, so daß nur eine matte Helle herrschte. Die dunklen Umrisse des Riesenturmes von Sankt Stephan zeichneten sich massig ab.

Das junge Mädchen blieb erschrocken stehen.

Da war sie nun schon zum dritten Male auf der gleichen Stelle. Sie mußte geradezu im Kreise gegangen sein durch dieses Wirrsal enger Gassen und Gäßchen.

Und sie hatte doch bestimmt geglaubt, jetzt auf dem rechten Wege zu sein zu dem Hotel, wo die Baronin von Berghaus abgestiegen war.

Freilich war sie diesen Weg am Morgen des gleichen Tages zum erstenmal in ihrem Leben gefahren, und zwar in einem geschlossenen Wagen, vom Bahnhof kommend.

In ihrer grenzenlosen Aufregung hatte Hilda Wentheim auch nur äußerst wenig auf das vorüberziehende Straßenbild geachtet, und vollkommen gleichgültig war ihr der Name des gewählten Hotels gewesen.

In ihrer Erregung über den anonymen Brief und Georgs abweisende Haltung war sie dann, anstatt im Vorzimmer auf ihre Tante zu warten, fast ohne etwas zu denken die Treppe hinabgestürzt und auf die Straße getreten.

Dann war sie weitergegangen. Nur fort! Fort von allen diesen Menschen, welche in ihr eine Verbrecherin, eine Schuldige sahen, fort aus dem Bereich der strengen Tante, welche keine Nachsicht mehr für sie kannte.

Sie lief weiter und weiter wie ein Kind, das sich fürchtet. Aber wohin sollte sie? Wohin?

Hilda Wentheim stand erschöpft einen Augenblick still. Von allen Seiten klang das Ins-Schloß-Fallen der schweren Haustore. Zehn Uhr! Die Wiener Sperrstunde!

Hier und da vernahm man das Herumdrehen eines schweren Schlüssels. Die enge Gasse lag halbdunkel, wie ausgestorben.

Das junge Mädchen wußte kaum mehr, was es tat. Seine Knie zitterten, die Pulse flogen; auf den schmalen Wangen lag die Röte des Fiebers und ließ das liebliche Gesichtchen noch reizender erscheinen.

Sie lehnte sich in einer Tornische an eine Säule, fast einer Ohnmacht nahe.

Sie hatte an diesem Tage noch kaum gesessen, die furchtbaren Seelenerschütterungen hatten sie vollständig geschwächt. Und nun irrte sie seit langen Stunden umher in dieser ungeheuren fremden Stadt, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollte.

Die Nacht war da — eine Nacht auf den Straßen der Weltstadt, deren Gefahren Hilda überhaupt nicht kannte. Sie war in strengster Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit aufgewachsen, fern von der Welt und ihrem Getriebe, ihren Versuchungen und Untiefen, in denen so leicht ein Mensch versinkt.

Es war ihr an diesem Abend schon mehr als ein keckes Wort zugeflüstert worden, das sie nur halb verstand, das ihr aber doch die Röte des Zornes in die Wangen trieb.

Was sollte sie tun hier auf offener Straße, zwischen all diesen Häusern, deren Tore sich nun schlossen, in dieser grenzenlosen Einsamkeit, welche nur drückender wurde durch den Gedanken, daß Hunderttausende von Fremden ringsum wohnten?

Hilda Wentheim lehnte den Kopf gegen die Mauer und schluchzte laut auf. Ein Gefühl trostlosester Verlassenheit übermannte sie vollständig. Und dabei kam immer wieder diese Schwäche, dieses Kältegefühl.

Wenn sie nur irgend einen Ort wüßte, wohin sie sich für diese eine Nacht flüchten könnte! In wirrem Durcheinander zogen Personen und Ereignisse ihr durch den Kopf.

Sie dachte an Gerlachs. Käthe war immer so gut zu ihr gewesen. Aber sie wußte nicht, wo Käthe wohnte! Wien war so unendlich groß, und von allen den Hilfsmitteln, welche der Städter kennt, der eine Person sucht, wußte Hilda Wentheim in ihrer Unerfahrenheit gar nichts.

Und dann fiel es ihr wieder schwer aufs Herz: Gerlachs würden auch gewiß nichts mehr von ihr wissen wollen! Erich Günther würde ihnen alles als Wahrheit bestätigen, was in dem anonymen Brief stand — sie alle würden in ihr ein schlechtes, falsches Geschöpf sehen, das nicht nur heimlich dem Geliebten bei einem Verbrechen behilflich gewesen war, sondern das auch noch hinter dem Rücken Georgs Zusammenkünfte mit Fremden hatte — mit Fremden, von denen sie sich küssen ließ, mit denen sie lange Nachtstunden in dem einsamen Forsthause zubrachte.

„Vater," stöhnte das Mädchen auf, „lieber, lieber Vater!"

In diesem Augenblick der Trostlosigkeit war ihr der Gedanke an diesen einzigen Menschen, der wirklich zu ihr gehörte und der felsenfest an sie glaubte, eine wahre Wohltat.

O, wenn er hier wäre! Wenn sie ihren müden Kopf an seine Brust legen könnte, sie würde ruhiger werden!

Hilda war auf den Sockel der Säule niedergesunken, und ein Gefühl fast wilder Sehnsucht ergriff sie. Sie glaubten ja alle nicht mehr an sie, auch Georg nicht! Auch er verurteilte sie, weil der Schein gegen sie war!

Mit ihrem Schweigen brachte sie ein ungeheures Opfer für ihren Vater, aber dieses Opfers wurde sie sich kaum bewußt.

Sie dachte nur an seine leidenschaftliche Zärtlichkeit, an seine liebevolle Fürsorge, an seine Dankbarkeit für jedes freundliche Wort, das aus ihrem Munde kam. —

„Vater!"

Sie streckte die Arme weit aus, als könne sie ihn fassen. Und dann schlug sie die Hände vor ihr Gesichtchen und weinte bitterlich.

Da klang droben im ersten Stock ein Fenster. Und gleich darauf vernahm sie, ganz leise wie aus weiter Ferne und doch deutlich, die Töne einer Geige.

Dort oben spielte jemand ein kleines, einfaches Lied!

Da versank vor Hilda Wentheim die Gegenwart, und sie sah wieder das lichte Zimmer mit ihrem eigenen, kleinen Bettchen und über sich geneigt ihres Vaters scharfen Kopf und die holden Züge Gretchen Wentheims. Und wie aus weiter Ferne klangen in ihren Ohren die Worte des alten Wiegenliedes, das jene Frau ihr einst sang:

„Engel Gottes hütet mich!
Engel Gottes schützet mich!
Laßt mich selig schlafen ein
Bei meinem lieben Mütterlein!"

Hilda hatte leise diese Worte nachgesprochen. Die Geige sang oben weiter. Süßer, immer süßer lockten die Töne. Sie spannen sich wie ein Netz um das kindliche Mädchen, welches hier unten saß in Nacht und Dunkel, in Schneegestöber und Sturm.

„Ein Heimatklang!" dachte sie lächelnd, „ein Ton aus der Kinderzeit! Mütterleins Lied!"

Aus dem Zimmer oben klang eine scharfe Stimme:

„Miß Angela, Sie sollten nicht spielen in der Nacht bei offenem Fenster!"

„Ich dachte an Mama und an daheim", entgegnete eine zweite Stimme, welche weich und voll klang. „Ich wollte, das Konzert wäre vorüber, Miß. Ich will nach Hause!"

„Miß Varnini," sagte da wieder die erste Stimme, „Sie müssen immer bedenken, daß Sie sind eine große Künstlerin — eine Virtuosin. Solche haben keine Heimat, wie die Vögel, welche immer ziehen herum."

„Zugvögel!" warf die Geigerin ein.

Sie neigte sich eine Sekunde lang weit aus dem Fenster.

„O, Miß, bitte, sehen Sie doch! Sitzt nicht da unten jemand? Ein Mädchen in Trauerkleidern?"

Hilda Wentheim erhob sich schwerfällig. Wenn sie hinaufriefe, das fremde Mädchen um Hilfe bat? Ihre Stimme klang so weich und gütig, und sie hatte doch das alte, süße Lied gespielt — ihr Wiegenlied.

Eben wollte sie dem Mädchen am Fenster ein Zeichen geben, da fühlte sie sich von rückwärts angefaßt.

Als Hilda entsetzt herumfuhr, sah sie in ein blasiertes Männergesicht, über dem der flotte Zylinder schon etwas schief saß.

sammlung die Berichte der verschiedenen Roten Kreuz-Gesellschaften an.

Die Rote Kreuz-Konferenz nahm am Sonnabend eine Resolution an, in welcher sie allen Regierungen empfiehlt, den Entwurf betreffend eine internationale Organisation des Hilfswerkes für die von einem Landesunglück betroffene Bevölkerung ernsthaft zu prüfen. Außerdem stimmte die Konferenz u. a. einer Resolution betreffend Durchführung einer Internationalen Roten Kreuz-Woche zugunsten des Fonds des Internationalen Komitees und einer Resolution betr. den Schutz der Zivilbevölkerung in Feindesland zu. Die nächste Tagung der Konferenz wird im Jahre 1928 stattfinden. Das Internationale Komitee soll im Benehmen mit den nationalen Vereinigungen den Tagungsort festsetzen. Die Konferenz wurde am Sonnabend geschlossen.

Die Wirtschaftslage in Oesterreich.

)(Wien. **Die allgemeine Wirtschaftslage in Oesterreich zeigt eine allmähliche Besserung.** Die Reichspost veröffentlicht Ziffern, aus denen hervorgeht, daß die Eisenproduktion sich im zweiten Quartal 1925 bedeutend gehoben hat, ebenso die Stahlerzeugung. Die Alpine Montangesellschaft hat bis vor Ausbruch des jetzigen Streiks mit einer Kapazität von etwa 80 Prozent gearbeitet, was mit der starken Ausfuhr zusammenhängt. Auch die Walzwerkewaren gut beschäftigt. Die Blechwarenindustrie war mit Aufträgen für das Alt-Ausland gut versehen, was jedoch von den nur für das Inland und die Nachbarstaaten arbeitenden Fabriken nicht gilt. Hinreichend beschäftigt war die Elektroindustrie, doch läßt der Absatz nach den Nachfolgestaaten zu wünschen übrig, da diese sich immer mehr absperren und dort auch die Konkurrenz des Alt-Auslandes stark zu fühlen ist. Die Kabelindustrie ist verhältnismäßig gut beschäftigt. Die Postverwaltung hat vor kurzem die Hälfte der für die Strecke Wien-Passau benötigten Kabel in Auftrag gegeben. Die verstärkten Investitionen bei den österreichischen Bundesbahnen kommen jetzt auch der Lokomotivbauindustrie zugute: für die nächsten drei Jahre sind 100 elektrische Lokomotiven fertigzustellen. Besser geht es auch in der Waggonbauindustrie, namentlich infolge der Bestellungen der Gemeinde Wien für die Straßen- und Stadtbahn. Die Fahrrad- und Motorradindustrie melden infolge starker Nachfrage des Inlandes guten Geschäftsgang. Für die Autoindustrie scheint die Zeit der ärgsten Stockung vorüber; besonders in billigen Typen, wie sie jetzt in Steyr in Vorbereitung sind, macht sich eine verhältnismäßig lebhafte Nachfrage, namentlich aus dem Auslande, geltend.

Oberschlesischer Zentrumsparteitag.

Eine politische Rede Dr. Marx'.

* Oppeln. Unter starker Beteiligung fand hier am Sonntag die **Eröffnung des Oberschlesischen Zentrumsparteitages** statt. Außer sämtlichen Reichs- und Landtagsabgeordneten Oberschlesiens und den Spitzen der Behörden hatten sich aus dem Reiche u. a. Reichstagsabgeordneter Brüning sowie Frau Ministerialdirektor Weber eingefunden. Eine besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch die Teilnahme des Reichskanzlers a. D. Marx. Der Parteivorsitzende, Kanonikus Ulitzka, eröffnete den Parteitag und wies auf die schweren politischen Kämpfe des letzten Jahrzehnts und die innenpolitischen Gährungen hin. Es sei erfreulich, daß sich sowohl außenpolitisch wie innenpolitisch die Lage etwas befestigt habe und das sei ein Beweis dafür, daß die Linie Erzberger, Wirth und Marx die rechte gewesen sei.

Mit reichem Beifall begrüßt, nahm dann **Dr. Marx** das Wort zu seinem großen politischen Referat. Er betonte, daß er als Rheinländer der Einladung, nach Oberschlesien zu kommen, gern gefolgt sei, zumal der Osten sowohl wie der Westen, Schweres zu ertragen hätten und daher durch gemeinsame Leiden innig verwandt seien. Im Hinblick auf die schwer betroffenen Grenzlande betonte er, daß es sich die Zentrumspartei zur Aufgabe gemacht habe, das Vaterland über die Partei zu stellen. Sodann ging Dr. Marx auf die **Außenpolitik** ein, die zur Zeit vom ganzen Volke geführt werde. Verderblich wäre es daher, jetzt Hinterhältigkeit in der Politik zu treiben. Dr. Marx ging dann auch auf die Konferenz von Locarno ein. Die von dem Kabinett Luther verfolgte Politik sei im großen und ganzen auch seine eigene. Der Sturz seines Kabinetts sei lediglich auf die Bestrebungen zur Erweiterung des Kabinettes nach rechts zurückzuführen, er selbst aber habe bei der Erweiterung der Regierung die Linke, mit der er lange Zeit gearbeitet habe, nicht ausschließen können. Hinsichtlich der Stellung zum gegenwärtigen Kabinett erklärte er, daß sich das Zentrum auf den Boden der im Januar abgegebenen Erklärung stelle und weiterhin wohlwollende Neutralität üben werde, sich aber auch freie Hand behalten müsse, einmal mit der Rechten und einmal mit der Linken zusammengehen zu können. Zu dem Ausscheiden Dr. Wirths aus der Fraktion erklärte der Redner, daß die Gründe hierfür nicht feststünden. Anzunehmen aber sei, daß das nötige Vertrauen innerhalb der Fraktion fehle. Er werde sofort nach Rückkehr Dr. Wirths aus Amerika mit diesem verhandeln, um die Unzufriedenheit festzustellen und die Mißstände zu beseitigen. **Das Ziel müsse sein, eine Regierung zu bilden, die sich auf eine möglichst große Mehrheit im Reichstage stützen könne,** um dadurch gegenüber unseren Feinden geeint dazustehen.

Am Nachmittag wurden noch Referate gehalten von Dr. Brüning und Frau Ministerialdirektor Weber über soziale Gesetzgebung und Kultur- und Frauenfragen, Landgerichtsdirektor Tauche-Oppeln, hielt ein Referat über die Provinz Schlesien.

Neue Beweisaufnahme im Barmat-Ausschuß.

vdz. Berlin. Die Sonnabend-Sitzung des Barmatausschusses des Preußischen Landtages, die, nachdem die Beweisaufnahme geschlossen war, eigentlich die Plädoyers der Parteien bringen sollte, hat auf kommunistischen Antrag hin eine neue Beweisaufnahme erbracht. Nachdem der Vorsitzende, Abg. Dr. Leidig (D. Vp.) des Ablebens des demokratischen Abgeordneten Dr. Preuß gedacht hatte, legte Abg. Bartels (Komm.) **drei neue Beweisanträge** vor. Heilmann sollte bekunden, ob die Gebr. Barmat direkt oder indirekt auf den Namen Heilmanns in Holland oder in anderen Ländern Geld deponiert haben; Reichskanzler a. D. Bauer sollte auslagen, ob er authentische Informationen aus höchsten Kreisen gegen Bezahlung an Barmat geliefert habe und das Justizministerium sollte sich dazu äußern, ob es richtig sei, daß die Strafverfahren gegen die Gebrüder Barmat eingestellt sind. Bis auf den Punkt, der den Reichskanzler Bauer betrifft, stimmte der Ausschuß den kommunistischen Anträgen zu und eröffnete wiederum die Beweisaufnahme. Abg. Heilmann (Soz.) erklärt als Zeuge, ihm sei nichts über die in dem kommunistischen Beweisantrag aufgestellte Behauptung bekannt. Zweckmäßig wären darüber die Barmats selbst zu vernehmen. Von seiten des Justizministeriums wurde erklärt, daß das Verfahren gegen Barmat nicht eingestellt sei. — Hierauf wurde die Beweisaufnahme zum zweiten Male geschlossen. Abg. Bartels (Komm.) warf dem Zeugen Heilmann in persönlicher Bemerkung vor, er hätte die Möglichkeit offen gelassen, daß auf seinen oder den Namen seiner Frau Konten im Auslande bestehen.

Dann vertagte sich der Ausschuß auf Montag vormittag; er will am Montag **den Bericht des Unterausschusses** entgegennehmen und dann die **Plädoyers** hören.

Eine Preissenkungsaktion in London.

Ein Lebensmittelausschuß zur Prüfung der außerordentlich hohen englischen Lebensmittelpreise ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß **die Londoner Bäcker zu hohe Preise verlangen.** Da der größte Teil der Londoner Bäcker es aber abgelehnt hat, die Preise zu erniedrigen, ist der Ausschuß dazu übergegangen, alle Bäcker, die zu einer Preisermäßigung bereit sind, aufzufordern, ihre Namen und Adressen einzusenden. Diese Namen und Adressen werden den Verbrauchern zugängig gemacht. Zugleich ersuchte die Presse die Hausfrauen, billigere Brotpreise zu erzwingen dadurch, daß sie nur bei den zur Ermäßigung bereiten Bäckern einkaufen.

Glückwunsch des Reichspräsidenten an Staatssekretär a. D. Dr. Kraetke.

)(Berlin. Der Herr **Reichspräsident** hat an den früheren Staatssekretär im Reichspostamt Dr. **Kraetke,** der heute seinen **80. Geburtstag** begeht, folgendes Telegramm gerichtet:

„Ew. Exzellenz sende ich zu Ihrem 80. Geburtstage meine aufrichtigsten Glückwünsche. Dankbar gedenke ich der großen Verdienste, die sie sich als langjähriger Leiter der deutschen Reichspostverwaltung im Frieden wie in der Kriegszeit erworben haben. Nicht vergessen werden soll auch Ihre warmherzige Förderung unserer früheren Kolonien. Möge Ihnen noch manches Jahr in voller körperlicher und geistiger Frische beschieden sein.

gez. **von Hindenburg,** Reichspräsident."

Jubiläum der Meteorologischen Station auf der Zugspitze.

)(Garmisch. In diesen Tagen konnte die **Meteorologische Station auf der Zugspitze** auf ihr **25jähriges Bestehen** zurückblicken. Zu der Jubiläumsfeier hatten sich bekannte Meteorologen und Wissenschaftler aus allen Teilen Deutschlands eingefunden. Glückwunschtelegramme waren eingelaufen von der Zentralstelle für Meteorologie in Berlin und der Deutschen Seewarte in Hamburg, von der Ungarischen Meteorologischen Gesellschaft, von der Meteorologischen Anstalt in Zürich, von dem Leningrader Zentralobservatorium usw. Während der Feier auf dem 3000 Meter hoch gelegenen Observatorium auf der Zugspitze kreiste ein Flugzeug des Süddeutschen Aero Lloyd von München kommend über dem Observatorium und warf einen Kranz mit weißblauer Schleife als Glückwunsch über dem Observatorium ab. In allen Ansprachen, die während der Feier gehalten wurden, wurde auf die Notwendigkeit und die Wichtigkeit des höchsten Observatoriums in Deutschland hingewiesen.

„Aber Schatzerl," sagte der fremde Herr und sah Hilda dabei zudringlich unter den Schleier, „wer wird denn da auf der Straße sitzen mitten in der Nacht? Komm mit in ein Kaffeehaus! Wenn dich da hier ein Sicherheitswächter entdeckt, sperrt er dich gleich ein!" —

Hilda sah in größter Verwirrung auf den Sprecher. Von allen seinen Worten blieb ihr nur das eine ganz deutlich im Gedächtnis: „einsperren"!

Sie hatte fast eine krankhafte Scheu vor allem, was mit dem Gericht zusammenhing. O, wie glücklich wäre sie doch jetzt, wenn sie das sonst so gefürchtete Gesicht von Tante Hanna oder die scharfen Züge des Gerichtsrats Stegmann irgendwo auftauchen sähe.

Aber sie war allein — ganz allein

„Na, komm nur! Du zitterst ja vor Kälte!" sprach der fremde Mann weiter und ergriff das Mädchen ohne weiteres am Arm. „Zier' dich nicht so!"

Sie hatte sich losgerissen und stand nun mit blitzenden Augen vor ihm.

„Rühren Sie mich nicht an!" rief sie zornig. „Wie können Sie sich erlauben, zu mir ‚du' zu sagen?"

Von droben klang wieder die Stimme der Engländerin „Miß Angela — gehen Sie weg von das Fenster! Das ist kein Anblick für junge Dame! O Gott! Streit und Zank auf die Gassen!"

Das junge Mädchen schien wirklich ins Zimmer zurückgetreten zu sein, denn nun quollen wieder die Geigentöne von dort heraus.

Wie ein Grüßen klang noch einmal das alte Lied an Hildas Ohr — dann schlug jemand mit harter Hand den Fensterflügel zu.

Der fremde Herr weidete sich sichtlich an Hildas Zorn. Aber als sie sich jetzt rasch wandte, um fortzueilen, faßte er ohne weiteres nach ihrer Hand und zog sie unter seinen Arm mit einer Gewalt, gegen die sie nicht ankämpfen konnte.

„Ruhig! Dort kommt ein Wächter!" sagte er leise, „Sie sind nur in meinem Schutz sicher vor ihm. Man macht mit jungen, schönen Mädchen, welche nachts allein auf der Straße umherlaufen, hier in der Großstadt sehr wenig Umstände. Also: ruhig und vorwärts!"

Hilda Wentheim konnte nicht sprechen. Ihre Zähne schlugen aneinander wie im Frost, und sie zitterte vor Angst. Fast ohne zu wissen, was sie tat, ließ sie sich weiterführen.

Richtig! Da blinkte vor ihnen der Helm eines Sicherheitswächters auf. Einen Augenblick sah der Mann scharf nach dem vorübergehenden Paar hin, dann ging er aber ruhig vorüber.

Wahrscheinlich hatte er den Wortwechsel früher gehört und suchte nun nach den Urhebern. In dem eleganten Herrn und der dichtverschleierten jungen Dame, welche da so ruhig an ihm vorüberschritten, konnte er allerdings unmöglich die Urheber nächtlicher Ruhestörung vermuten.

Durch die Roteturmstraße gingen sie hinunter. Rechts und links hohe, altersgraue Häuser, deren altertümlicher, phantastischer Zierat in dem halben Lichte oft seltsam unheimlich aussah.

Das Schneien hatte ein wenig nachgelassen, dafür war der Wind nun doppelt heftig. Er trieb feine, kleine Eisstückchen durch die Luft, welche den wenigen Passanten ins Gesicht flogen und die Augen blendeten; er fuhr rasselnd und schnaubend durch die Straßen, spielte mit dem eisernen Gitterwerk, warf sich gegen schlechtverschlossene Türen, daß sie kreischten und ächzten, und heulte durch die engen, winkligen Nebengassen.

Hilda Wentheim schauerte zusammen bei jedem neuen Geräusch. Sie war seit Stunden im Freien, ohne Nahrung, in viel zu dünnen Kleidern. Ihre Füßchen wurden allmählich starr; sie war kaum mehr eines klaren Gedankens fähig.

Sie sehnte sich nur nach einem: nach Ruhe, Behagen, Wärme; nach irgend einer warmen Speise, einem heißen Getränk.

Es erging ihr seltsam in dieser Nacht. Es war ihr, als trenne jede Stunde, welche sie so einsam verbrachte, sie um weite, weite Strecken von allem, was sie bis jetzt erlebt hatte.

Wie weit lag die stille Erziehungsanstalt hinter ihr! Da lag alles um neun Uhr träumend in den weißen Bettchen! Und Schloß Freydeck, ihre eigentliche Heimat! Lag es denn wirklich dort irgendwo draußen im Wald mit seinen Zinnen und Türmen, seiner warmen Halle und dem kleinen Mädchenstübchen, in dem sie so ruhig und beschützt geschlafen hatte? Oder war alles dies nur ein Traum und nur die Gegenwart wahr, diese furchtbare Gegenwart, in der sie ohne Obdach in den Straßen umherirrte? —

Hilda Wentheim begann plötzlich zu weinen. Sie weinte bitterlich wie ein Kind, stoßweise und heftig. Ihr Begleiter sah es wohl, daß sie bald am Ende war mit ihren Kräften. Er kannte die Frauen genau und meinte auch beiläufig zu wissen, wie er sich gegen dieses junge Mädchen, dem die Reinheit und Unerfahrenheit noch aus den Augen sah, benehmen müsse, um sich erst einmal ihr Vertrauen zu erwerben.

Sie sprach allerdings keine Silbe und machte immer noch dann und wann heftige Anstrengungen, sich von ihm zu trennen.

Aber er hatte ihren Arm durch den seinigen gezogen, und die Hand, welche auf seinem Aermel ruhte, hielt er fest umklammert. Jetzt fragte er sie endlich, nachdem er lange Zeit in höchst korrektem, höflichem Ton mit ihr gesprochen hatte, geradezu, wohin er sie eigentlich führen solle. Sie müsse doch irgendwo wohnen.

Sie brachte keine Silbe hervor. Aber sie weinte noch mehr wie früher. Gott — „daheim" Wo war sie daheim?

„Hm" — er sah sie nun doch ein wenig überrascht von der Seite an. „Also: Sie können oder wollen keine Adresse angeben?"

„Ich — ich habe den Namen des Hotels vergessen, wo meine Tante wohnt! Ich glaube, ich habe ihn eigentlich gar nicht gewußt!" stieß sie endlich hervor.

„Ihre Tante? Ach so. Ja, wie kommt es aber, daß Sie — ganz fremd in Wien — ohne jede Begleitung — so spät in den Gassen sind? Ihre ‚Tante' muß sehr schlecht auf ihre Schutzbefohlene achten, sonst wäre dies kaum möglich. Und was würde diese ‚Tante' sagen — gesetzt den Fall, wir könnten sie zufällig finden —, wenn Sie jetzt erst heimkämen?"

Hilda Wentheim schauderte. Sie dachte zurück an die letztvergangenen Wochen, seit Tante Berghaus sie im Forsthause entdeckt hatte. Was war das für eine entsetzliche Zeit gewesen! Wie viele Demütigungen und heimliche Verachtung hatte sie in diesen Tagen ertragen müssen! Und was würde Tante Berghaus nun sagen?

Aber wo sollte sie hin?

Das hartnäckige Schweigen des jungen Mädchens bestätigte nur die Annahme ihres Begleiters. Natürlich! Die Kleine hatte überhaupt kein Heim, oder sie hatte irgend etwas getan, das ihr verbot, dorthin zurückzukehren, wo sie bis jetzt daheim gewesen. Es gab ja viele solche Ausgestoßene in den Straßen einer Weltstadt. Er pfiff leise durch die Zähne und sah wieder von der Seite in ihr blasses, verweintes Gesichtchen.

Na — jetzt sah sie ja nicht besonders gut aus. Verhärmt, schmal — mit rotgeweinten Augen. Und doch erkannte er sofort die Lieblichkeit dieser Züge. Das Mädel mußte charmant sein, wenn sie aufblühte, voll und rosig wurde!

Das war doch einmal was anderes, als diese überpuderten, gelangweilten oder kecken Großstadtgesichter Seine Freunde würden ihn beneiden um die Kleine!

„Also, Sie sehen wohl ein, Fräulein," sagte er endlich, immer noch die Rolle des Beschützers spielend, „Sie sehen ein, Sie müssen sich einstweilen meinen Anordnungen fügen.

Sie scheinen hier völlig fremd, sind viel zu jung, um sich allein weiterzuhelfen, und brauchen unbedingt einen Schutz. Ein anderer bietet sich Ihnen momentan nicht. Also bitte: nehmen Sie mich an! Was wollen Sie übrigens sonst tun? Ich glaube fast, es bleibt Ihnen keine Wahl!"

Hilda blieb stehen und sah ihrem „Beschützer" gerade ins Gesicht. Und es war da etwas in diesen schönen, verweinten Augen, das ihn beinahe zwang, seine Augen niederzuschlagen.

„Meinen Sie es denn wirklich ehrlich mit mir?" fragte sie. —

Er nickte bloß. Ein „Ja" wollte ihm doch nicht über die Lippen.

Dann zog er sie rasch mit sich fort. Dort drüben leuchtete das Schild eines feinen Restaurants. Dort sollte sie sich erst ein wenig erholen. Arme Kleine! Wie sie zitterte und fror! Sie mußte etwas Warmes essen, mußte Wein trinken!

Aber als Hilda durch die Haustür in das elegante Foyer sah, wo zwischen den dunklen Orangenbäumchen hochrote Teppiche hinliefen, zögerte sie neuerlich. Sie hatte vom Leben überhaupt noch nichts kennengelernt, aber ihr feines Empfinden, ihr ganzes Wesen sträubten sich dagegen, mit einem ihr ganz Unbekannten ein Gasthaus zu betreten.

Da kam ein Rudel junger Leute die Treppe des Restaurants herabgestürmt. Sie stießen fast gegen den Herrn und Hilda.

„Heda — Aufenbach! Sapperlot — du? Und schon wieder in Begleitung?"

Sie schrien und riefen durcheinander und umringten das Paar, Hilda mit neugierigen Blicken musternd. Freilich lag der Trauerschleier fest vor dem Gesichtchen, aber die Umrisse schimmerten dennoch durch. Hans Aufenbach — dies war der Name von Hildas Beschützer — hob abwehrend die Hand.

„Pardon," sagte er, „das ist eine Dame! Und sie steht speziell unter meinem Schutze! Ich dulde keinesfalls, daß man sie beleidigt!"

Die jungen Leute waren erstaunt zurückgetreten und griffen ein wenig verlegen an die Hüte zum Gruß. Aufenbach aber führte Hilda rasch, ohne sich weiter um die anderen zu kümmern, durch das Foyer und, nachdem er dem Portier ein paar ihr unverständliche Worte zugerufen hatte, die breite Treppe hinauf.

Eine schmale, weiße Tür mit Goldleisten wurde geöffnet, und sie traten ein in ein allerliebstes, warmes Zimmerchen.

Hilda spürte im ersten Augenblick nur wie eine Erlösung die Wärme, das Behagen.

Dort in der Ecke glühten im Kamin die Kohlen,

SLUB
Wir führen Wissen.

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.

Verloren 1 Pelzkragen vom Käferberg bis Schulstr. Geg. gute Bel. abzug. **Käferberg 3.**

Schäferhündin
hört auf „Harry"
entlaufen
Wettiner Str. 33, 1.

Einfaches Zimmer
sofort zu vermieten.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Ein ordentliches fleißiges
Dienstmädchen
für Küche und Haushalt sucht für 15. Oktober oder später
Konditorei und Café
Curt Greil, Mittweida i. S.
Markt 5.

Sauberes fleißiges **Hausmädchen** für 15. Oktober od. 1. November gesucht.
Frau D. verw. Stelzer
Hauptstraße 62.

Malergehilfen
stellt sofort ein
Gustav Kühn
Malermeister
Oschatz, Körnerstr.

Suche Stellung
als Geschirrführer
oder andere Beschäftigung mit Wohnung für 1. 12. 25. War 9 Jhr. in letzter Stellg. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Kinderwagen guterhalt. zu verk.
Parkstraße 5, 1.

Verbesserte
Obst- u. Kartoffel-Horden
eigenes Fabrikat, liefert billigst
Felix Damm, Glaubitz
Telefon Riesa 718.
Ausgestellt auf der Obstausstellung Lichtensee 16. bis 18. Oktober.

Wer seine Hühner nicht monatelang nur für den Dünger halten, den höchst. Eierertrag sowie viele
Wintereier
erzielen will, der füttert das allgemein gelobte und jahrzehntelang bewährte Geflügelbeifutter und Körnerkraftfutter
Nagut.
Zu hab. bei: A. G. Hering u. Co., Ernst Moritz, Hauptstraße 2, Riesa.

Erklärung.

Das in der Elternratssitzung vom 18. 6. d. J. zu Riesa-Weida behandelnde Gerücht über ein Sittlichkeitsverbrechen — vergl. Riesaer Tageblatt vom 20. 6. 1925 — scheint eine sensationelle Wendung zu nehmen. Das Landgericht Dresden hat nach eingehendsten Erörterungen das Verfahren gegen Herrn Kirchschullehrer Dr. Riesa-Weida eingestellt.

Er ist demnach unschuldig.

Somit ist das voreilige schroffe Vorgehen des Elternrates der Schule am Heideberge Lügen gestraft. Es ist tief bedauerlich, wie eine Körperschaft über einen Menschen den Stab brechen kann ohne sichere Beweise in der Hand zu haben. Der Täter muß ein anderer gewesen sein. Es ist anzunehmen, daß die Ermittelungen auch bereits Anhaltspunkte für den wirklich Schuldigen zu Tage gefördert haben. Warten wir also ab, die Sonne bringt es an den Tag.

Der Gesamtvorstand der Vereinigung christl. gesf. Eltern.

Für meinen Haushalt (3 Personen) suche wegen Erkrankung des jetzigen Mädchens ein ordentliches
Mädchen
nicht unter 18 Jahren für sofort. Offerten erbeten an
Frau Johanna Brückner, Limbach
— bei Chemnitz, Helenenstraße 7. —

Drucksachen
aller Art liefert solid u. preiswert
Langer & Winterlich
Goethestraße 59.

Ich kaufe laufend jeden Posten (nicht unter 50 kg
original reinwollne gestrickte Abfälle
zu den höchsten Tagespreisen.
Angebote erbitte an
Firma Richard Möbius, Textilwerke
— Hartha i. Sa. —

Morgen Dienstag
Schweineschlachten.
Ernst Jähne, Neuweida.

Läuferschweine
verkauft in groß. Auswahl
Oskar Zieger, Pochra.

Rotkraut
hat abzugeben
Möbius, Heyda.

Gedenke, daß du ein Deutscher bist!
Deutscher Abend
Donnerstag, 15. Oktober, 8 Uhr im Saale des „Stern".
Dipl.-Ing. Wilh. Reith, früher in Dortmund, der durch kühne Flucht aus dem Kerker französischer Ruhrgefangenschaft die Freiheit sich wieder eroberte, spricht über:
„Frankreich und wir".
Sopran-Eingesänge / Orpheus-Orchester / Sprechvorträge / Gemeingesänge.
Zu diesem seltenen Abend laden wir deutschgesinnte Männer und Frauen aus Stadt und Land herzlich ein.
Alldeutscher Verband.

Großer Lichtbildervortrag
Donnerstag, den 22. Oktober, 8 Uhr im Sternsaale. Herr Oberleutnant Tschoeltsch: **„Als Flieger im Osten und in russischer Gefangenschaft".** Nebenbei Musik- und Gesangsvorträge. — Karten zu 50 Pfg. im Vorverkauf bei den Militärvereinsvorstehern, sowie bei den Kam. Kaufm. Moritz Berg, Friseur Max Müller und Friseur Max Raabe.
Vereinigte Militärvereine.

Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr in Riesa, Restaurant „Elbterrasse"
Vortrag
des Herrn Landesrat a. D. Dr. Wilfing aus Dahlen über
„Aufwertungsgesetz und Volksentscheid".
Wir laden zu diesem Vortrag hierdurch ein und bitten um zahlreiches Erscheinen. Gläubiger, Sparer und Kleinrentner seien besonders auf den wichtigen Vortrag hingewiesen.
Eintrittsgeld wird nicht erhoben.
Ortsgruppe Riesa des Hypothekengläubiger- und Sparer-Schutzverbandes für das Deutsche Reich (Sparerbund) Landesverband Sachsen.
F. Beier, Vorsitzender.

Feinste Qualitäten und billigste Preise kennzeichnen meinen
Edelkaffee
und machen ihn wertvoll für Hausfrauen und Wiederverkäufer.
Riesaer Kaffee-Rösterei
Adolf Bormann
Wettinerstraße 25 — Fernspr. 444.

Möbelkaufen ist Vertrauenssache
deshalb muß man zu einem Fachmann gehen. — Kaufen Sie bei
A. M. Mildner, Riesa
Paulsitzer Straße 26, an der Kirche.
— Zirka 40 Zimmer am Lager. —

Vereinsnachrichten

Gewerbeverein. Dienstag, den 13. d. M., nachm. ¼4 Uhr Besichtigung der Ausstellung für Gesundheitspflege. Führung Herr Dr. Recke. Treffpunkt 3 Uhr Rosenplatz-Rosarium. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Hausbesitzer-Verein Riesa. Der Kommentar zum Aufwertungsgesetz, wichtig für jeden, kann beim Vorsitzenden abgeholt werden. 1 Exemplar Mk. 1,75.

Verein Erzgeb. und Vogtländer Riesa. Dienstag, den 13. Oktober, abends ½9 Uhr findet im Schlachthof unsere Monatsversammlung statt. Die angesetzte Versammlung mit Frauen kann umständehalber erst später stattfinden.

Funkvereinigung Riesa, Elbe. 15. Oktober Vortragsabend. — 22. Oktober Versuchs- und Austauschabend. — 5. November Monatsversammlung im Deutschen Haus.

Kleinrentner. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr Vortrag (Elbterrasse.)

Orpheus. Heute Montag ½9 Uhr abends Grabgesangsprobe im Vereinslokal.

Königin-Luise-Bund (Jungbund). Mittwoch, den 14. Oktober, 8 Uhr Sächsischer Hof Versammlung mit Lichtbildervortrag. Altbund herzlich eingeladen.

Sängerkranz.
Morgen Dienstag 8 Uhr Damen- und Männerchor Singstunde. Pünktlich!

Generalversammlung
des Vereins für Glasversicherung zu Riesa
Donnerstag, den 15. Oktober, abends punkt 8 Uhr (Elbterrasse).
Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Festsetzung der Prämien. 4. Neuwahl zweier Vorstandsmitglieder. 5. Statutenveränderung. 6. Verschiedenes.
Jeder Versicherungsnehmer ist Mitglied, daher sein Erscheinen Pflicht.
Der Gesamtvorstand.
A. Donner, Vorsitzender.

Mene mene tekel —
die geheimnisvolle Schrift an den Wänden der Gegenwart. —
2 Vorträge im „Kronprinz" zu Riesa.
Mittwoch, den 14. Oktober 1925, abends 8 Uhr:
„Die Welt vor ihrem Fall!"
Mittwoch, den 21. Oktober 1925, abends 8 Uhr:
„Wann und wie kommt der ewige Friede?"
Redner: Johannes Beier-Oschatz. — Eintritt frei!

Kleiderstoffe
Wolle, Seide und Halbwolle
Rippreste zu Handarbeiten preisw. u. billig
E. Franke, Lutherplatz 11, 3.

Richters Tanz-Unterricht
Dommitzschs Gasthof, Wülknitz
beginnt Montag, 26. Oktober. Anfang 8 Uhr. Anmeldungen daselbst.
Rob. Richter, Lehrer der höh. Tanzkunst.

Thüringer Hof
Gröba.
Morgen Dienstag
Schweinschlachten.
Wellfleisch v. 10 Uhr vorm. an.
Es ladet freundlichst ein
Hans Ulrich.

davor standen zwei zierliche Fauteuils. Inmitten des Raumes war ein reizend gedeckter Tisch.

Ein feiner, süßer Duft von Blumen durchzog das ganze Gemach, und Blumen blühten auch überall in hohen, geschliffenen Kelchen und in weiten Vasen. Hier war Ruhe, Stille, Behagen. —

Das junge Mädchen lehnte noch immer an der Tür und sah mit fieberhaft glänzenden Augen umher. Ihr Begleiter half ihr, deren Finger vor Frost erstarrt waren, das Jäckchen ablegen.

Dann zog er selbst die Nadel aus dem kleinen Hut und legte denselben auf ein Eckticschchen. Als er sich wieder zu dem Mädchen zurückwandte, entfuhr ihm fast ein lauter Ausruf der Bewunderung.

Erst jetzt sah er, wie fein und zierlich diese Gestalt war, wie edelgeformt der Kopf, wie herrlich das Haar und die schlanken Hände, der kinderhaft schmale Fuß, welcher unter dem schlichten Trauerkleid hervorsah, die unbewußte Anmut ihrer Bewegungen — alles das fiel ihm nun, da sie so ganz überwältigt von Müdigkeit an der weißen Tür lehnte, doppelt auf. — —

Auch Hildas Blick flog scheu prüfend über die ein wenig vorgeneigte, schmale Gestalt des Fremden. Und auch sie war überrascht. Auf der Straße war er ihr älter erschienen. Jetzt sah sie, daß er noch jung war, wohl kaum sechsundzwanzig.

Das bleiche, müde Gesicht des Fremden war nicht unschön, aber das spöttische Lächeln gefiel ihr nicht, und auch nicht der heiße Blick der dunklen Augen.

Er ließ ihr keine Zeit, nachzudenken.

„Mein Fräulein," sagte er, noch immer den Ton festhaltend, den man gegen eine echte Dame anschlägt, „Sie kennen mich ja gar nicht. Hier, meine Karte! Doktor Hans Aufenbach — Sohn der großen Leinenfirma Aufenbach & Co., hier. Der ‚Doktor' bedeutet ‚Jurist'; aber eigentlich nur Jurist, damit man doch auf der lieben Herrgottswelt was vorstellt, nachdem unmöglich alle Söhne Aufenbach in der Firma arbeiten können.

Einiger Mammon ist, gottlob, vorhanden; denn von der Juristerei kann man nicht leben, wie ich es gewohnt bin. So, mein kleines Fräulein, nun sind Sie über die äußeren Verhältnisse im reinen. Den inneren Menschen sollen Sie erst näher kennenlernen."

Hilda sah ihn dankbar an; das [illegible] sehr vertrauenerweckend. Noch zögerte sie ein wenig, aber als er sie nun, nachdem er geklingelt hatte, wie eine richtige Dame zum Tisch führte, schwanden ihre Bedenken mehr und mehr.

„Und wie darf ich Sie, mein Fräulein, nennen?" fragte Doktor Aufenbach, während er ihr selbst von der duftenden Bouillon den Teller füllte, welche der Kellner eben gebracht hatte; die Frage hatte ihm längst auf der Zunge gebrannt.

Sie reichte ihm ihre schmale Visitenkarte, und er las laut, einen Zug ehrlichen Erstaunens im Antlitz:

„Hilda Wentheim!"

Nachdenklich sah er auf das Kärtchen herunter.

„Wentheim — Wentheim? Der Name steht heute in allen Abendblättern. Er ist sehr — sehr verwickelt mit dem interessanten Prozeß Günther, den alle Welt liest, und aus dem wohl bald ein Prozeß Wentheim werden wird. Sollten Sie selbst —?"

Er vollendete nicht, nur sein Blick ging jetzt mit offenbarer Neugier hin über sie.

Hilda nickte.

„Ja — ich selbst!" sagte sie mit einem schweren Seufzer. „Aber ich bitte Sie, glauben Sie mir: von alledem, was die Herren vom Gericht sagen, ist nichts wahr. Gewiß nicht! Ich habe keine Ahnung, wer Julie von Kirchbach ermordet hat, und wo ihr Geld hinkam. Ich habe die Erzählung von der Gestalt am Fenster, von dem Ring, dem Schlüssel und den fünf tausend Gulden bestimmt nicht erfunden, sondern erlebt, genau so, wie ich sie erzählte —"

„Und Ihr Zusammentreffen mit jenem Unbekannten im Forsthaus bei Nacht?" fragte Doktor Aufenbach scharf. In ihm regte sich der Jurist; diese zufällige Begegnung, von der er sich nichts versprochen hatte, als ein pikantes Abenteuer, gewann durch die Person seiner jungen Begleiterin noch ein viel stärkeres Interesse für ihn.

„Im Forsthause war ich", sagte Hilda Wentheim offen. „Aber ich — ich kenne den Herrn genau, der dort war. Freilich — nennen darf ich ihn nicht!"

„Weshalb?"

„Weil ich es ihm versprochen habe!"

Das klang so einfach, fast kindlich. Doktor Hans Aufenbach zwirbelte an seinem Schnurrbart und wußte nicht sollte er ihr Glauben schenken oder nicht.

War sie in Wahrheit so rührend unschuldig, oder war sie eine so vorzügliche Schauspielerin?

„Ja, wenn Sie versprochen haben, zu schweigen, so erschwert das natürlich Ihre Sache außerordentlich," sagte er schließlich; „aber der Herr — ich meine jener Unbekannte — muß doch Gründe für sein Begehren haben?"

„Natürlich!"

„Dann werden Sie selbst angeklagt werden!"

„Angeklagt?"

Der Löffel entfiel ihrer Hand. Voll Entsetzen starrten ihre blauen Augen ihn an.

„Natürlich; denn das Gericht nimmt an, jener Unbekannte hätte stark die Hand im Spiele gehabt bei den rätselhaften Geschehnissen, welche die Familie von Freydeck betroffen haben. Und es nimmt weiter an, daß er an Ihnen eine geschickte Helferin fand.

Diese Annahme ist vollkommen berechtigt und natürlich. Wie wollen Sie je diese Annahme entkräften, wenn Sie nicht die Wahrheit sagen können oder wollen?"

„Und Georg Günther?" stieß Hilda hervor. „Er wird durch alles dies noch mehr belastet, nicht wahr?"

Doktor Aufenbach zuckte die Achseln.

„Wer kann sagen, wie sich derartiges noch entwickelt! Uebrigens: lieben Sie diesen Georg Günther denn wirklich so sehr? Ich glaube, Sie sind eigentlich viel zu jung um das ermessen zu können! Und wenn Sie ihn lieben, dann sollten Sie doch ihm — wenigstens ihm — die volle Wahrheit sagen. Jener Unbekannte im Forsthause muß das doch begreifen! Begreift er es nicht, dann, mein Fräulein, ist er ganz bestimmt selbst ein Verbrecher, der alles aufbieten muß, um seine Spur zu verdecken!"

Hilda sah noch immer fassungslos dem unbarmherzigen Sprecher ins Gesicht. Plötzlich aber kam es über sie mit aller Gewalt, das Gefühl grenzenloser Verzweiflung, welches sie schon seit Tagen erfüllte, und das sie tapfer immer niedergerungen hatte.

Sie legte beide Arme auf den Tisch und den blonden Kopf fest darauf, damit der fremde Mann nicht sehen sollte, daß sie weinte, weinte wie ein Kind, das sich fürchtet im Dunkeln.

(Fortsetzung folgt.)

„Sache des ganzen Volkes."

Jeder soll zur Zeppelin-Eckener-Spende geben.

Dr. Eckener nahm am Donnerstag Gelegenheit, vor Vertretern der Presse über die

Durchführung der Zeppelin-Spende

zu sprechen. Dr. Eckener setzte sich zunächst mit gewissen Bedenken und pessimistischen Beurteilungen der Aussichten der Spende auseinander, die hie und da aufgetaucht seien. Die Bedenken beruhten meist auf den **irrigen Voraussetzungen**, daß die Spende bereits im vollen Gange sei. In Anbetracht der nötigen umfangreichen Vorbereitungen hätte man die Absicht gehabt, erst etwa **Mitte Oktober an das Volk heranzutreten**, wenn die Abzeichen, Postkarten, Plaketten usw. als Gegenwerte für die Spenden fertiggestellt wären. Was bisher an Geldern hereingekommen sei, damit hätte der Ausschuß gar nicht gerechnet. Man wolle die ganze Spende überhaupt völlig auf die

Pfennigbeiträge der breiten Massen

des Volkes stellen. Größere Beträge seien wie bisher willkommen, aber auf ihnen solle nicht der Nachdruck ruhen. Es solle klar zum Ausdruck kommen, daß es sich hier um ein nationales Werk des ganzen deutschen Volkes handele, nicht um ein Unternehmen der Industrie oder privilegierter Kreise. **Es möge jeder, so meinte Dr. Eckener scherzhaft, der unseren Amerika-Zeppelin gesehen und ihn zugeiubelt hat, gewissermaßen nachträglich 10 oder 20 Pfennig Eintrittsgeld zahlen, dann werde der Erfolg der Spende schon garantiert.** Außer den billigen Abzeichen, Nadeln, Postkarten und Briefverschlußmarken würden für die „relativen Millionäre" Plaketten herausgegeben werden. Dazu kämen dann noch die Abgaben bei den Lichtspieltheatern und den Schaubühnen und **stille Sammlungen** in Schulen und Vereinen. Als Beispiel führte der Vortragende an, daß die Mädchen eines einzigen Lyzeums soeben 400 Mark aufgebracht hätten. Es sei von verschiedenen Seiten gefragt worden, wer das einlaufende Geld **kontrolliere**. Dafür sei **das Kuratorium** da, das auch darüber wache, daß die Gelder nur zu dem gedachten Zweck verwendet werden, nämlich zum Bau eines neuen großen Zeppelins, der im internationalen wissenschaftlichen Dienst stehen würde.

Politische Tagesübersicht.

Abschied des Gesandten v. Emich aus Berlin. Zu Ehren des scheidenden königlich ungarischen Gesandten, Exzellenz v. Emich, gab in Vertretung des Reichsaußenministers Ministerialdirektor Köpke am Sonnabend mittag ein Abschiedsessen. An diesem nahmen außer dem königlich ungarischen Geschäftsträger und einigen Herren des Auswärtigen Amtes ein Vertreter des Reichskanzlers, mehrere Mitglieder des Reichstages sowie Vertreter der Wissenschaft und Wirtschaft teil. Auch bei dieser Gelegenheit konnte sich Exellenz v. Emich von den großen Sympathien überzeugen, die ihm persönlich und seinem Vaterlande in weiten deutschen Kreisen entgegengebracht werden, wie sie auch der Reichspräsident in der feierlichen Abschiedsaudienz des Gesandten in warmherzigen Worten zum Ausdruck gebracht hat.

Betriebseinschränkungen auf Zeche Emscher-Lippe. Die Zeche Emscher-Lippen hat am 1. Oktober wegen starken Absatzmangels 442 Arbeiter entlassen müssen. Zum 15. Oktober mußte außerdem 105 Bergarbeitern gekündigt werden.

Professor Herron gestorben. Professor Georges Herron, Freund und Mitarbeiter des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten Wilson, ist in München einem Herzschlag erlegen.

Ein neuer Hafen in Funchal. Nach einer Meldung der Daily Mail hat die portugiesische Regierung eine britische Firma mit dem Bau eines neuen Hafens in Funchal (Madeira) beauftragt. Eine finanzielle Beteiligung Englands mit 1½ Millionen Pfund und die Beteiligung britischer Ingenieure und Vorarbeiter soll vereinbart worden sein. Die Arbeiten dürften 6 Jahre in Anspruch nehmen.

Jubiläum der Stadt Lyck. Die Stadt Lyck beging gestern die Feier des 500jährigen Bestehens, verbunden mit der Einweihung des neuen Rathauses. Unter den Ehrengästen nahm General der Infanterie von Falk aus Berlin, der Befreier Lycks von der Russenherrschaft an der Feier teil. In der Festsitzung der städtischen Körperschaften überbrachte Ministerialdirektor Dr. Lochrs vom preußischen Innenministerium die Grüße und Glückwünsche des preußischen Staatsministeriums.

Feldzug Luxemburgs gegen die Geheimbrennereien. Die in den letzten Tagen von der luxemburgischen Steuerverwaltung, der Geheimpolizei und der Gendarmerie ausgeführten Streifen gegen die Geheimbrennereien nehmen einen immer größeren Umfang an, und die Zahl der ausgehobenen Brennereien wächst mit jedem Tage. Die Steuerhinterzieher gehören den verschiedensten Ständen an, vom Großhändler bis zum Eisenbahner. Die Verwaltung kam der Angelegenheit dadurch auf die Spur, daß Belgien über die starke Einfuhr von Alkohol aus Luxemburg klagte und die Steuereinnahmen immer mehr zurückgingen. Der Staat ist, abgesehen von dem unlauteren Wettbewerb gegen die genehmigten Betriebe, um 15 Millionen Franken geschädigt worden.

Ein Anschlag auf den rumänischen Gesandten in Sofia versucht. Nach Blättermeldungen aus Sofia ist auf den dortigen rumänischen Gesandten während einer Autofahrt ein Anschlag versucht worden. Die Täter konnten entkommen. Es wurden Schüsse gewechselt, durch die aber niemand verletzt worden ist.

Verhaftung von Kommunisten in Paris. Die Polizei hat gestern in Paris und Umgebung mehrere Kommunisten verhaftet, die Flugzettel und Zeitungen verkauften, in denen zum 24stündigen politischen Generalstreik aufgefordert wird. Ein Kommunist wurde in Paris, einer in Charente und zwei in St. Ouen festgenommen.

Eintreffen der deutschen Handelsdelegation in Moskau. Gestern trafen in Moskau die Führer der deutschen Handelsdelegation, v. Körner und Schlesinger, ein. Sie wurden am Bahnhof von Vertretern der russischen Handelsdelegation und des Außenkommissariats begrüßt.

Die Beamtenbesoldungsfrage in Oesterreich. Einer Korrespondenzmeldung zufolge erstattete der Vorsitzende des 36er Ausschusses in der heutigen Ausschußsitzung einen Bericht über eine Besprechung, die vorgestern mit dem Bundeskanzler über die Lage der Bundesbeamten stattgefunden und in der Dr. Ramek erklärt habe, daß nunmehr die Verhandlungen in der nächsten Woche beginnen würden. Der Vorsitzende erklärte hierzu, er habe diese Erklärung zur Kenntnis genommen, sei jedoch überzeugt daß die Verhandlungen nur dann zu einem befriedigenden Ergebnis führen würden, wenn die Regierung bis Ende Oktober über Richtung und Ausmaß der von ihr geplanten Maßnahmen vollständige Klarheit schaffen würde.

Arbeitsfriede bei Siemens u. Halske. Sonnabend wurde der Lohnkonflikt bei der Firma Siemens u. Halske beigelegt. Die Arbeit wird heute Montag wieder aufgenommen.

Zum Verkehrsstreik in Paris. Die kommunistische Humanité behauptet, daß im ganzen 10 000 Angestellte der Straßenbahnen und Autobusse in Paris streiken und bis zur Erfüllung der gestellten Forderungen durchzuhalten gewillt sind. Der Marineminister und der Kriegsminister hätten Matrosen und Soldaten für die **Aufrechterhaltung** des Verkehrs zur Verfügung gestellt.

Eigenartige Wirkungen der neuen Zoll- und Steuergesetze. Aus Karlsruhe wird uns gemeldet, daß dort abermals drei Firmen große Vorräte von Zigaretten verbrennen lassen mußten, weil sie keine Möglichkeit sahen, nach der am 1. Oktober in Kraft getretenen Materialsteuer ihre Ware zu einem höheren Verkaufspreis abzusetzen. Der Verlust wäre infolge der Steuer um Tausende vergrößert worden. Weiter wird uns berichtet: Einem Bürger, dem seine Schwester in Amerika eine Freude machen wollte, wurden auf dem Zollamt auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen für 50 aus Amerika gesandte Zigaretten nicht weniger als 23 Mark Zollgebühr abverlangt. Der Mann überließ hierauf das Geschenk der Zollbehörde zur Verfügung.

Pfälzische Bauernerklärung über den spanischen Handelsvertrag. Der Pfälzische Bauernbund hat zum deutsch-spanischen Handelsvertrag folgende Erklärung veröffentlicht: „Mit Beunruhigung vernehmen wir, daß Großhandels- u. Industriekreise an die Reichsregierung herantreten, um eine vorläufige Verlängerung des spanischen Handelsvertrages über den 16. Oktober hinaus zu erreichen. Wir erinnern die Reichsregierung an ihr neuerliches Versprechen, als im Reichstag der spanische Handelsvertrag zur Annahme kam. Die Kündigung wurde mit Wirkung vom 16. Oktober versprochen, um unter allen Umständen den Vertragsabschluß mit Spanien fertig zu haben, bevor die neue spanische Ernte in weit verstärktem Maß unsern deutschen Weinbau schädigt. Es erübrigt sich, die wiederholt geäußerten Forderungen erneut vorzubringen. Wir halten uns an das feierliche Versprechen der Reichsregierung, deren gegebenes Wort für uns maßgebend ist.

Notstandsaktion für Unwetterschäden in Schlesien. Das preußische Innenministerium teilt mit, daß die Staatsregierung unter Beteiligung der in Frage kommenden Kreise und der Provinz mit je der gleichen Summe wie der Staat zu Gunsten der im Mai dieses Jahres im Kreise Glatz sowie in den Gemeinden des Kreises Frankenstein durch Unwetter Geschädigten eine Notstandsaktion eingeleitet und hierfür aus Staatsmitteln rund 58 000 Mark bereitgestellt hat. Ferner hat der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für die Betroffenen Saatgut-Kredite in der erforderlichen Höhe zur Ermöglichung einer neuen Aussaat zur Verfügung gestellt.

Attentatsversuch in Bologna. Ein ähnlicher Anschlag wie aus Görz wird auch aus Bologna gemeldet. Auch hier erfolgte bei Oeffnung einer Paketpostsendung eine Explosion, durch die der Empfänger, ein Arzt, an der Hand schwer verletzt wurde.

Polnischer Viehraub an der deutschen Grenze.

Marienwerder. Wie die „Weichselzeitung" meldet, wurden dem Besitzer **Jantz in Oberfeld, Kreis Marienwerder, 56 Stück Vieh,** die auf den Weichselkämpen weideten, **von polnischen Posten widerrechtlich über die Grenze nach Polen getrieben.** Die Posten zwangen den Oberschweizer mit seiner Herde über die Münsterwalder Brücke auf polnisches Gebiet zu gehen. Ueber das Schicksal des Schweizers und der Herde ist bis zur Stunde nichts bekannt. Die Regierungsstellen sind benachrichtigt worden.

Königsberg. (Funkspruch.) Zu den Meldungen über einen widerrechtlichen Forttrieb deutschen Viehs über die polnische Grenze im Kreise Marienwerder hören wir, daß es sich anscheinend um eine Pfändung handelt, weil das deutsche Vieh auf einer Fläche geweidet hat, die nach Ansicht der polnischen Regierung polnisches Eigentum ist. Dem Vernehmen nach ist das deutsche Vieh durch Verhandlungen mit dem Starosten gegen Hinterlegung von 300 Danziger Gulden Schadenersatz freigegeben worden.

Wieder Kriegsgerichtsurteile gegen deutsche Offiziere.

)(Paris. Wie Havas aus Lüttich berichtet, hat dort das Kriegsgericht den **sächsischen Major Haecker** in contumaciam **zum Tode,** den **Kavallerieoffizier Wolff zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.** Gegen beide Offiziere hat das Kriegsgericht außerdem die militärische Degradierung angeordnet.

Kunst und Wissenschaft.

Heinrich-Schütz-Chor in Dresden. Angeregt durch die Tätigkeit der Heinrich Schütz-Gesellschaft, hat sich in Dresden ein Heinrich-Schütz-Chor gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, für die protestantische Musik der vorbachschen Zeit einzutreten. Zum Vorsitzenden und Dirigenten wurde der bekannte Komponist Max R. Albrecht ernannt. Der Heinrich Schütz-Chor beginnt seine öffentliche Tätigkeit bereits am 18. November mit Aufführungen Schützscher Werke in der Lukas-Kirche.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Verein für Bewegungsspiele e. V., Riesa a. E.

VfB. 2. — RSV. 2. 2:3. Ecken 7:6.

Obige Mannschaften standen sich gestern im fälligen Verbandsspiel gegenüber. Nach Anstoß entwickelt sich ein lebhaftes Spiel, in welchem eine leichte Ueberlegenheit der VfB.-Elf von Anfang bis Ende zu Tage trat. RSV. geht durch Elfmeter in Führung und erhöht die Torzahl durch schönen Schuß des Halbrechten auf 2:0. Anderseits werden auf der Gegenseite die totsichersten Sachen durch zaghaftes Spiel des Innensturmes ausgelassen, auch ist der RSV. Hüter reichlich vom Glück begünstigt. Nach Halbzeit ist VfB. gegen Wind und Regen spielend — weiterhin klar überlegen und holt durch den Halbrechten ein Tor auf. Bis zum Schluß erzielt dann jede Partei noch ein Tor. Das Resultat konnte ebensogut umgekehrt lauten, zumindest wäre ein Unentschieden gerecht gewesen. Die VfB. Elf fiel gegen die vorangegangenen Spiele etwas ab, was wohl in der Hauptsache dem ungewohnten Rasenboden zuzuschreiben ist. Vielleicht ist bald einmal Gelegenheit geboten, mit gleichen Waffen noch einmal die Klingen zu kreuzen. Schiedsrichter Herr Vogel vom SV. Nünchritz konnte sehr gut gefallen. Phl.

*

Riesaer Sportverein e. V.: Damenhandball.

RSV. : Preußen 07 Chemnitz 0 : 0.

Mit einem Unentschieden mußten sich die RSV.-Damen am gestrigen Sonntag begnügen. Die Chemnitzer stellten eine kampfesfreudige flinke Mannschaft, während den RSV.erinnen der schwere aufgeweichte Lehmboden sehr zu schaffen machte. Trotzdem RSV. während des ganzen Spieles leicht überlegen war, ließ sich gegen die vielbeinige, nicht gerade sanfte Verteidigung der Preußen-Damen kein zählbarer Erfolg erzielen. Der Sturm konnte sich zu seiner sonstigen Form aufschwingen, während die Hintermannschaft jederzeit auf dem Posten war. Ein 12 m Ball, der infolge Anlaufens wiederholt werden mußte, wurde von der RSV.-Torhüterin glänzend gehalten. SV.

Vermischtes.

Familientragödie in Berlin. Gestern vormittag wurden in einem Hause des Frankfurter Stadtteiles Bornheim die Witwe Sophie Schmidt, eine Frau Werlein und drei Kinder durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Ob es sich um Selbstmord oder um ein Unglück handelt, muß die Untersuchung ergeben.

Abgestürzter Tourist aufgefunden. Am sogenannten Buschgraben westlich des Oktgrates vom Untersberg im Salzburgischen, etwa 150 Meter unterhalb des Geierecks, wurde die Leiche eines Touristen gefunden; sie war bis zur Unkenntlichkeit verwest. Nach den Erhebungen der Gendarmerie Schellenberg wurde auf Grund der vorgefundenen Papiere festgestellt, daß es sich um die Leiche des Rechtsanwalts Kurt Dahn aus Berlin handelt. Dahn war seit Oktober 1924 abgängig. Er hatte einen längeren Urlaub in Berchtesgaden verbracht und war auf einer Tour auf den Untersberg abgestürzt.

Ein wrackgewordener Dampfer. Der Hamburger Tankdampfer Ostermoor I, der am 28. September von Stettin seine Fahrt nach Riga angetreten hatte, ist in der Nähe der Oderbank bei Swinemünde als Wrack aufgefunden worden. Von der aus acht Köpfen bestehenden Besatzung fehlt bisher noch jede Spur. Bei den Bergungsarbeiten am Wrack wurde durch Taucher festgestellt, daß das Rettungsboot des Dampfers fehlt. Es muß daher angenommen werden, daß die Besatzung beim Versuch, sich zu retten, untergegangen ist.

Großfeuer. In der Celluloidwarenfabrik von Jul. Schuster in Kirchrode bei Hannover kam Sonnabend nachmittag gegen 5 Uhr ein Großfeuer aus, daß die Fabrik bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Die Feuerwehr von Kirchrode und acht Wehren aus Hannover bekämpften den Brand. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Raubüberfall. In einem Hause der Stiftstraße in Altona verübte Sonnabend nachmittag ein stellungsloser, verheirateter Kaufmann aus Hamburg einen Raubüberfall auf einen Geldbriefträger, indem er ihm hinterrücks mit einem Hammer auf den Kopf schlug. Der Täter flüchtete, konnte aber später festgenommen werden. Der schwerverletzte Geldbriefträger wurde ins Krankenhaus gebracht.

Unerfahrener Autofahrer. Aus Amsterdam wird gemeldet: In Eindhoven fuhr ein des Fahrens schlecht kundiger Autoführer in eine Gruppe von Kindern hinein. Fünf Kinder wurden schwer verletzt.

Schwerer Autounfall. Bei einer scharfen Kurve vor Ludwigswinkel am Weiher stießen zwei französische Autos zusammen und stürzten den Damm hinunter. Von den Insassen des Autos wurden zwei getötet und fünf verwundet.

Unfall eines britischen Flugzeuges. Eines der britischen Flugzeuge, das am Wettbewerb um den Schneider-Pokal teilnimmt, der Ueber-Napir S 4, wurde während eines Sturmes in der Nacht zum Sonntag schwer beschädigt.

Unfall auf einer holländischen Rennbahn. Bei einem Motorradrennen in Spaemeer fuhr ein Rennfahrer über die Bahn hinaus und überrannte zwei 13jährige Jungen, die sich trotz des polizeilichen Verbotes der Rennbahn zu sehr genähert hatten. Die beiden Jungen sind ihren Verletzungen erlegen.

Falschmünzerei. Der Polizei ist es gelungen, einer großen Falschmünzerei auf die Spur zu kommen, die falsche holländische Silberbons (2½ Gulden) seit ungefähr zwei Monaten herstellt. In Verbindung mit dieser Angelegenheit sind nicht weniger als neun Personen verhaftet worden. Der Hauptäter soll ein gewisser Andres de Bruyn sein.

Schneefall in Newyork. Im Staate Newyork fiel am Sonnabend der erste Schnee. Der Tag war der kälteste 10. Oktober, dessen man sich erinnern kann. Eine Flugkonkurrenz mußte wegen des heftigen Windes abgesagt werden.

Die tschechoslowakische „Rohrpost". Vor kurzem erregte in Marienbad die „Amtshandlung" eines tschechischen Briefträgers, der die Postsachen einfach in die Abortanlage eines Hauses warf, anstatt sie den Parteien zuzustellen, berechtigtes Aufsehen und Entrüstung. Derselbe Fall hat sich nunmehr in Reichenberg wiederholt. Dort wurde in dem Zustellungsbezirke der Wiener Straße seit längerer Zeit das Ausbleiben der Briefpost wahrgenommen. Die Aufklärung dieses Umstandes geschah in anrüchiger Weise. Das Ableitungsrohr der Abortanlage des Hauptbahnhofes erwies sich nämlich als verstopft, und als man diesem Uebelstande abhelfen wollte, ergab sich als Ursache der Verstopfung, daß das Rohr mit Briefstücken völlig verkeilt war. Als der Schuldige wurde ein tschechischer Aushilfsdiener ermittelt. Der Mann, der die deutsche Sprache nicht beherrscht und die zu 99 Prozent deutsche Briefpost zuzustellen eben nicht geeignet war, hat aus Angst (!) vor der Entdeckung seiner Unfähigkeit sich so helfen wollen. Das Marienbader Beispiel macht, wie man sieht, Schule. Erprobte deutsche Beamte und Diener werden aufs Pflaster geworfen, Nichtsnutze kommen an ihre Stelle und blamieren die tschechoslowakischen Aemter in aller Welt.

Das Knieglöckchen der Newyorkerin. Die „Kniefreiheit" der Amerikanerin ist es, die dem europäischen Besucher von Newyork in der Tracht des schönen Geschlechtes so sehr auffällt. Die Knie der Damen zu sehen, haben wir ja auch in Europa jetzt schon reichlich Gelegenheit, aber ihre nackten Knie zeigt nur die Amerikanerin. „Die ersten fünf Minuten, die ich auf der 5. Avenue ging", so schildert ein Besucher seinen Eindruck, „sah ich ein Mädchen mit kurzen Röcken und herunterrollten Strümpfen, die zugleich Strumpfbänder von einem zarten Violett enthüllten. Ich war entsetzt. Aber in den nächsten fünf Minuten trippelte ein langer Zug solcher nackter Knie an mir vorbei. Alle amerikanischen Frauen, jung und mittelalterlich, rollen ihre Strümpfe herunter, alle zeigen ihre Knie mit oder ohne Grübchen, sie lassen uns Strumpfbänder in jedem Farbenton sehen und auf dieses anziehende Schauspiel aufmerksam zu machen, haben sie noch Glöckchen an den Strumpfbändern, niedliche Knieglöckchen aus Gold und Silber, die mit den trippelnden Füßchen die 5. Avenue herunterklingen. Ich habe viele Frauen gefragt, warum sie ihre Strümpfe herunterrollen. Aber ich bekam eigentlich keine richtige Antwort, und ich denke, der beste Grund ist der, daß es ihnen gefällt. Dabei aber stehen viele unter dem Eindruck, daß sie nur einer Mode nachfolgen, die aus Europa gekommen ist, und wenn man ihnen erzählt, daß es in Paris, in London oder Berlin großes Aufsehen erregen würde, wenn eine Dame im Geschäft oder im Büro mit nackten Knien erschiene, dann sind sie höchlichst erstaunt. Dem kurz geschnittenen Haar gestattet die Amerikanerin jetzt wieder das Wachsen, und dadurch kommt es zu merkwürdigen Frisuren, die nicht immer schön sind. Schmink und Puder spielen in Newyork eine größere Rolle als selbst in Paris. Die Kellnerinnen in den einfachen Restaurants sind ganz so angemalt und gepudert wie die

Damen, die sie bedienen. Augenbrauen werden ausgezogen und dann schwarz bemalt, die Lippen zeigen das stärkste Rot, und die Wangenschminke hat geradezu etwas Orientalisches.

Spekulanten im alten Hellas. Dem Wirtschaftsleben des alten Griechenland, dessen klassische Blütezeit uns so gern als ein Muster einer idealen Kultur dargestellt wird, waren Spekulation und Wucher durchaus geläufige Begriffe. In den Anfängen der griechischen Geschichte lag ein großer Teil des Handels, der in Hellas betrieben wurde, noch in den Händen der Kreter und Phönizier; aber bald lernten die Hellenen den fremden Handelsleuten alle ihre Schliche ab, wurden gewiegte Kaufleute und errichteten ihre Kontors ringsum an den Küsten des Mittelländischen Meers. Und mit der Entfaltung und Hebung des Kaufmannsstandes beginnen auch zugleich die Klagen über Spekulationen aller Art, über das In-die-Höhe-treiben der Preise, über den Verkauf mit falschen Gewichten. An Hafen, der die Börse der antiken Welt wird, hört der Kaufmann die neuesten Neuigkeiten, kauft und verkauft die verschiedenartigsten Waren, lernt die Konjunktur kennen und seinen Vorteil wahrnehmen. Der Kapitalismus beginnt zu einer Macht zu werden; große Handelshäuser entstehen, die den Markt bestimmen. Sein Reichtum macht den Kaufmann zur angesehenen Persönlichkeit; der Großhändler Kephales ist der Freund des Perikles, und sein Kredit ist unbeschränkt. Der Grieche Cleomenes, der von Alexander zum Gouverneur von Aegypten ernannt wird, organisiert dort den Getreidehandel im großen Stil; überall hat er seine Agenten und Filialen. Ein ausgebreiteter Nachrichtendienst unterrichtet ihn über die Getreidepreise an den verschiedenen Plätzen; wenn eine Baisse einzutreten droht, dann hält plötzlich irgend ein gelegen kommender Schiffbruch seine Schiffe von dem Markte fern; es tritt Mangel ein, und die Preise schnellen wieder in die Höhe. Ein Konsortium schließt sich zur Ausnützung der Bergwerke von Sizilien zusammen, und dieser antike „Stahltrust" verdient mit seinen geschickten Spekulationen 200 Prozent. Als der weise Thales von Milet eine gute Olivenernte voraussieht, da pachtet er alle Kelter im Lande, die zur Bereitung des Olivenöls dienen, und diktiert dann die Preise für diese, dem antiken Menschen so notwendige Flüssigkeit. Der gerissene Wursthändler, in dem Aristophanes eine Karrikatur solcher skrupelloser Spekulanten entwirft, kauft nebenbei alle Sardinen auf, und als seine Kunden ungeduldig werden, verteilt er unter sie als Prämien Koriander und Lauch. Diese wucherischen Manipulationen werden zu einer ernsten Gefahr für das Volkswohl, wenn sie sich auf zum Leben unbedingt notwendige Nahrungsmittel erstrecken. Die Redner wenden sich dagegen, und Lysias fordert z. B. die Todesstrafe „für diejenigen, die im schönsten Frieden ihren Mitbürgern alle Nöte und Aengste einer Blockade auferlegen". Die Städte ernennen extra bestimmte Beamte, die dafür sorgen sollen, daß die Lebensmittel wohlfeil bleiben. Diese Beamten wenden nun die strengsten Mittel an; sie setzen z. B. einen Fischhändler, der die Preise seiner Ware in die Höhe schraubt, solange ins Gefängnis, bis die Fische wieder billiger werden. Aber die Regierung der Städte hält sich selbst nicht immer frei von Spekulationen, und der Magistrat von Athen kaufte z. B. eines Tages alles Blei in den Bergwerken von Laurium auf, um es zu einem dreifachen Preise an die Händler weiter zu veräußern.

Handel und Volkswirtschaft.

Ein neues deutsches Großschiff, der Dampfer Hamburg der Hamburg-Amerika-Linie, geht auf der Hamburger Werft von Blohm u. Voß seiner Vollendung entgegen. Es ist das dritte Schiff der Albert Ballin-Klasse, deren ausgezeichnete Bewährung und große Beliebtheit im Hamburg-Newyorker Verkehr die Hapag veranlaßt hat, dem neuen Dampfer im wesentlichen die gleiche Gestalt zu geben wie seinen Schwesterschiffen Albert Ballin und Deutschland. Insbesondere wird die Hamburg mit den mit formstabilen Ausbuchtungen kombinierten Schlingertanks, die die Schlingerbewegungen auch bei schwerer See auf ein kaum fühlbares Maß herabzumindern geeignet sind, ausgerüstet werden. Bei 183 Met. Länge, 22 Met. Breite und 17 Meter Höhe wird der Neubau 21 000 Br.-Reg.-T. fassen und Einrichtungen für die Beförderung von etwa 1300 Passagieren besitzen. Als Antriebsmaschinen werden zwei voneinander unabhängige Turbinenanlagen verwandt werden, von denen jede aus vier Vorwärtsturbinen mit zwei eingebauten Rückwärtsturbinen besteht. Die beiden Vorwärtsturbinensätze erzeugen bei dem größten Tiefgang des Schiffes und bei 110 Schraubenumdrehungen eine Leistung von 13 000 PS. und verleihen dem Schiff eine Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 16 Seemeilen. Voraussichtlich in der zweiten Novemberhälfte wird Dampfer Hamburg von Stapel gehen, um dann nach erfolgtem inneren Ausbau im kommenden Frühjahr als neuer wertvoller Zuwachs der deutschen Handelsflotte in die Hamburg-Newyorker Fahrt eingestellt zu werden.

Gute Ernte in Italien. Im Ministerrat erklärte der Wirtschaftsminister, daß die diesjährige Getreideernte 66 Millionen Zentner erbracht habe, während die Durchschnittsernte nur 47 Millionen Zentner betrage. Die Maisernte beläuft sich auf 26 Millionen und die Reisernte auf 6 Millionen Zentner. Die Traubenernte werde auf 68 Millionen Zentner geschätzt, was etwa 44 Millionen Hektoliter Wein entspreche und ebenfalls mehr als eine Durchschnittsernte sei. Der Minister trat sodann für eine Vermehrung der Handelsattachés im Auslande ein. Er berichtete weiter über die Dumping-Konkurrenz des Auslandes und legte ein Dekret über den Urheberschutz vor.

Zum Textilarbeiterstreik in Nordböhmen. Im Laufe des Donnerstag sind auch noch jene Betriebe zum Stehen gekommen, die noch teilweise arbeiteten, da nach dem Streikgesetz eigentlich die in Angriff genommenen Arbeiten fertiggestellt werden müssen. Das ist auch bei jenen Firmen erfolgt, wo die Arbeiter den Tag zuvor sich nicht zur Fertigstellung bewegen ließen. Sie wurden aufgeklärt, gingen in die Betriebe und arbeiteten auf. Die Zahl der Streikenden im ganzen Gebiete hat daher 12 000 überschritten. In den Versammlungen wurde die Zentral-Streik-Leitung aufgestellt. Sie besteht aus 12 Mann, und zwar je 4 aus jeder der drei (sozialdem., christlich-soz. und kommun.) Organisationen. Die Streikleitung hat beschlossen, an die Unternehmer zwecks Verhandlungen nicht heranzutreten. Hingegen hat heute das Ministerium für soziale Fürsorge im Wege der politischen Bezirksverwaltungen an die Industrie die Aufforderung ergehen lassen, Verhandlungen anzubahnen. Sie werden daher voraussichtlich Montag beginnen. Eine Großfirma in Warnsdorf, Vigognespinnerei Schnitzer, hat der Leitung die schriftliche Erklärung gesandt, daß ab Montag, 11. ds. Mts., die geforderte Erhöhung bezahlt wird. Daraufhin arbeitet die Fabrik weiter. Zwei weitere Warnsdorfer Firmen haben den Arbeitern mündlich die Zusage der Auszahlung der Forderungen gemacht. Diese ist aber ungültig, solange sie nicht schriftlich abgegeben wird. Die Arbeiterschaft ist auch in diesen beiden Betrieben geblieben. Die verstärkte Gendarmerie macht Tag und Nacht Patrouillengänge, doch gab es keinerlei Zwischenfälle.

Die Konferenz in Locarno.
In den am Montag beginnenden Verhandlungen mit Polen und der Tschechoslowakei.

Benesch, tschechischer Außenminister. — Skrzynski, polnischer Außenminister.

Ein deutscher Farbentrust.
Die bekanntesten deutschen Farbenfirmen, an deren Spitze die Höchster Farbwerke, die Badische Anilin-Fabrik und die Elberfelder Farbwerke stehen, haben sich zu einem Trust zusammengeschlossen, der künftighin praktisch die Gesamtheit der deutschen chemischen Industrie herstellen wird.

Geh. Rat Prof. Dr. Duisberg, Vorsitzender. — Dr. Ing. h. c. Carl Bosch, Generaldirektor.

Wer Leinen kauft, der hat das Rechte,
Denn billig ist doch nur das Schlechte.

Führertum!

Gizeadmiral a. D. von Trotha.

Führertum ist durch die Fähigkeit gegeben den Willen der Menge in einheitlicher Zielrichtung einzustellen, die im Volke schlummernde Kraft als Macht wirksam zu machen.

Ich sehe ab von der unedlen Auswirkung des parlamentarischen Interessenkampfes, in dem durch propagandistische Reden die Unreife des Denkens gemißbraucht wird und Erregungsmomente jeder Art ausgenutzt werden, um die Menge für Entscheidungen zu gewinnen, die sie selbst nicht beurteilen kann. Diese und ähnliche im heutigen Volksleben überreichlich angewandten Mittel und Beeinflußungen haben mit wahrem Führertum nichts gemein.

Hier soll gesprochen werden von dem Voranschreiten auf dem Wege der Pflicht und Hingabe, auf dem Wege der Aufopferung für Volk und Vaterland, auf dem Wege zur wahren Freiheit, die Selbstüberwindung voraussetzt.

Da wird im Leben Edeles geschaffen wo Eigeninteresse keine Statt hat, wo die ganze Persönlichkeit mit allem ihrem Können und Wollen eingesetzt wird für ein Ziel, das über den Tagesfragen steht. Wo solch ein Wille herrscht, da schlägt sich von selbst die Brücke des Vertrauens zwischen den Menschen, da wird der sich aus der Menge heraushebende Führer von der selbstverständlichen Anerkennung getragen, die Bedingung ist für das siegbafte Hindurchkämpfen auch durch schwerste Zeiten.

Ob in entscheidender Stunde der Führer hervortritt und in heldenhafter Begeisterung seine Gefolgschaft hinreißt zu Taten, die über dem Menschlichen stehen, ob in ruhiger, zäher Arbeit der Verantwortliche die ihm folgende Schar hinführt und reif macht zur Aufgabe, die das Wohl und die Zukunft von Volk und Vaterland zur Losung stellt, immer muß er, wenn nicht Blendwerk entstehen soll, das in ernster Stunde zerbricht, hineingreifen in das tiefste Innere des Menschen, da wo die Ewigkeitswerte der Seele ihren reinen Ursprung haben.

Richtig angewandter und gemeisterter Ehrgeiz ist eine hierbei unentbehrliche Triebfeder, um Rückschläge und Hemmungen zu überwinden, es kann auch, je nach den Verhältnissen, die harte Schule nicht entbehrt werden, wo Strenge und Schärfe den Menschen zur Pflicht und zum Gehorsam zwingt, wenn er allein sich nicht hindurchzwingen kann. Aber auch in solch ernster Stunde, wo mancher sich mit ganzer Kraft dagegen sträubt von seinem „Ich" etwas aufzugeben im Dienst des Ganzen, wo er die Führung noch nicht ertragen kann, weil er immer zuerst sich selbst sieht, darf die Fühlung zum Menschen nicht ganz verloren gehen. Gerade aus solchem Ringen, das zur Reife führt, erwächst oft die Gefolgschaftstreue, die am festesten hält.

Wir müssen in der gemeinsamen Arbeit für Volk und Vaterland einen Teil unseres Selbst zum Opfer bringen und zwar, wenn wir unsere Pflicht ganz erfassen, das Beste, was in uns ist. Wir geben es dem Führer in die Hand als das Heiligste, was wir haben.

Halte jeder, der als Führer hingestellt ist, wenns auch nur im kleinsten Kreise ist, sich ernstlich vor sein Gewissen, daß er für solch heiligstes Gut deutschen Wesens, das ihm als Treuhänder überantwortet ist, Rechenschaft schuldig ist und daß es keinen größeren Treubruch gibt, als wenn er von diesem Heiligsten für sich selbst nimmt.

In seiner Hand liegt die lebendige, vaterländische Kraft der Gefolgschaft, die zu ihm aufblickt. Mit ihr kann er Wunder tun, wenn das Vertrauen die unzerreißbare Bindung gibt. Dann wächst aus der Menge heraus eine Stärke des Glaubens, die auch den Führer vorwärtsträgt und die ihm auch das innere Recht gibt zu befehlen, wo Gehorsam hart scheint und wo nur der Führer den Weg sieht, bis zu dem Höchsten, wo das Führertum zum Heldentum führt!

(Großdeutscher Jugendbund (D. N. J.) e. V.)

Marktberichte.

Landwirtschaftliche Warenbörse zu Großenhain. Sonnabend, den 10. Oktober 1925. Wetter: schön. Stimmung: ruhig. Heute gezahlte Preise (für 50 kg in Goldmark): Weizen, hiesiger alt, —, do. hiesiger, neu, gut trocken, 10,30; Roggen, alt, —, do. neu, 8,30; Sommergerste 10—11; Wintergerste 8,50—8,80; Hafer, alt —, do. neu 9,00—9,50; Mais, Mixed —; Mais Laplata 11,50; Maisschrot 12,50; Wiesenheu 4,50—5; Weizen- und Roggenstroh 1,—; Haferstroh —; Weizenmehl (70%) 18; Roggenmehl (70%) 13; Roggengrießkleie 7,50; Roggennachmehl 8,50; Roggenkleie in Schale 6—6,60; Weizenkleie 6—6,50; Speisekartoffeln in Ladungen 1,80—2,30.

Auf dem Großenhainer Wochenmarkte stellten sich am Sonnabend die Preise pro Pfund wie folgt: Aepfel 15 bis 35 Pf.; Hollunderbeeren 10—15 Pf.; Preiselbeeren 60—70 Pf.; Birnen 25—50 Pf.; Bohnen, grüne, 25—30 Pf.; Butter, das Stück 1,15—1,25 M.; Eier, das Stück 16—17 Pf.; Kalbfleisch 1,30 M.; Rindfleisch 1,30 M.; Schweinefleisch 1,40 M.; Blutwurst 1,60 M.; Leberwurst 1,60 M.; Mettwurst 1,80 M.; Karotten, Päckchen 10 Pf.; Kartoffeln 3½—4 Pf.; Blumenkohl, Kopf 50—120 Pf.; Kohlrabi, Kopf 5—15 Pf.; Rotkraut, hiesiges, 15 Pf.; holländisches 15 Pf.; Weißkraut, hiesiges, 10 Pf.; Welschkraut 15 Pf.; Möhren 10 Pf.; Nüsse 40—50 Pf.; Pilze, gemischt 25—35 Pf.; e. A.

Schlachten des Weltkrieges.

Von dem Frontkämpferwerk des Reichsarchivs „Schlachten des Weltkrieges" (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.) liegt ein neuer Band (7a) vor: St. Quentin 1914 (1. Teil). Als Bearbeiter zeichnet: Archivrat Kurt Heydemann.

Diese leichtfaßlich geschriebenen Schlachtendarstellungen können die dem Frontkämpfer interessanten kleinen und kleinsten Episoden nur deshalb bringen, weil das Reichsarchiv hier das Riesenmaterial in eine Mehrzahl von in sich abgeschlossenen Einzelkampfhandlungen teilt. Die Schriftenfolge trägt den Interessen des Mitkämpfers Rechnung, dem hier sein eigenes Erleben im Rahmen des Gesamtgeschehens gezeigt wird.

Nachstehend bringen wir einen Auszug aus dem Kapitel „Kritische Stunden" für die 19. Reserve-Division.

*

Der Ueberfall bei Mesnil.

(29. August 1914.)

Wo der Weg von Mesnil nach Ribemont die Anhöhe erreicht, liegt das Gehöft Cambrie, vor dessen Gutshause sich soeben eine Feldwache vom 2. Batl. der 78er (Bzfw. Danker) sammelt.

Dichte Nebelschwaden verhüllten den deutschen Posten den bedrohlichen Anblick zahlreicher Marschsäulen, die sich etwa seit 6 Uhr morgens von den Höhen von Villers le Sec und Sursontaine auf sie zu bewegten. Die auf Mesnil vorrückende Kolonne nahm eine schützende Geländefalte auf.

Als sich die Feldwache bei Major v. Marcard, dem Kommandeur des 2. Res. 78, in Mesnil zurückmeldete, waren hier die Abmarschvorbereitungen noch im Gange. Die in den letzten Tagen bis aufs äußerste angespannten Truppen nutzten die seltene Ruhezeit, die der ungewohnt späte Aufbruch bot, bis zum letzten aus.

Um 9 Uhr morgens sind die Truppen in Mesnil marschbereit.

Das zu früh eingetroffene Res.-Inf.-Reg. 78 unter Major v. Hochwächter, das den 78ern folgen sollte, hat sich mit Mühe durch das Gedränge in Mesnil hindurchgewunden und befindet sich jetzt um 9 Uhr in der Reihenfolge 3., 2. Bataillon etwa auf halbem Wege nach Itancourt. Sie werden überholt von Oberstlt. v. Rüxleben mit der 1. u. 3. Schwadron der 6. Reserve-Dragoner.

Das 1. Batl. der 78er hält noch eingekeilt auf der Dorfstraße, ebenso auch das 2. und 3. Batl. des Res.-Regts. 78, dessen 1. Batl. soeben mit dem Ende Mesnil verläßt. Das selbständige 3. Batl. des Res.-Regts. 79 unter Major Funk und die Pionierkomp. 4./10 sind am Nordausgang von Mesnil eingetroffen und warten, bis sich das Durcheinander von Menschen, Pferden und Fahrzeugen in Bewegung setzt.

So war die Lage der 37. Res.-Inf.-Brigade in der Gegend von Mesnil um 9 Uhr morgens, d. h. in dem Augenblick, als die vordersten Teile einer feindlichen Marschkolonne sich bis auf wenige Hundert Meter dem Ort genähert hatten. Welch ein Gegensatz zwischen Kampfbereitschaft und völliger Sorglosigkeit! — — —

Am Südausgang von Mesnil hält zu Pferde der Kommandeur der 78er, Oberstlt. Bauer, und überwacht dort das Einfädeln seiner Bataillone. Seit kurzem folgt sein Auge einer Reitergruppe an der Baumreihe, die sich von der Lorival-Ferme nach der Straße Mesnil—Sissy zieht. Da der Divisionsbefehl am Morgen Aufklärung auch gegen die Oise angeordnet hat, hält er sie für eigene Dragoner und wird selbst nicht stutzig, als jetzt von der Anhöhe her einige Gewehrschüsse fallen. Aber dann jagen sich förmlich die wechselnden Eindrücke. Im Umsehen schwillt das Feuer, in der Marschkolonne brechen einzelne Leute mit lautem Aufschrei zusammen, eine Lage Granaten schlägt ins Dorf. Jäh rütteln sie den Deutschen aus seiner Sicherheit. Feind! Ueberfall! Gefahr! Panik? Wohl bringen weniger Nervenstarke hier u. dort Verwirrung, reißen aufbäum. Pferde Verbände auseinander. Aber bevor die entstehende Unruhe im geringsten nachteilig zur Geltung kommen kann, fahren Kommandos dazwischen, greifen Offiziere ein, wird selbständig gehandelt. Die Mannschaft bleibt in der Hand der Führer. Tatkräftig und umsichtig greift Oberstlt. Bauer ein und erteilt Befehle für den abwesenden Oberst v. Winterfeldt. Er pariert nach deutschem Grundsatz den Ueberfall des Gegners nicht mit Verteidigung, sondern mit Angriff!

Entschlossen stürmen die Musketiere vor, ihren Offizieren nach, von denen als erster beim Sturm, so als erster im Tode der Führer des 3. Batls., Hauptmann Barchewitz, in den Kopf getroffen, sein Leben läßt. Major v. Marcard führt im Schrapnellfeuer sein 2. Batl. westlich um das Dorf herum bis zur Ziegelei, um hier die Seite des Dorfes zu schützen, in welchem die Artillerie und die Kolonnen nur langsam sich zu entwirren vermögen.

Das Res.-Inf.-Regt. 78 greift mit 1. Batl., Major Wenzel, beiderseits der Straße Mesnil—Sissy, nördlich derselben mit 3. Batl., jetzt unter Oberltn. von Koschitzky, an. Inzwischen bahnte sich die 8. Haubitzbatterie unter Lt. Sydow rücksichtslos zwischen Troßfahrzeugen den Weg nach dem südlichen Dorfausgang und fuhr in dessen Nähe im Galopp auf.

So entwickelte sich bei Mesnil während der Morgenstunden des 29. August eine der spannendsten Kampfepisoden. In ausgesprochener Ueberraschung und unter schwierigen Kampfverhältnissen zeigten die Reserve-Regimenter des Generals von Bohrfeld, was sie konnten. In kürzester Zeit war östlich Mesnil eine widerstandskräftige Front gebildet, die weiteren Fortschritten des Gegners Einhalt gebot. Die erste Gefahr war abgewandt. Alle Bewegungen hatten sich in musterhafter Ordnung vollzogen. Entschlußkraft und besonnene Ruhe des Führers, Disziplin und Friedensausbildung der Truppe überwanden mit staunenswerter Sicherheit eine Krisis von seltener Schwere. Die hanoverschen und braunschweigischen Reserve-Regimenter haben in dieser Stunde die Probe auf die glänzende deutsche Friedensschule abgelegt, durch welche Offiziere und Mann gegangen waren. Und was für die Kampftruppen galt, traf nicht weniger für die Kolonnen zu. Unter dem lebhaften feindlichen Artilleriefeuer beendeten sie die Marschbereitschaft und traten den Abmarsch auf St. Quentin an. Selten will man eine gute Marschordnung gesehen haben wie hier. Jedenfalls marschierten die Bagagen mit den feindlichen Granaten im Rücken vorzüglich aufgeschlossen!

Vom Reichsarchiv genehmigter Auszug.
ges. Soldan, Archivrat.

SLUB
Wir führen Wissen.